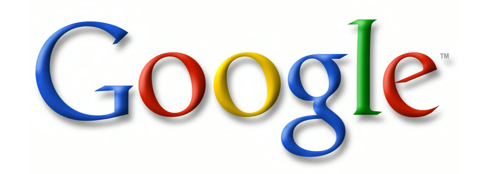
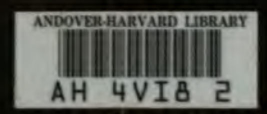






Dieses Buch ist dem Schutze der Leser empfohlen.

Volks-Bibliothek zu Greifswald.

Jeder über 15 Jahre alte Bewohner der Stadt Greifswald und deren nächster Umgebung kann gegen entsprechende Sicherheit ein Buch erhalten.

In der Regel wird nicht mehr als **ein** Band ausgeliehen; dieser muß unter **Vorzeigung der Tausch-Karte innerhalb 14 Tagen** zurückgebracht werden.

Wird die Frist versäumt, so trägt der Entleiher die Kosten der Mahnung und zahlt überdies für **jeden** Tag der Verzögerung 2 Pf.; auf **rechtzeitiges** Ansuchen kann indeß die Frist noch auf weitere 14 Tage verlängert werden.

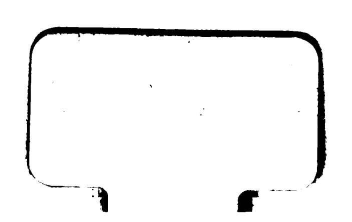
Die Ausgabe und der Austausch der Bücher findet an Werktagen von 7—9 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 11—½1 Uhr Mittags statt.

Ist ein Buch durch den Entleiher beschädigt worden, so hat er die Ausbesserungs-Kosten zu tragen, im Fall des Verlustes hat er es zu ersetzen. Empfängt er ein Buch beschrieben, beschädigt oder zerrissen, so wird er gebeten, dies dem Bibliothekar anzuzeigen.

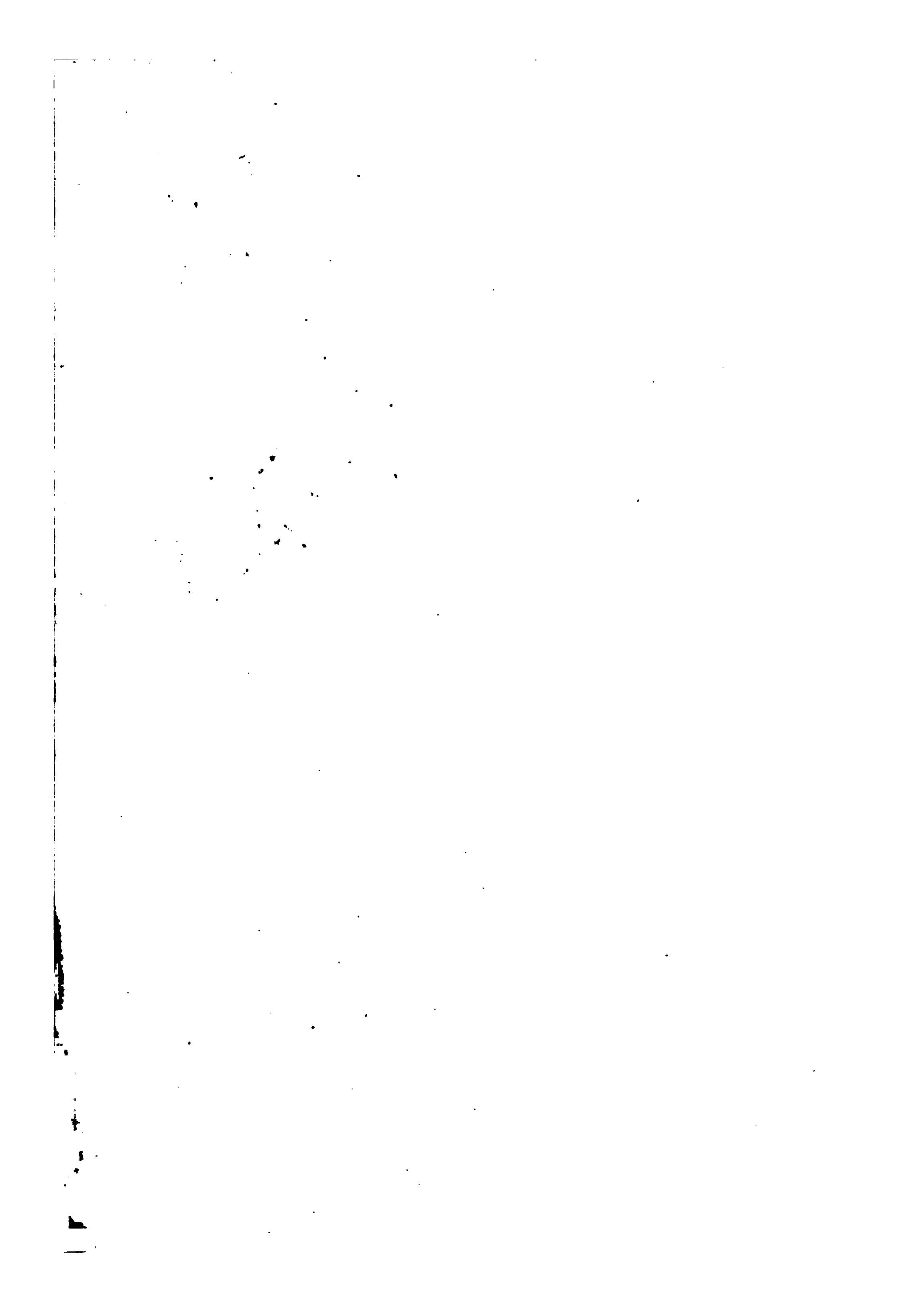
Anzeige ist auch **sofort** zu erstatten und das Buch zurückzustellen, falls in der Familie oder im Hause des Entleihers eine **ansteckende** Krankheit vorkommt.

Das Weiterleihen der Bücher ist nicht erlaubt.

Wer den Bestimmungen der Bibliotheks-Ordnung nicht nachkommt, kann unter Umständen des Rechtes Bücher zu entleihen **verlustig gehen.**









Abschieds-Grüße.

Zweite Sammlung von Leichenreden

nebst zwei Predigten

von

D. Th. Woltersdorf,

Pastor emeritus von St. Nikolai in Greifswald.

Greifswald.
Verlag von L. Bamberg.
1900.

Seiner

lieben St. Nikolai-Gemeinde,

allen Getreuen

aus der Zeit seines Wirkens in Greifswald,

widmet dieses Büchlein

in treuem Gedenken

der Verfasser.

Als ich dem Wunsche nachdachte, für die Vielen, denen mein Predigt- und Seelsorge-Amt mich innerlich verbunden hat, eine Abschiedsgabe zu bereiten, wurde mir von befreundeter Seite das Begehren nach einer zweiten Sammlung von Begräbnisreden entgegengebracht. Ich wußte, daß die erste Sammlung (vom Jahre 1888) manchen lieb geworden ist. Den einen als Erbauungsbüchlein, den anderen als Andenken an liebe Heimgegangene, noch anderen als Beitrag zur Greifswalder Stadtgeschichte; wohl auch manchem Amtsbruder eben als Begräbnisreden bei mannigfaltigen und zum Teil bei schwierigen Fällen. So entschloß ich mich kurz zur Herausgabe der hier mitgeteilten 25 Reden. Bei deren Auswahl war ich durch die verhältnismäßig geringe Anzahl der von mir schriftlich ausgeführten und auch aufbewahrten Reden beschränkt. Deshalb fehlt in der Sammlung manche Rede, die ich und vielleicht auch andere gern darin gesehen hätten.

Den Reden habe ich meine (bereits im Jahrgange 1866 der „Predigt der Gegenwart" gedruckte) Antritts- und meine Abschieds-Predigt hinzugefügt. Sie bezeichnen den Anfang und das Ende einer dreiunddreißigjährigen Wirksamkeit auf der Kanzel der St. Nikolai-Kirche in Greifswald. Ich hoffe,

daß die Gemeindeglieder darin den Geist erkennen werden, von dem meine ganze Amts-Thätigkeit beseelt war.

Ich habe von der Kanzel mit dem frohen Bewußtsein scheiden können, daß auch die Art, das Evangelium zu predigen, die Gottes Gnade mir verliehen hat, zur Erbauung der Gemeinde dient. Allen denen, die mit mir in den Gottesdiensten der St. Nikolai-Kirche Erbauung gesucht und gefunden haben, entbiete ich meinen innigen Gruß.

Mein Bildnis ist dem Büchlein auf den Wunsch des Herrn Verlegers beigegeben worden.

Arnstadt, im Februar 1900.

Th. Woltersdorf.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Begräbnisreden.

Predigten.

Jungfrau Anna Creutzfeldt,

in Greifswald { geb. d. 16. März 1865,
gest. d. 31. August 1881.

Gott, tröste uns; laß leuchten dein Antlitz, so genesen wir. (Psalm 80,4). Amen.

Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. (Psalm 103,15—16.) Aber gleich wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. (1. Kor. 15,22.) Er spricht: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. (Joh. 10,27—28.)

Im Herrn Geliebte. Wir sind gekommen, trauernden Eltern tröstend beizustehen, aber wer von uns bedürfte nicht selbst des Trostes? Wir alle sind tief bewegt durch den Hingang des lieben Kindes, das unter diesen Blumen ruht, auch eine früh geknickte Blume. Wie sie, die tägliche Gespielin unsrer Kinder, vor uns aufwuchs, ein anmutiges blondlockiges Kind mit klarem Auge und bescheidenem Sinne, da haben wir uns oft an ihr erfreut, als an einer lieblich sich entfaltenden Knospe. Nun war sie aufgebrochen zur zarten rosigen Blüte. Wie die Blume sich dem Lichte öffnet, so war ihr frommes Gemüt den Zeugnissen und Mahnungen von oben her erschlossen; wie die Blume aus der Luft Erquickung saugt,

so sog ihr dankbares Gemüt Freude aus dem Lebenskreise, der sie umgab. Mit wie froher Hoffnung strebte sie dem volleren Leben zu! wie freundliche Zukunftsbilder hegte sie in der kindlich lautern Phantasie! Ach! in diese lichte, reine Jugendwonne brach das bittere Weh der langsam schleichenden Krankheit ein. Und das Kindesherz, das noch keine Last getragen hatte, mußte lernen, den Gedanken an den frühen Tod ertragen! Nun hat es ausgelitten; uns aber ist's, als hörten wir den Tod anklopfen an unsre eigene Thür. Wie bald mag er aus deinem und aus meinem Hause nun auch hinwegnehmen was uns das Liebste ist! wie bald vielleicht auch dich oder mich!

Anna war das einzige Kind dieses Hauses, des Hauses ganzes Glück. Ihr galt alle Sorge der Eltern und der Hausgenossen. Der Gedanke an sie begleitete euch in die Arbeit, er gab euch Kraft, ungebrochnen Mutes manche harte Last zu tragen. Wenn sie mittags aus der Schule heimkehrte und mit heller Stimme nach Vater und nach Mutter rief, dann war sie euch wie ein freundlicher Engel, durch den euch Gott in eurer Mühsal stärken und erquicken wolle. Sie hat eure Elternfreude nie getrübt. Sie ist euch immer ein gehorsames und wahrhaftiges, ein dankbares und zärtliches Kind gewesen. Das sollt ihr nun entbehren! Darum klaget ihr: Unsers Herzens Freude hat ein Ende; die Krone unsers Haupts ist abgefallen. (Klaglieder 5, 15—16.)

Fern sei es mir, eurer Klage zu wehren. Kann ich euren Schmerz doch nicht von euch nehmen. Nur daß eure Herzen in der Klage nicht verbittert werden! daß ihr von dem Schmerze euch nicht überwinden lasset!

Im Herrn Geliebte. Durch die süße Gewohnheit des Besitzes lassen wir uns so leicht betrügen, als ob wir ein An-

recht auf den Besitz und seine Dauer hätten. Ihr habt sechszehn Jahre lang euer Kind besessen, und die Freude, die ihr an ihm gehabt und die ihr in nie verlöschender Erinnerung zeitlebens an ihm haben werdet, möchtet ihr um keinen Preis entbehren. War es nicht Gottes Gnade, daß ihr solchen Schatzes teilhaftig wurdet? daß ihr so lange ihn besitzen durftet? Wahrlich, auch hier gilt doch das Wort des Apostels: Was hast du, das du nicht empfangen hast? (1. Kor. 4, 7.) Oder wer hat Gott etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten? (Röm. 11, 35.) Darum meine Lieben, laßt uns jetzt und so oft uns je ein teures Gut genommen wird, vor allem Gott dem Herrn danken, daß wir es besessen haben. Dann werden wir auch Kraft gewinnen, uns darein zu schicken, daß wir es nicht länger besitzen dürfen.

Derselbe Gott, der euch das geliebte Kind gegeben, hat es euch genommen. Er ist's, der da spricht: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege; sondern so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken. (Jes. 55, 8—9.) Er ist's, zu dem wir täglich beten: Unser Vater, der du bist im Himmel! So wollen wir auch jetzt, in unsrer Trauer, uns beweisen, wie es Kindern ziemet. Von der lieben Entschlafenen können wir es lernen. Ihr habt ihr manchen Wunsch versagen, zumal der Kranken manchen Genuß entziehen müssen. Sie aber, hat sie je darüber gemurrt? Sie hat es nie gethan. In das, was Vater und Mutter thaten, ergab sie sich mit stillem Sinne. Sie wußte ja: Vater und Mutter meinen und machen es gut mit mir, auch wenn ich's nicht verstehe.

Meine Lieben, so verstehen auch wir nun nicht, warum der himmlische Vater euch das herzige Kind genommen hat, und uns allen werden gewiß noch manchmal Zeiten kommen, wo wir seine Heimsuchungen nicht verstehen. Aber laßt uns nur gewiß sein: Der Vater meint und macht es gut mit uns. Diese Gewißheit mache eure Herzen stille, ihr schwergeprüften Eltern, daß ihr Gottes Willen mit Ergebung traget; sie bereite uns alle, zu bestehen in den Prüfungen, die auch uns noch mögen bereitet werden.

Der himmlische Vater hat es auch mit eurer Anna gut gemeint und gut gemacht. Er hat sie hingenommen wie eine Blume im Morgentau. Er hat sie abgerufen, da sie von den Menschen noch nichts, als Gutes und Liebes erfahren hatte. Er hat sie bewahrt vor den bittern Erfahrungen und vor den schweren Anfechtungen, die dem längeren Leben selten erspart bleiben. So hat er ihr erlassen, den Kindesfrieden der Seele zu verlieren, um ihn erst kämpfend wieder zu gewinnen. Er hat an ihr bestätigt, was der fromme Dichter singt:

Gott eilet mit den Seinen,
Läßt sie nicht lange weinen
In diesem Thränenthal.
Ein schnell und selig Sterben
Ist schnell und glücklich erben
Des schönen Himmels Ehrensaal.

Deß getröstet euch, ihr Tiefbetrübten! Eure Tochter ist euch wohlverwahrt. Die Christo angehören *werden nimmermehr umkommen, und niemand*, auch der Tod nicht, *wird sie ihm aus seiner Hand reißen. Er giebt ihnen das ewige Leben.*

Und jetzt, ihr lieben Kinder, noch ein Wort an euch. Ihr habt's nicht glauben mögen, daß eure geliebte Freundin so frühe sterben werde. Nun ist's doch geschehen. Nun wißt

ihr, daß auch die Jugend nicht vor dem Sterben schützt. Der liebe Gott hat eben den einen ein langes, den andern ein kurzes Leben zugedacht; und sein Geheimniß ist's, wie lange jeder von uns leben soll. So hütet euch, ihr lieben Töchter und Söhne, daß ihr eure Eltern durch euer Betragen nicht irgendwie betrübt. Sehr traurig ist es für die Eltern, wenn sie eine Tochter oder einen Sohn zu Grabe bringen müssen. Aber am allertraurigsten, wenn dann das Grab sie an Kummer und Sorge erinnert, die das verstorbene Kind ihnen durch seine Schuld bereitet hat. Bemüht euch, eure Eltern durch Gehorsam, Fleiß, Verträglichkeit, und bescheidenes dienstwilliges Verhalten täglich zu erfreuen. Ihr wißt nicht, wie lange ihr Zeit habt, den Dank abzutragen, den ihr ihnen schuldet.

Ja, wir alle, Junge und Alte, wissen nicht, wie lange es hienieden mit uns noch währen wird. So laßt uns die Zeit wohl anwenden, einander Gutes zu thun und zu erfreuen. Und das Leid und die Mühsal der Erde laßt uns geduldig tragen. Zur rechten Stunde wird auch uns Gott rufen, und, das hoffen wir zu seiner Gnade, uns in das Reich des Friedens führen, dahin die liebe Entschlafene uns vorangegangen. Ja, das wollest du in Gnaden thun, unser lieber Vater im Himmel. Amen.

Julius Lindewald,

Buchhändler,

geb. in Halberstadt d. 3. März 1841,
gest. in Greifswald d. 25. October 1886.

In Gottes Namen. Amen. In diesem Einen wollen wir alle unsere Gedanken sammeln, in dem Namen Gottes. Sein Name ist ja Vater. Er waltet über uns mit Vater=

liebe und führet uns mit Vaterweisheit. Darum sprechen wir mit dem Psalmisten: Gelobet sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet. (Psalm 68, 20—21.)

Ja auch heute, an diesem Sarge, soll uns Gottes Lob nicht fehlen. Der Herr legt uns allen Last auf; so schwer häuft er sie selten einem Menschen, wie dem hier Entschlafenen. Und seine Last war eure Last: die mittragende Liebe hat diese Last viel schwerer empfunden, als er selber sie empfinden konnte. Aber ihr habt täglich sprechen können: Der Herr hilft uns auch. Ihr habt aus eigener, seliger Erfahrung bekennen dürfen: Wir haben einen Gott, der da hilft.

Er hat wunderbar geholfen. Er hat der Gattin Kräfte gegeben, wie sie ohne seinen Beistand sie nimmer gefunden hätte. Er hat ihr eine Fülle opferfreudiger Liebe und ausharrender Geduld ins Herz gelegt, wie nur sein heiliger Geist sie wirken kann. So haben Sie, verehrte Frau, voll das Gelübde eingelöst, das Sie einst am Traualtare dem blühenden, jugendschönen Manne gaben: Sie sind ihm bis zu seinem letzten Atemzuge die treue, starke Gehilfin gewesen, die nichts von ihm scheiden konnte, als der Tod. Als er nicht mehr vermochte, seine Berufsarbeit zu thun, haben Sie so viel als möglich sie für ihn gethan. An Ihrer unermüdlich dienenden, pflegenden Liebe hat er sich noch erquickt, als sein Geist schon für alle andern Eindrücke abgestorben war. Wie sollten wir Gott nicht aus tiefstem Herzen danken, daß er so bei Ihnen gewesen ist mit seiner Kraft, und geholfen hat, die Last zu tragen, die er aufgelegt?

Nun hat er diese Last hinweggenommen. Hier war der

Tod recht eigentlich Erlösung. Erlösung nicht bloß von Krankheit und Gebrechlichkeit, von Leiden und Schmerzen des Leibes, nein viel mehr, als das: Befreiung des Geistes, des einst so reich erfüllten, aus tiefer Gebundenheit, Auferweckung zu neuem Leben. Ja, wir haben einen Gott, der da hilft, den Herrn Herrn, der vom Tode errettet. Der müde, matte Leib ist endlich ganz erstorben, und der umnachtete Geist, deß haben wir in Christo keinen Zweifel, ist aus dem Dunkel des Todes zu neuem Leben hindurchgedrungen. Nun mag's ihm sein wie nach einem langen, schweren Traume, und auch er wird mit der Schaar der Seligen Gott loben, daß er ihn errettet hat. Als er die Schwere seiner Last noch fühlte, erschien sie ihm in Stunden harter Anfechtung wohl unerträglich. Er hat sie tragen müssen, und nun wird er Gott preisen, daß er durch dessen Gnade davon befreit ist.

Ihr aber, denen der Verewigte zugehörte, werdet ihm ein Andenken in Liebe bewahren. Hell und klar wird sein Bild nun wieder vor eure Augen treten. In der durch die Gegenwart nicht mehr getrübten Erinnerung werdet ihr euch wieder ungestört erfreuen an dem maßvollen, harmonischen Wesen, das dem Entschlafenen eigen war, an seinem Gleichmut und seiner Milde, an der Wärme seines Gemütes und der Tüchtigkeit seines Charakters. Sie, verehrte Frau, werden ihm nachweinen mit inniger Sehnsucht: er ist auch in seinem Leiden und gerade durch sein Leiden Ihnen so viel gewesen, daß das Leben ohne die Sorge und Arbeit für ihn Sie leer und öde dünkt. Aber Sie wissen, daß nicht nur das zur wahren Frömmigkeit gehört, freudig die Arbeit zu thun, die uns Gott zu thun gibt, sondern auch ihr willig zu entsagen, wenn er sie von uns nimmt. Er, der treue Gott, wird Ihnen

helfen, sich auch so als sein demütiges, gehorsames Kind zu beweisen. Denn noch immer gilt sein Wort: Ich will eine Hilfe schaffen dem, der sich darnach sehnet. (Psalm 12,6.) Amen.

Paul Wendorff,

Referendar a. D.,

geb. in Berlin d. 17. April 1857,
gest. in Greifswald d. 8. April 1888.

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo. (Römer 1, 7.) Amen.

Röm. 11, 33—36: O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Von jahrelangem schweren Siechtum, von viel Schmerzen Leibes und der Seele, ist euer geliebter Sohn, unser christlicher Mitbruder, durch einen sanften, schmerzlosen Tod erlöset worden: wie dürften wir da trauern? Und doch, im Hinblick auf dieses nun abgeschlossene Leben: wie könnten wir der Trauer wehren? Es begann so hoffnungsreich, und auch nach dem ersten harten, aber glücklich überwundenen Krankheitsanfall hatte es so schönen, ungetrübten Fortgang. Aus dem hochbegabten, spielend lernenden, fröhlichen Knaben ward ein arbeitsfreudiger, kenntnisreicher, und doch von Jugendlust beseelter Jüngling. Mit welchen Hoffnungen reifte er dem Mannesalter entgegen! welche Erwartungen erweckte er allen, die ihn kannten, für sein künftiges Wirken und Schaffen! Als diese Hoffnungen und Erwartungen sich er-

füllen sollten, da ward seine Kraft gebrochen. Er, der gewohnt war, allen Altersgenossen voran zu eilen, mußte, sehnsüchtig ihnen nachblickend, hinter allen zurückbleiben. Gerade in dem Alter, in dem die Lust zu Arbeit und Genuß am größten ist, mußte er auf beides verzichten lernen. Gerade in den Jahren, in denen das Herz für Freundschaft und Geselligkeit am offensten ist, mußte er beiden entsagen lernen. Er hat es gelernt mit der ganzen Kraft eines starken, nach innen gerichteten Willens. Die Kämpfe, ach die oft gewiß so schweren Kämpfe, die er dabei ringen mußte, hat er in sich selbst verschlossen. Auch als ihr, teure Leidtragende, durch augenblicklich neues Aufleuchten seiner Lebensflamme euch gern zu neuem Hoffen erregen ließet, hatte er selbst dafür nur schmerzlich abwehrende Verneinung. Aber sein Mund hat nicht geklagt, und soviel Menschenaugen sehen können, hat seine Seele nicht gemurrt. Durch Stillesein ist er stark gewesen. (Jes. 30, 15.)

Nun hat er ausgekämpft. Nun lieget er und schläfet ganz mit Frieden. (Psalm 4, 9.) Auch ihr, die ihr täglich die nächsten Zeugen seines Leidens waret, freut euch seiner Ruhe. Und dennoch ist es euch ein schweres, bittres Scheiden. Einunddreißig Jahre lang habt ihr ihn besessen; gerade als kranken, ganz auf euch gewiesenen, habt ihr ihn so ganz gehabt. Gott hat euch große Sorge und tiefes Leid um ihn gegeben, aber er hat's euch auch zur heiligen Freude werden lassen, dem geliebten Sohne zu dienen und ihn mit der ausharrenden Geduld der Liebe zu tragen. Das war euch zum Berufe geworden, und die treue Erfüllung dieses Berufes ist euch reich vergolten worden. Nicht bloß durch den innigen Dank des teuren Leidenden. Ihr habt die Segenskräfte gespürt, die in einem die Seele erfüllenden, aus Gottes Hand

genommenen Schmerze liegen; euch ist's Wahrheit geworden, was der Apostel rühmt, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. (Röm. 8, 28.) So empfindet ihr es bang, wie euch das Leben durch diesen Verlust um vieles ärmer wird. Ihr blickt mit innigem Danke gegen Gott auf die Söhne, die euch bleiben, und wisset doch, daß der geschiedene euch immer fehlen wird.

Im Herrn Geliebte, wir kommen vom Osterfeste her. Auch euch und uns allen gilt der Gruß des Auferstandenen: Friede sei mit euch! (Joh. 20, 19.) Auch euch und uns allen seine Mahnung: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. (Joh. 20, 29.) Wir schauen auf das Leben des Entschlafenen hin als auf ein dunkles Rätsel: wie gar unbegreiflich sind Gottes Gerichte und unerforschlich seine Wege! Es dünkt uns unnatürlich, daß Eltern ihre erwachsenen Kinder zu Grabe bringen müssen: wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Aber wir glauben an das Walten der ewigen gnadenreichen Weisheit, auch wo wir sie nicht verstehen: welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wir betten euch den geliebten Sohn nun in die Erde, und uns ist's so weh in dem Gedanken, wie schmerzensreich sein kurzes Leben war. Aber wir halten es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sei der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden (Röm. 8, 18); ja wir sind gewiß, daß weder Tod noch Leben mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. (Röm. 8, 38—39.) In der Gewißheit dieser Liebe findet unsere Seele Frieden. Du selbst, unser himmlischer Vater, gieb uns allen solchen Frieden. Amen.

Dr. phil. Johann Thoms,

Professor am Gymnasium in Greifswald,

geb. in Stettin d. 27. Dezember 1811,

gest. in Greifswald d. 27. November 1888.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Ev. Lucae 12, 35—37; 42—44: Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen, und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopfet, sie ihm bald aufthun. Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich aufschürzen, und wird sie zu Tische setzen, und vor ihnen gehen, und ihnen dienen. — Wie ein groß Ding ist's um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzet über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe! Selig ist der Knecht, welchen der Herr findet also thun, wenn er kommt. Wahrlich, ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Güter setzen. —

Solch einen treuen und klugen Haushalter wollen wir jetzt zu Grabe bringen, im Herrn Geliebte. Wir überblicken in dieser Abschiedsstunde noch einmal das Leben unsers teuren, nun verewigten Professor Thoms: überall war ihm das Gepräge der Treue aufgedrückt. Vierzig Jahre lang hat er an unserm Gymnasium sein Amt verwaltet. Er wurde darin vom Jüngling zum Greise und erlebte mannigfache und tiefgreifende Wandlungen im Leben der Anstalt. Er sah viele Geschlechter von Schülern an sich vorüberziehen, und das Lehrerkollegium erneute sich unter seinen Augen mehr als einmal. Ganz anders war die Zeit seines Endes, als die seines Anfangs. Aber er ist in seiner amtlichen Bethätigung immer derselbe geblieben: ein Muster sorgfältiger Pünktlichkeit und gewissenhafter Pflichterfüllung, zu allen amtlichen Obliegen-

heiten gleich willig und bereit, für alle Schüler voll gleicher freundlicher Teilnahme und gleichem hingebendem Eifer. Er erschien wohl manchen als Pedant, aber worum es ihm zu thun war, das war doch niemals bloß die äußere Form, sondern vielmehr die sittliche Fassung und die Selbstzucht, die sich in der Strenge der Formen zu erkennen giebt. Der Entschlafene war ein Mann von aufrichtiger Bescheidenheit und frei von jeder Ueberschätzung seiner Begabung und seiner Leistungen. Neidlos erkannte er an was andere in reicherem Maße empfangen hatten, als er selbst. Aber gerade darum fühlte er sich desto mehr getrieben, seine Kräfte auszukaufen und seine Zeit nicht ungenutzt zu lassen. Diesem Pflichtgefühle war die Lust zu seinem Amte stets geeint. Der Verewigte gehörte zu den Glücklichen, die mit ganzer Seele ihrem amtlichen Berufe leben und volle Befriedigung darin genießen. Auch im hohen Alter diente er ihm mit derselben Freudigkeit, wie in der Jugend. Damals wurde ihm von berufenem Munde geraten, seiner Wirksamkeit zu entsagen, um sich selber zu erhalten; aber er wies das entschieden zurück. So war es auch im Alter nicht der Gedanke an Schonung und Ruhe, was ihn zum Verzichte auf sein Amt bewog, sondern lediglich die Besorgnis, es nicht mehr wirklich auszufüllen.

Eben diese veranlaßte ihn in der letzten Zeit, die Wiederwahl zum Aeltesten unserer Nikolai-Gemeinde abzulehnen. Er nahm es ernst, wie mit den übrigen Obliegenheiten dieses kirchlichen Amtes, so auch mit der Pflicht der Ältesten, durch ihr eigenes Vorbild christliche Gesinnung und Sitte in der Gemeinde aufrecht zu erhalten und zu fördern. Darum beschwerte es sein Gewissen, als er durch seine geschwächte Gesundheit am regelmäßigen Besuche des Gottesdienstes verhindert wurde. Dieser Umstand wog bei ihm so schwer, daß

er auf die Stellung verzichtete, in welcher er sonst gerne noch verblieben wäre. Denn es machte ihm Freude, mit Rat und That zur Pflege des kirchlichen Gemeinwesens mitzuhelfen. Er betrachtete die christliche Religion, in der er selbst mit seiner innersten Gesinnung festgewurzelt war, eben nicht bloß, wie so viele heutzutage, als eine Sache der Einzelnen, sondern er hatte eine warme Schätzung für den Segen der christlichen Gemeinschaft. In ihr erblickte er die Quelle, aus der dem Volke die edelsten Kräfte zuströmen, — eine Wahrheit, an die auch wir uns nicht oft genug erinnern können

Dasselbe Gepräge der Treue, wie das amtliche Leben des Entschlafenen, trug sein Leben in der Familie. Seiner Gattin hat er Treue gehalten auch über's Grab hinaus. Mit wie dankbarer Liebe hielt er ihr Gedächtnis in Ehren! Er meinte, ihr nicht genug vergelten zu können, was sie an ihm gethan. Aber er hat es ihr vergolten, indem er ihren Kindern zum treusten Vater wurde. Gewissenhafter kann ein leiblicher Vater nicht für die Kinder sorgen, als hier der Stiefvater es gethan hat. Und er ist ihnen und den Enkeln ein teilnehmender, zuverlässiger Freund geblieben bis ans Ende, auch unter ihren mancherlei langen, schweren Heimsuchungen nicht ermüdend. Darum empfindet ihr, die ihr seinem Familienkreise angehöret, den Hingang des Verewigten als einen unersetzlichen Verlust.

Wir alle teilen eure Trauer. Wir trauern um das, was wir selbst, was unsere bürgerliche und kirchliche Gemeinde in dem Entschlafenen verloren hat. Wir alle kannten ihn als einen Ehrenmann. Ueberzeugungstreu und wahr, ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, nicht nach Vorteil und Ehre geizend, sondern mit Lauterkeit dem dienend, was er für gut und recht erkannt: so ist der Heimgegangene

unter uns gewandelt. Genügsam in seinen Ansprüchen und einfach in seinen Gewohnheiten: so hat er unter uns gelebt. Wie sollten wir nicht trauern, daß wir einen Mann solcher Art weniger in unserer Mitte haben? Und doch freuen wir uns seiner Ruhe und danken Gott, daß er ihm die letzten Leiden abgekürzt. Der Entschlafene hatte lange auf den Herrn gewartet und stand wie mit umgürteten Lenden, auf seinen Ruf den letzten, schweren Gang zu thun. Er pries es als eine wunderbare Gnade von Gott, daß ihm, dem in der Jugend scheinbar dem Tode verfallenen, ein so langes und so glückliches Leben beschieden worden. Wie sollte ich, so sprach er, nun nicht gern dem Herrn folgen, wenn er mich rufen wird? In seinem Herzen brannte hell das Licht des Glaubens. Er getröstete sich, daß der, so den Herrn Jesum hat auferweckt, wird uns auch auferwecken durch Jesum. (2. Kor. 4, 14.)

Wir aber bewahren dem treuen Mitknechte eine dankbare Erinnerung. Es bleibt ihm der Dank seiner Schüler in der Nähe und in der Ferne, seiner Amtsgenossen und unserer ganzen städtischen Gemeinde für alle die Treue, die er bewiesen hat. Es bleibt ihm der Dank seiner Freunde, seiner Kinder und Kindeskinder für alles, was er in solcher Treue ihnen gewesen ist und an ihnen gethan hat. Möge die dankbare Erinnerung an den Entschlafenen uns zu gleicher Treue stärken. Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet. Darum lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen. Amen.

Julius Otte,

Kaufmann,

in Greifswald { geb. d. 10. October 1812,
gest. d. 21. Januar 1889.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen. (2. Kor. 13, 13.) Amen.

Andächtig Versammelte. Was euch allen in dieser Trauerstunde die Herzen bewegt, soll ich in Worte fassen; was uns allen diese Stunde zu bedenken giebt, soll ich verkündigen. Mitbürger und Freunde des Verewigten, seine näheren und ferneren Verwandten, seid ihr gekommen, um an seinem Sarge zu bezeugen, daß der Entschlafene euch lieb und wert gewesen. Die meisten von euch sind eine gute Strecke Weg's mit ihm gegangen. Ihr habt ihn in seiner Manneskraft gesehen und in der Gebrechlichkeit des Alters, in Arbeits- und in Mußestunden, daheim und draußen. So habt ihr ihn gekannt mit seinen Tugenden und seinen Schwächen, seinen edeln Eigenschaften und seinen Fehlern, und so, wie er war, uns allen gleich ein sündiger Mensch, habt ihr ihn geschätzt und ihn geliebt. Das ist ja das Köstliche an der Freundes- und Verwandtenliebe, daß sie an den Menschen nicht mäkelt, wie sie sein müßten, um geliebt zu werden, sondern daß sie die Menschen hinnimmt und sie liebt, so wie sie sind. Und das ist das Schöne am Tode, daß er unsre Lieben verklärt, indem er unsere Augen klar macht, den wahren, echten Kern ihres Wesens ungetrübt zu schauen. Der Kern im Wesen des Verewigten aber war Menschenfreundlichkeit und Herzensgüte. Oder woher anders diese freudige Bereitwilligkeit, zu helfen? diese uneigennützige Weise, andere in ihrem Wohlergehen zu fördern? ja woher diese selbstvergessene Zartheit

des Mitgefühls bei dem Unglück anderer? Durch solche Herzensgüte ist der Entschlafene besonders seinem Verwandtenkreise ein teures Glied gewesen. Wußtet ihr doch, daß ihr in Freude und Leid auf seine warme Teilnahme rechnen konntet, und daß er gegen nichts unempfindlich war, was euer Wohlergehen hemmte oder förderte.

Ja, er wird euerem Kreise fehlen, insbesondere Ihnen, verehrte Frau, die Sie Jahrzehnte lang mit ihm im Ehestande verbunden waren. Sie haben Freude und Leid miteinander durchlebt, und Sie haben je länger desto mehr erfahren, wie Freude und Leid gemeinsam durchlebt die Herzen immer enger aneinander binden. Sie sind mit einander alt geworden, und Sie haben auch das erfahren, daß gerade die Jahre des Alters mit ihrer Mühsal und mit ihrer Stille dazu angethan sind, den Verkehr zu vertiefen und die Seelen zu fruchtbringendem Austausch anzuregen. Wohl den Gatten, die, je näher es zum Scheiden kommt, desto inniger sich verbunden fühlen! Und die zuletzt, wenn Gottes Hand das Eheband löst, dankbar einander bezeugen, daß sie sich Gehilfen im Leiblichen und Geistigen gewesen sind bis zum Ende. So sind Sie und der Verewigte von einander geschieden. Wenn wir dieses Abschieds gedenken, wie sollten wir Gott nicht für die Gnade danken, daß er ihn dem Entschlafenen so sanft gemacht? Ohne Schmerzen, ja fast ohne Krankenlager ist er hinübergeschlummert, nicht vom Tode überrascht, sondern wie der müde Arbeiter, der sich nach vollbrachtem Tagewerke zur Ruhe legt. O fürwahr, wir gönnen ihm die Ruhe, und sind deß gewiß, daß auch ihm ein frohes Erwachen verheißen ist. Wir betten ihn in's Grab, aber das ist unsere Zuversicht in Christo: es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich; es wird

gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. (1. Kor. 15, 42—44.) Das die Lebenshoffnung, die uns auch an diesem Sarge tröstet.

Doch, im Herrn Geliebte, diese Hoffnung darf und soll uns nicht hinwegtäuschen über den Ernst des eignen Todes. Dieser Sarg erinnert uns aufs neue, daß wir sterben müssen. O daß wir alle es doch recht bedächten! Laßt uns mit dem Psalmisten beten: Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. (Psalm 90, 12.) Der Gedanke an den Tod werde uns zum Lehrer der rechten Klugheit, der echten Lebensweisheit. Er lehre uns mit unsrer Zeit haushalten, daß wir sie nicht vergeuden; über jede Stunde wachen, daß wir sie nicht durch eigne Schuld uns trüben. Er treibe uns zu ernster Arbeit, treu zu beschicken, was uns befohlen ist. Er lasse uns vor allem das Eine nicht vergessen, daß die Hauptaufgabe unsers Lebens in uns selber liegt: abzulegen den alten natürlichen Menschen der Selbstsucht und der Sünde und anzuziehen den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. (Ephes. 4, 24.)

Teure Leidtragende, aus eurem Familienkreise ist wieder ein liebes Glied hinweggenommen, und so wird eins dem andern folgen. O seid fleißig, Liebe zu geben und Liebe zu nehmen — ihr wisset nicht, wie lange noch ihr es vermögt. Seid willig, euch einander zu tragen und zurecht zu helfen — ihr wisset nicht, wie lange noch ihr euch besitzen werdet.

Ja Herr, uns alle lehre bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Amen.

Dr. phil. Eduard Baumstark,

Geh. Regierungsrat und ordentlicher Professor der Staatswissenschaften an der Universität Greifswald,

geb. zu Sinzheim in Baden d. 28. März 1807,

gest. in Greifswald d. 8. April 1889.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Andächtig Versammelte. Der Verewigte, dessen sterbliche Ueberreste wir jetzt zu Grabe tragen wollen, war nicht ein Glied der evangelischen Kirche, als deren Diener ich hier stehe. Durch Geburt und Erziehung gehörte er der katholischen Kirche an, und rechtlich ist er niemals aus dieser Kirche ausgeschieden. Trotzdem habt ihr, seine nächsten Anverwandten, von mir als euerm Seelsorger ein Wort des dankenden Nachrufs an diesem Sarge begehret. Ihr seid gewiß gewesen, damit dem Sinne und dem Wunsche des Entschlafenen selber zu entsprechen. War doch nicht nur im allgemeinen seine Weltanschauung von protestantischem Geiste getragen, sondern er stand auch in seinem religiösen Leben seit vielen Jahrzehnten der evangelischen Kirche weit näher, als der katholischen. Ich habe stets den Eindruck gehabt, daß er sein Haus dem evangelischen Geistlichen nicht bloß als dem Geistlichen seiner Frau und seiner Kinder offen hielt, sondern daß er selbst sich ihm durch evangelische Gesinnung verbunden wußte. So bin ich unbedenklich eurer Aufforderung gefolgt, zumal es mir eine teure Pflicht dankbarer Pietät gegen den Heimgegangenen ist, seinem und eurem Wunsche mich nicht zu entziehen.

Dankbare Pietät ist das Gefühl, welches der Heimgegangene in uns und in allen, die ihm persönlich nahe standen, zurückgelassen hat.

Uns und diesen allen ist er ehrwürdig gewesen durch sein

Alter voll geistiger Frische, voll unermüdlicher Arbeitsfreudigkeit und bis zum letzten Tage kaum versagender Arbeitskraft; durch die klare Sicherheit und Besonnenheit im Großen und im Kleinen; durch die weltoffene, lebensfrohe Heiterkeit, die dem tiefernsten Manne so liebenswürdig stand; durch die gottergebene Ruhe und die weise Fassung, die er unter Heimsuchungen und Kümmernissen zeigte. Aber auch lieb und herzlich wert ist er uns gewesen durch seinen Reichtum an Herzensgüte, an warmer Teilnahme und freudiger Dienstbereitschaft. Das alles habt ihr, denen er täglich nahe war, in vollem Maß erfahren, und mit euch viele andere. Manchen unter uns, nun auch schon alt gewordenen, denen er bis zuletzt ein teilnehmender Freund geblieben, ist die früheste Jugenderinnerung mit dem Gedächtnis an von ihm genossene Güte und Freundlichkeit verwoben; und wie vielen ist er die langen Jahre hindurch ein treuer Berater und Helfer gewesen, der die Sorgenlasten zu erleichtern, die Lebensfreude zu erhöhen wußte.

Aber der Verewigte gehörte weiteren Kreisen an, als denen er in Liebe und Freundschaft persönlich verbunden war. Was er unserer Hochschule, ihren Lehrern, Beamten und Schülern gewesen, hat diese selbst durch den Mund ihres zeitigen Hauptes soeben ausgesprochen. Nicht weniger als der Universität war der Entschlafene dem bürgerlichen Gemeinwesen, an dem er allezeit mit ganzer Treue hing. Aus dem schönsten Süden unsers Vaterlandes hierher versetzt, aus ganz andrer Volksart kommend, in einer Zeit, da seine Heimat von unserer Provinz noch weit geschieden war, ist er hier sehr bald heimisch geworden. Denn er brachte mit, was die Fremde zur Heimat macht: den lebendigen Gemeinsinn, der zur hingebenden Arbeit für das öffentliche Wesen treibt, dazu die

ungeschminkte Menschenfreundlichkeit, welche den anderen überall Zuneigung und Vertrauen abgewinnt. Sowohl in Eldena*) als in Greifswald ist der Heimgegangene ein guter, wackerer Bürger gewesen, mit vollem Interesse in der bürgerlichen Gemeinde lebend und ihr dienend. An fast allen gemeinnützigen und humanen Bestrebungen in der Stadt und im Kreise hat er thätigen Anteil genommen. Mit schonender Rücksicht für das Bestehende hat er mitgeholfen, dem notwendig werdenden Neuen die Wege zu bahnen. Nie ist er, der weithin berühmte Gelehrte, zu vornehm gewesen, in solcher Arbeit mit dem schlichten Handwerker und dem einfachen Arbeiter zusammen zu stehen; aber auch niemals hat er in solchem Verkehr die innere Vornehmheit seines Wesens verleugnet.

Dieser treuen, selbstlosen Mitarbeit des Verewigten auf dem engeren Felde der Gemeinde und des Kreises ist seit länger als vier Jahrzehnten diejenige auf dem weiteren unsers Staatswesens zur Seite gegangen. Nachdem er im Jahre 1848 in die preußische Nationalversammlung gewählt war, hat er fast ununterbrochen den gesetzgebenden Körperschaften angehört, und bis in die letzten Tage seines Lebens hat er diese Ehrenstellung mit angespannter selbstverleugnender Thätigkeit ausgefüllt. An den gesetzgeberischen Arbeiten der letzten vierzig Jahre, namentlich auf dem Gebiete der Verfassung und der Landwirtschaft, hat er einen hervorragenden Anteil gehabt. Es ist unmöglich für uns, in diesem Augenblicke seine weitumfassende Wirksamkeit in diesen Dingen zu überschauen. Die Gesinnung aber, in welcher er diese Wirksamkeit ausgeübt hat, ist uns allen gegenwärtig. Seine ganze

*) Baumstark hatte seinen Wohnsitz lange Zeit in Eldena, als Direktor der dortigen landwirtschaftlichen Akademie.

politische Thätigkeit war getragen von unverbrüchlicher Treue gegen unser Königshaus, von begeisterter Liebe zum deutschen Vaterlande, und von gewissenhaftester Achtung der bestehenden Rechtsordnung. Mit der Pietät gegen das Ueberlieferte verband er die Empfänglichkeit für das sich neu zum Leben Ringende; jene wurde ihm niemals zur blinden Vorliebe und diese ließ ihn der ernsten Prüfung nicht vergessen. So bewahrte er auch in den erregtesten Zeiten jene besonnene maßvolle Ruhe, welche Freunde und Gegner an ihm kannten und ehrten. Vor allem aber war er als politischer Charakter ausgezeichnet durch die lauterste Wahrhaftigkeit. Er war durchaus nicht gleichgiltig gegen Anerkennung und freute sich der Ehre, welche ihm gezollt wurde. Aber niemals hat er sich in seinem öffentlichen Verhalten durch die Rücksicht auf der Menschen Gunst und Ungunst bestimmen lassen. Immer ist er gerade und ehrlich den Weg gegangen, den die eigene Ueberzeugung ihn gehen hieß. Weil er aus sich selber wußte, was es heißt: Ueberzeugung haben und der Ueberzeugung leben, darum achtete er die Ueberzeugung und deren redliche Bethätigung auch in den anderen. Auch in den Tagen der heftigsten Parteikämpfe hat er sein Herz rein erhalten von Bitterkeit und seine Lippen unbefleckt von Bosheit.

So hegen nicht nur Sie, verehrte Frau, und Ihre liebe Tochter, sondern viele nah und fern gegen den Entschlafenen herzlichen Dank für das, was er gewesen und gewirkt. Und mit Ihnen erheben wir alle unsere Herzen mit innigem Danke zu Gott, der ihn mit so vielen Kräften ausgerüstet und so reichen Segen auf seine Wirksamkeit gelegt hat. Ja wahrlich, mit ihm ist Gottes Gnade gewesen wie mit wenigen. Sein Leben ist von Anfang bis zu Ende, trotz manchen herben Leids, das auch ihm nicht erspart geblieben, ein glückliches gewesen.

Um so tiefer schmerzt es euch, daß auch dieses Leben nun abgeschlossen ist. Als Ihnen vor noch nicht einem Jahre der andere, der leibliche Vater genommen wurde, da war das der härteste Verlust für Sie, daß Ihre Liebe ihm nun nichts mehr geben, ihm nicht mehr dienen konnte. Von dem jetzt dahingegangenen, Ihnen ebenso innig verbundenen Schwiegervater, dem Sie mit gleicher Liebe gedient, haben Sie selber täglich noch empfangen. So ist Ihr Verlust nun doppelt, da Sie nicht mehr geben und nicht mehr nehmen können. Und doch können Sie noch nehmen! Ja, wir alle wollen von dem Entschlafenen nehmen fort und fort! Wir wollen sein Bild in treuer Erinnerung bewahren, und uns daran erfreuen, stärken und erheben. Allem, was wir in ihm geliebt und verehrt haben, wollen wir nacheifern mit ernstem Bemühen.

Der Verewigte war einer der Aeltesten unter uns, und seine Kraft schien unerschöpflich. Sein Heimgang ist eine ernste Mahnung, daß auch unser Leben hienieden ein Ende hat. Viele von uns werden nicht zu so hohem Alter kommen, werden früher dahin müssen, als sie es ahnen. Darum laßt uns die Zeit auskaufen und uns zum Sterben rüsten. Gott wolle uns geben, daß auch wir einst so friedlich scheiden können, wie der Entschlafene: im dankbaren Rückblick auf ein wohlvollbrachtes Tagewerk und im frohen Ausblick auf die ewige Heimat; im kindlichen Vertrauen auf den himmlischen Vater, dessen Gnade reich ist, unsre Sünde zu vergeben, und im festen Glauben an den Erlöser, der auch für uns gebetet: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast. (Joh. 17,24.) Amen.

Dr. phil. et theol. Johann Wilhelm Hanne,

ord. Professor der Theologie an der Universität Greifswald und Pastor emeritus von St. Jakobi daselbst,

geb. zu Harder im Lüneburgischen d. 29. Dezember 1813,
gest. in Hamburg d. 21. November 1889.

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach. (Offg. Joh. 14, 13.) Amen.

Ein reiches, mühevolles, vielbewegtes Leben ist zur Ruhe gekommen, und durch Gottes Gnade so zur Ruhe gekommen, wie der Verewigte es sich gewünscht hat. Nach einem schmerz- und kampferfüllten Leben schmerzlos und kampflos hinüberzuschlummern, war sein innigstes Begehren. Und so ist es ihm zuteil geworden. Von ganzem Herzen wollen wir Gott für diese Gnade danken. Aber da wir nun zum letztenmal um die irdische Hülle des Entschlafenen versammelt sind, wollen wir auch dankbar dessen gedenken, was uns und vielen, die uns längst vorangegangen, in ihm gegeben war.

Der Apostel Paulus spricht einmal von einem Schatze, den er in irdenen Gefäßen trage: „*Wir haben solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes, und nicht von Menschen.*“ (2. Cor. 4, 7.) *Ein Schatz in irdenen Gefäßen* -- besser als mit diesem Worte weiß ich das Wesen und das Leben des Entschlafenen nicht auszudrücken.

O wahrlich, der Verewigte hätte auch ein gutes Recht gehabt, von einem Schatze zu reden, den er in sich trug. Welch' eine Fülle geistiger Begabung war ihm verliehen worden! In ihm vereinten sich gestaltende Einbildungskraft und durchdringender Tiefsinn mit einem wahrhaft glühenden Wissens- und Erkenntnisdurst. Mit unermüdlichem Fleiße

bis in die letzten Tage seines Lebens hat er gedacht und geforscht und gelernt, und nicht etwa blos auf dem Gebiete seiner besonderen Wissenschaft. Die größten Denker und Dichter des Altertums und noch mehr die unsrigen waren sein täglicher Umgang. Ihre Werke hatte er ganz und tief in sich aufgenommen. So trug er in sich einen reichen Schatz umfassenden Wissens, hoher Gedanken, großer Anschauungen. Und wir gedenken mit Freude daran, wie sehr er es verstand, anderen aus diesem Schatze mitzuteilen, nicht bloß in dem eigentlichen Lehrvortrage, sondern gerade auch in dem einfachen, alltäglichen Gespräche. Der Verkehr in seinem Hause war immer geistig geweiht, und oft, wenn wir über die gewöhnlichsten Dinge mit ihm redeten, durchleuchtete er das Gespräch mit überraschenden Gedankenblitzen. Gar manchmal, wenn er über geistige Mattigkeit und Erlahmung klagte, erstaunten wir über das immer neu aus den Tiefen hervorquellende Geistesleben, das ihn erfüllte.

War das der Schatz, um dessenwillen der Verewigte sich reich geachtet hat? War das der Schatz, durch den er uns, seinen Angehörigen und Freunden, und vielen anderen so teuer wurde? O gewiß, diesen reichen geistigen Besitz haben wir alle, die wir daraus uns nähren durften, als ein hohes Gut empfunden, und von Herzen wollen wir auch jetzt dem himmlischen Vater dafür danken. Aber der schönste Schatz, den wir in ihm kannten, war das alles nicht. Der Heimgegangene selbst hat sich dieses geistigen Besitzes innig gefreut und hat, ihn als ein Gnadengeschenk von Gott erachtend, in Demut Gott dafür gedankt. Aber der Schatz, um dessenwillen er sich reich gepriesen hätte, war es nicht. Denn er wußte, wie er selbst bezeugt hat, „daß Wissenschaft kein Leben schafft“, und „nur ein Dunst ist alle Kunst“

„daß auch alle Herrlichkeit und hoher Drang des natürlichen Genies, sowie alle sauer erworbene Virtuosität jeglicher Theorie und Praxis dem Schicksale baldigen Verwelkens und trüben, öden Verkommens in kindischer Armseligkeit und Hohlheit, in geistloser Stumpfheit oder geckenhafter Aufgeblasenheit, in wahnwitziger Selbstvergötterung oder in ebenso toller Selbstverzweifelung durch keine menschliche Macht zu entgehen vermag, wenn einer nicht in Demut und Herzensbeugung die höhere Ergänzung und Erfüllung seiner irdischen Beschränktheit und Nichtigkeit, und die Umgestaltung und Erneuerung seines, den Mächten des fleischlichen Verderbens anheimgefallenen sündlichen Wesens, in jenen Regionen sucht, die der christliche Glaube enthüllt.“*) Darum, weil er dieses wußte, war er so ganz frei von jeder Spur des Wissensstolzes und des Gelehrtendünkels. Und eben darum hat er auch den größeren oder geringeren Reichtum des Besitzes an Kunst und Wissenschaft, an Gelehrsamkeit und Genialität, niemals zum Maßstabe gemacht, nach welchem er den Wert der anderen beurteilte.

Der Verewigte selbst weist uns auf die Regionen hin, welche der christliche Glaube enthüllt. Ihm hat der Zugang zu diesen Regionen von frühester Kindheit an offengestanden. So hat er es selbst bekannt: „Ich habe geglaubt von Kindheit an und bin mit der Milch des Evangeliums getränkt worden von Mutterleibe an. Daß der Gott und Schöpfer Himmels und der Erden mein lieber und gnädiger Vater, daß Jesus Christus mein Heiland und Vorbild sei, und daß es eine innige, fröhliche, selige Christengemeinschaft im heiligen Geiste gibt, hier schon auf Erden im Glauben, und

*) Bekenntnisse, oder drei Bücher vom Glauben. 2. Auflage. Hannover, 1865. S. 117.

dort oben einst im klaren Schauen ohne Ende: das war schon der Glaube und die lebendige Zuversicht meiner Kindheit."*) Und das ist sein Glaube geblieben sein ganzes Leben lang. Davon hat er noch vor kurzem, schon unter großer Schwachheit des Leibes, öffentliches Zeugnis abgelegt. Er hat seinen Eltern, schlichten Bauersleuten, zeit seines Lebens die innigste Pietät und Dankbarkeit bewahrt. Für nichts aber ist er ihnen so dankbar gewesen, als für die bis in sein Alter fortwirkenden Eindrücke inniger Frömmigkeit, unter denen er im Elternhause herangewachsen war. Er hat immer dafür gehalten, daß seine Eltern ihm damit die köstlichste Mitgift gegeben hätten. Denn Frömmigkeit war die Seele seines Lebens. Die Gemeinschaft, die er in Christo mit dem himmlischen Vater hatte, war die Grundkraft, aus der ihm alles Gute quoll. Das war der Schatz, für den der Verewigte alles andere hingegeben hätte. O, wie oft hat er's dort drüben in seiner einsamen Studierstube in stillen, geweihten Stunden gegen mich ausgesprochen, daß ihn alles, auch die höchste Kunst und Wissenschaft, wertlos dünke im Vergleich mit diesem Leben der Seele in Gott. Ja wie oft hat er es ausgesprochen, daß er mehr und mehr auf alles Uebrige verzichten wolle, um diesen Schatz immer fester zu ergreifen. Dieser Schatz aber ist nie für sich allein. Es strahlt ein Licht von ihm aus, unter dessen mildem Glanze viel schöne Keime in der Seele erwachen und zum Gedeihen kommen. Welch' eine Weihe lag über dem ganzen Gemütsleben unseres heimgegangenen Freundes ausgebreitet! Seine Sehnsucht stand immer nach dem Guten und dem Edlen. Und mit wahrer Herzensreinheit freute er sich des Guten und des Edlen, wo er es fand, zumal wenn er es

*) A. dems. O. S. 79.

bei solchen fand, bei denen er es nicht gesucht hatte, und am allermeisten, wenn er es bei denen fand, die seine Feinde und Widersacher waren. Mit wahrhaft kindlichem Vertrauen kam er immer wieder, trotz vieler Enttäuschungen, den Menschen entgegen, und immer war er zur Versöhnung bereit. Wie freudige Anerkennung hatte er für die Begabung und die Leistungen anderer und welche warme Teilnahme für diejenigen, die sich ihm aufgeschlossen; welche festhaltende, alle Trübungen überwindende Treue gegen seine Freunde!

Für das, was dem Entschlafenen der höchste Schatz seines eigenen Lebens war, hat er im Dienste anderer zeitlebens seine Kräfte eingesetzt. Von ihm galt's mit voller Wahrheit: „Wir können es ja nicht lassen, zu reden von dem, was wir gesehen und gehört haben.“ (Apostelgesch. 4, 20.) Und ihm war ganz aus der Seele geredet, was unser alter Kaiser Wilhelm ausgesprochen, „daß unserem Volke die Religion erhalten werden müsse“. Alle Erscheinungen, welche ihm auf ein Ermatten des religiösen Lebens und der religiösen Gemeinschaft in unserem Volke hinzudeuten schienen, erfüllten ihn mit tiefem Schmerz, und ein wahres Grauen konnte ihm der Gedanke machen, daß eine religionslose, materialistische Weltanschauung immer weiter um sich greifen möchte. Darum war es ihm auch heilige Pflicht, zeugend und kämpfend miteinzutreten für die teuren Güter unsers Christenglaubens. Als junger Gelehrter schuf er sich selbst den Lehrstuhl. Dann hat er Jahrzehnte lang als Prediger das Evangelium verkündigt, 25 Jahre lang auf der Kanzel dieses Gotteshauses. Aber auch seine gesamte Thätigkeit als Lehrer, sowol die amtliche an der Hochschule als die sonst vielfach freiwillig von ihm geübte, und seine ganze, so reiche Wirksamkeit als Schriftsteller, hatte ihr Ziel in der Vertei-

digung und Vertiefung des christlichen Glaubenslebens. Ja, alle diese Arbeit war eine wirklich auferbauende, im besten Sinne positive. Wohl hat er mit hohem, sich selbst vergessendem Wahrheitsmute auch gegen alt Ueberliefertes angekämpft und nach neuen Formen der Lehre und des kirchlichen Lebens gesucht. Aber er hat es immer nur gethan, weil er in dem Hergebrachten nicht einen zutreffenden Ausdruck und eine genügende Form für die christliche Wahrheit und das christliche Leben fand. Wer will sagen, welche Früchte er mit seiner Arbeit geschafft hat? Die Früchte solcher Arbeit kann nur der Herzenskündiger selbst ermessen. Aber wir alle, die wir dem Entschlafenen näher standen, wissen von Früchten seiner Arbeit, und wenn ihr, die Vertreter dieser Gemeinde, verlangt habt, seine irdischen Ueberreste von dieser Stätte aus zur Ruhe zu geleiten, so ist es nur geschehen, weil ihr auch an eurem Teile dankbares Zeugnis geben wolltet für die Früchte inneren Lebens, welche der Entschlafene als Pastor eurer Gemeinde unter euch gewirkt hat.

Ja ein köstlicher Schatz, aber in irdenen Gefäßen. Wie wundersam und widerspruchsvoll war schon sein äußerer Lebensgang! Der hochbegabte Knabe, den die Vorsehung für die wissenschaftliche Laufbahn bestimmt hatte, war in ein einfaches Bauernhaus hineingestellt. Da mußte er mit den Schafen auf die Weide ziehen und die langen Winterabende mit den Mägden das Spinnrad drehen. So vieles, was uns in Kindheit und Jugend im Verkehr des Elternhauses und der Freundschaft wie von selbst zuteil geworden, hat er sich mühsam erwerben müssen, ganz durch eigene Kraft sich emporringend. So schon vorzeitig auf sich selbst gestellt, entbehrte er jene straffe Zucht in der Jugendbildung, welche für die Zusammenfassung des geistigen Lebens und für die maßvolle

Selbstbeschränkung so heilsam ist. Den Weg zu dem Berufe, für welchen er geboren war, hat er sich selber suchen, den Zugang zu demselben sich selbst erschließen müssen. So gewann er aber nicht, wie manche unter ähnlichen Verhältnissen, ein gesteigertes Selbstbewußtsein, sondern es blieb ihm im Gegenteil immer etwas von dem gedrückten Gefühle, welches die geringere gesellschaftliche Lage so leicht gerade in begabten Jünglingen hervorruft. Als unser Freund nach manchem Umhertasten in seine wissenschaftliche Berufsbahn eingelenkt war, sehnte er sich auch alsbald mit heißer Begierde nach der lehrenden Thätigkeit; aber nun mußte er Jahre lang in der Abgeschiedenheit einer Landpfarre, fern von wissenschaftlichem Verkehr und abgeschnitten von den Hülfsmitteln wissenschaftlicher Arbeit ausharren. Dann endlich, als er die Höhe des Mannesalters fast schon überschritten hatte, wurde er hierher berufen als Prediger und als Professor an unserer Hochschule. Nun hatte er erreicht, was er solange glühend gewünscht. Nun jubelte seine Seele, daß er an die Stelle gesetzt sei, nach der ihn so lange verlangt. Aber bald stellten sich seiner Wirksamkeit Hemmnisse entgegen, die zu überwinden er nicht im stande war, und die, zum größten Teil in den Zeitverhältnissen liegend, auch ein anderer wahrscheinlich nicht überwunden haben würde. So wurde ihm die Freude an seiner Wirksamkeit und ihren Erfolgen bald getrübt. Wie hat er da Entsagung lernen müssen, um das in Geduld und Ruhe zu tragen, was ihn doch immer wieder mit Leid erfüllte.

Ja, ein Schatz in irdenen Gefäßen! Wir kannten an ihm nicht blos eine gewisse Unbehilflichkeit in äußern Dingen, wir wissen auch, in welchen zarten, kränklichen Körper sein Geist gebannt war, wissen auch, wie quälende Schmerzen er seit vielen Jahren, oft wochenlang hintereinander, zu er-

tragen hatte, und wie er immer mit dieser Leibesschwachheit kämpfen mußte. Und gar manchmal mußte er deren Einfluß auf seine leicht erzitternde Seele erfahren. Auf die Zeiten höchster geistiger Anspannung folgten solche schmerzlich empfundener Ermattung. Dann fühlte er sich in seiner Arbeit gehemmt, in seiner Freudigkeit gestört, in seiner innern Kraft gelähmt. So sind ihm harte, schwere Seelennöte nicht erspart geblieben. Von den Seelennöten eines Menschen hat ein anderer nicht zu reden. Aber was er selbst davon vor vielen offenbar gemacht, das dürfen wir auch jetzt, an seinem Sarge, noch einmal hören:

„In Seelennöten."

„Ach, wie bin ich noch so schwach!
Muß so oft noch unterliegen!
Und des Herzens Weh und Ach
Will noch immer nicht versiegen!
Ringe schon so manche Stund':
Ringe nur die Seele wund.

Vor mir selber ist mir bang,
Fühl's so drohlich in mir stürmen,
Wer will vor dem wilden Drang
Eignen Ungestüms mich schirmen?
Bin ein rastlos flutend Meer;
Woge stürzt auf Woge her.

Oft schon lag des Friedens Port
Still verheißend vor mir offen.
Doch, dann riß mich's wieder fort;
Mutlos Zagen, stürmisch Hoffen,
Eifer, Hast und Ungeduld
Stürzten mich von Schuld in Schuld."*)

Ich habe nie einen Menschen kennen gelernt, der so tief von dem Bewußtseim seiner Sünde und Schuld durchdrungen war, wie der Verewigte, und keinen andern, der so schwer an diesem Bewußtsein getragen hat, wie er. Er ge-

*) A. dems. O. S. 251.

hörte, wie vielleicht nicht viele, zu den Leidtragenden, von denen der Heiland spricht: Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. (Matth. 5, 4.) Und er ist getröstet worden, weil er seinen Trost da suchte, wo er allein zu finden ist, und weil er niemals aus Quellen Frieden schöpfen wollte, die doch nicht Frieden geben können. Sein Leid tönte immer wieder aus in das Gebet:

„Mach' ein Ende dieser Pein,
Herr mein Heiland aus der Höhe!
Quillt doch Rettung ganz allein,
Herr, aus deiner stillen Nähe.
Sieh', ich opf're alles hin,
Herr, um deines Reichs Gewinn.

Laß mich werden wie ein Kind,
So voll Demut im Gemüte.
Und aus innerm Wesen, lind
Brech' ein Strahl von Deiner Güte!
Jeder Laut und jeder Blick
Spiegle Christenhuld zurück!

Laß mich sein, wie Morgentau,
Allen, die am Wort ich weide,
Und wie Duft aus frischer Au
Ströme stillen Schaffens Freude,
Von mir, auf mein ganzes Haus,
Selbst mir unbewußt noch aus.

Ja mein Gott, so soll's geschehn,
Deinem Frieden will ich dienen.
Geist des Friedens nur soll wehn,
Mild entwehen Wort und Mienen,
Und will sich der Sturm erneu'n:
Sprich du selbst dein „Friede" drein!"*)

Nun hat der Herr für allezeit sein „Friede" dreingesprochen. Nun hat er den treuen Beter allen Anfechtungen und allem Kampf enthoben und ihn dorthin aufgenommen, wo die Seele ungetrübten Frieden hat. Dorthin stand immer

*) A. dems. O. S. 252.

des Entschlafenen Verlangen. Sein Wandel war schon hier im Himmel. „Hier ist unser Pilgrimstand, droben unser Vaterland" — das Lied, aus dem wir so gesungen, war sein Lieblingslied. Das war ihm die innerste, unumstößliche Gewißheit, daß alle, die hienieden im Glauben an den Heiland gelebt, droben werden aufgehoben sein, um in der Gemeinschaft mit dem Herrn verklärt zu werden von einer Klarheit zur andern.

So wollen wir getrost ihn scheiden sehn. Wir, die wir das innere Heiligtum seines Lebens kannten und unvergeßliche Stunden in Leid und Freude mit ihm durchlebt, bewahren ihm unsere Liebe übers Grab hinaus. Uns allen aber, die wir um seinen Sarg versammelt sind, bleibe das als Mahnung von seinem Leben, daß auch wir in täglicher Reue und Buße unser Leben führen, nach jenem schönen Worte, daß wahres Christenleben ein Leben in täglicher Buße ist. Und das sei die Bitte, in welche die Erinnerung an den Heimgegangenen uns immer wieder ausklinge, daß Gott in seiner Gnade auch uns geben möge, einst so wie der Entschlafene, des Glaubens froh, in Frieden heimzufahren. Amen.

Frau Helene Schmidt, geb. Häde,

Ehefrau des Professors Dr. Max Schmidt,

in Greifswald { geb. d. 7. Juni 1859, gest. d. 2. Januar 1890.

Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder. Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nacht-

wache. Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom, und sind wie ein Schlaf, gleich wie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blühet, und doch bald welk wird, und des Abends abgehauen wird und verdorret. (Psalm 90, 2—6.) Aber Christus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. (Joh. 11, 25—26.) Amen.

So hat das neue Jahr gleich mit dem härtesten Schlage begonnen und die bitterste Trübsal hat es gleich am Anfange ausgeschüttet. Nach gerade achtjähriger Ehe ist die blühende, jugendstrahlende Frau aus dem Kreise der Ihrigen jäh herausgerissen worden, entrissen dem Gatten und den Kindern, denen sie so unentbehrlich war. Besaß sie doch im höchsten Maße diese köstliche Gabe der Frau, sich durch Dienen unentbehrlich zu machen. Schon als sie noch fast Kind war, hat sie mit ihrem hellen Blick und ihrem klaren Sinn, mit ihrem festen Willen und mit ihrem warmen Herzen segensvoll gewaltet. Welche Erquickung war sie, die immer verständig zuredende und wacker zugreifende, dem ehrwürdigen Großvater in den Tagen seines Alters und seiner Schwachheit, welche Stütze der schwerleidenden, früh hinsiechenden Mutter, und dann nach deren Tode welch' ein Trost und welche Hilfe dem Vater und den jüngeren Geschwistern! Sie war schon längst durch Arbeit geübt und an opfernde Hingabe gewöhnt, als sie selber eine Hausfrau wurde, und nun entfaltete sich ihr Wesen zu voller Kraft. Und niemals fehlte der Kraft die freundliche Anmuth. Sie war so recht geschaffen, leitend im Hause zu walten, den Gatten zu beglücken, den Kindern Ernst und Freude einzuhauchen. Sie besaß den Frohsinn einer durch und durch gesunden Natur, das heitere Selbstgefühl eines tüchtigen Menschen, der seine

Stelle wacker ausfüllt und niemals vor den Aufgaben, die ihm zufallen, bange zurückschreckt. Mit dankbarer Freude war sie vor wenigen Monaten in das neue, in das eigene Haus eingezogen, viele frohe, glückliche Jahre hoffte sie darin zu verleben.

Gott hat es anders gewollt. Einem neuen Leben hat sie zum Dasein geholfen; sie selbst mußte im Tode scheiden. Gott hat es so gewollt. In der Gewißheit laßt uns ausruhen. So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. (1. Petri 5, 6.) Sich kindlich beugen unter Gottes Vaterhand, das ist der einzige Weg zum Trost in solcher Trübsal. Das ist die stille, ernste Arbeit, die euch nun zugewiesen ist, Gatte, Eltern und Geschwister, und nicht bloß euch, sondern uns allen, die wir mit euch trauern, tief erschüttert durch den Hingang der Entschlafenen. Der Apostel ermahnt uns in der heutigen Epistel, auch im Leiden Gott zu ehren. (1. Petri 4, 16.) Das sei die Ehre, die wir ihm geben, daß wir eben auch dieses Leid nehmen aus seiner Hand, und daß wir fest bleiben in dem Glauben an die Liebe und die Weisheit, die seine Hand regieren. Welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen als dem treuen Schöpfer in guten Werken. (1. Petri 4, 19.) So befehlet auch ihr in eurer Trübsal eure Seelen ihm, daß er mit seiner Gnade übereuch walte, euch Kraft gebe, mit Ergebung zu tragen, was er auferlegt, und Freudigkeit, die guten Werke zu vollbringen, die er von euch fordert. Das sind die neuen Aufgaben, die er durch diese Heimsuchung euch stellt, die Arbeit an dem eigenen inneren Menschen und die treue Arbeit für die Kinder, denen die Mutter so früh genommen ist. Möge euch in stetem

Aufblick zu dem Herrn, von dem auch sie Gnade um Gnade genommen, diese Arbeit wohlgedeihen! Denen, die ihn suchen, gilt noch immer sein Verheißungswort: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. (2. Kor. 12, 9.) Amen.

Dr. med. Axel Bengelsdorf,

Geheimer Sanitätsrat,

geb. zu Eixen in Neuvorpommern d. 11. März 1814,
gest. in Greifswald d. 14. Januar 1891.

Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. (Psalm 90, 10.) Amen.

Andächtig Versammelte. Schon vor mehr als drei Jahren fühlte der teure Entschlafene, dessen irdische Hülle wir jetzt bestatten wollen, daß seine Kraft für die bisherige Arbeit nicht mehr genüge. Zu dieser leisen, doch täglich vernommenen Mahnung des Alters kam bald das laute, immer wiederholte Anklopfen des Todes. Seit geraumer Zeit hatte der Verewigte einmal ums andere schwere Krankheit zu bestehen, die ihn und uns alle erinnerte, daß seiner Zeit nicht mehr viel sein möchte auf Erden. Er hat sich dankbar jedes Tages gefreut, der ihm hinzugelegt ward, aber so, daß er täglich zum Abschied bereit war. Nun hat Gott in seiner Güte ihm ein sanftes, leichtes Ende bescheert, ohne Schmerz und lange Krankheit. So wollen wir dem himmlischen Vater für solche Gnade danken, und ihn von Herzen um das Leben preisen, das nun für diese Welt abgeschlossen ist.

Es war ein edles, arbeitsvolles, reichgesegnetes Leben.

Sein äußerer Verlauf war ruhig und gleichförmig. In dem Pfarrhause des nur wenige Stunden von hier gelegenen Dorfes Eixen geboren, hat der Verewigte in Greifswald seine Gymnasialbildung erhalten. Nachdem er dann auf verschiedenen Universitäten Deutschlands und des Auslandes den medizinischen Studien obgelegen, kehrte er hieher zurück, um für's ganze Leben unserer Stadt anzugehören. Bald wurde er einer der am meisten gesuchten und am meisten geschätzten Aerzte unserer Gegend; in vielen Häusern ist er vier Jahrzehnte lang als Helfer aus- und eingegangen. Wie vielen Kranken hat er Genesung oder doch Erleichterung gebracht! wie viele, die verzagen wollten, hat er mit neuem Lebensmut erfüllt! wie viele, die, selbst gesund, um ihre Lieben bangten oder trauerten, hat er aufgerichtet und getröstet! Denn er brachte in die Krankenstuben nicht bloß gewissenhafte Sorgfalt mit, auch nicht bloß reiches ärztliches Wissen, das er in fleißiger wissenschaftlicher Fortarbeit nie veralten ließ; er brachte auch herzliches Mitgefühl hinzu, inniges Verständnis für das Seelenleben, und jene klare Ruhe des eigenen Gemütes, die klärend und beruhigend auf die Gemüter wirkt. Er war in den Häusern nicht minder Freund, als Arzt.

Wir hören oft die Rede — klagend führen sie die einen und die anderen wie triumphierend — daß die medizinische Wissenschaft in ihren Jüngern dem christlichen Glauben den Boden entziehe. Zu den Erfahrungen des Entschlafenen hat das nicht gehört. Den zeitlichen Formen, in welchen sich der christliche Glaube ausgeprägt, stand der Verewigte mit der vollen Freiheit des selbständig denkenden, wissenschaftlich geschulten Mannes gegenüber. Aber er wußte sich gebunden an Christum und sein Evangelium. Das innige Vertrauen zu

dem Schöpfer, der mit Vaterliebe und mit Vaterweisheit die Welt durchwaltet und die Geschicke auch der einzelnen lenkt, dessen Gnade reich ist, uns schwache sündige Menschen mit Langmut zu tragen und den Reumütigen die Sünde zu vergeben, der uns alle zu seinen Kindern berufen hat und zu Erben des ewigen Lebens — diesen Herzensglauben hat er als Erbteil seines Elternhauses sich bewahrt bis an das Ende. Zu den Freuden seines Alters gehörte insbesondere auch dies, daß er, ungehindert durch den ärztlichen Beruf, wieder regelmäßiger an den öffentlichen Gottesdiensten teilnehmen und mit der feiernden Gemeinde sich erbauen konnte. Die religiöse Gewißheit war ihm die nicht versagende Quelle des innern Friedens und der Kraft; sie bewahrte ihm das Gleichgewicht des Gemütes unter den Anfechtungen und Trübsalen. an denen es auch seinem Leben nicht gefehlt hat.

Deren härteste war es, als vor einer längeren Reihe von Jahren seine Gattin von seiner Seite abgerufen ward. Er hatte eine lange und glückliche Ehe mit ihr geführt, und es wurde ihm gar schwer, die geistige Gemeinschaft zu entbehren, die er mit ihr gepflegt. Desto dankbarer war er für die Gemeinschaft, die ihm im Hause geblieben war. Ihnen, teures Fräulein, ist das Köstliche zugefallen, in seinem Alter nicht nur die Pflegerin eines innig verehrten, sich vertrauensvoll aufschließenden Vaters zu sein, sondern auch seine Freundin. Und auch Ihnen, seinen Söhnen, ist es vergönnt gewesen, in der Nähe des Vaters zu weilen, und ihm den Dank für alle die Liebe und Güte zu beweisen, die Sie seit frühester Kindheit von ihm erfahren haben. Sie alle sind sich vollbewußt, wie reich Sie Gott in Ihren Eltern begnadigt hat. Wie einst beim Tode der Mutter, so ist auch nun beim Heimgange des Vaters Ihr Schmerz verklärt durch

den Dank gegen Gott für alles, was er in dem Entschlafenen Ihnen gegeben hat.

Im Herrn Geliebte. Der Apostel ruft uns heute zu: Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. (Röm. 12, 12.)

Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi hat uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. (1. Petri 1, 3.) In dieser Hoffnung laßt uns fröhlich sein, auch an den Gräbern unserer Lieben. Das ist die Ordnung für uns sündige Menschen, daß wir durch viele Trübsal müssen in das Reich Gottes gehen. (Apostelg. 14, 22.) Darum laßt uns geduldig auch die Trübsal tragen, die der Tod in unsre Häuser bringt. Und verheißend hat der Heiland auch für uns gesprochen: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. (Joh. 16, 23.) So laßt uns beten ohne Unterlaß um die Weisheit, recht zu leben und, wenn unser Stündlein kommt, selig zu sterben. Amen.

Rudolf Buttmann,

Landgerichts-Präsident,

geb. in Vietz d. 13. Juli 1834,
gest. in Greifswald d. 1. März 1891.

Unser keiner lebt ihm selber und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. (Röm. 14, 7—8.) Amen.

Im Herrn Geliebte. Noch nicht zwei Jahre sind vollendet, seit der damals neu ernannte Präsident des hiesigen Landgerichts, Herr Rudolf Buttmann, in diese weiten, lichten Räume einzog. Er selbst und seine Angehörigen dachten wohl, daß es für lange wäre, — und schon heute wollen wir seinen Leib hinausgeleiten, damit er an die Seite seiner vorangegangenen Lieben gebettet werde. Uns allen ist's im Herzen bitter weh. Er war so glücklich, und so bald hat all sein irdisch Glück ein Ende! Wir waren so froh, ihn als den unseren zu haben, und so bald ist er uns genommen worden!

Der Verewigte stand in gutem Mannesalter, in voller Kraft und Freudigkeit zur Arbeit, auf dem Höhepunkte seines Wirkens. Schnell war er heimisch unter uns geworden. Des Freundlichen und Guten, das er hier gefunden, im Amt, in der Natur, in der Geselligkeit, war er von ganzer Seele froh. Nach einem kräfteverzehrenden Jahrzehnt in der Reichshauptstadt empfand sein zur stillen, sinnigen Einkehr geneigtes Gemüt die ruhige Enge des hiesigen Lebens, mit dem immer offenen Zugang zu der weiten freien Natur und der freundlichen Gelegenheit zu geistigem Austausch, als wohlthuende Erquickung. Auch sonst machte sein dankbarer Sinn ihm manches wertvoll und köstlich, was andere genießen ohne es zu achten. Er war von einem häuslichen Kreise umgeben, in dem ihm die Quellen tiefsten seelischen Behagens reichlich strömten, ja es fehlte ihm nichts am Vollmaß häuslichen Glückes. Zu dem allen durfte er sich von der Verehrung und Liebe vieler in der Nähe und in der Ferne getragen wissen. Seine amtliche Laufbahn hatte ihn von Ort zu Ort geführt, und überall hatte er Menschen zurückgelassen, die ihm von Herzen zugethan geworden. Und wie bald hatte er auch hier in seiner neuen Heimat bei den Fremderen vertrauensvolle

Zuneigung und Hochachtung, bei denen, die ihm näher getreten, innige Verehrung und Liebe gewonnen!

Dem Verewigten war durch Gottes Gnade vieles vor vielen anderen vorausgegeben. Der schönbegabte Knabe hatte einem festgeschlossenen Familienkreise angehört, in dem von Großeltern und Urgroßeltern her gediegene Bildung, tüchtige Gesinnung und einfach edle Sitte heimisch war. Eine Fülle erhebender und erheiternder Ueberlieferung aus den geistig bedeutendsten Kreisen des alten Berlin wirkte frühzeitig anregend auf ihn ein. In der nächsten Umgebung standen vor ihm die stärkenden Beispiele wissenschaftlicher und sittlicher Tüchtigkeit. Reiche Bildungsquellen waren ihm erschlossen. Dies alles aber, was ihm ohne eigenes Zuthun dargeboten wurde, hat er mit reger Empfänglichkeit, treuem Fleiß und ernster innerer Arbeit ausgekauft. So hat er sich erworben, was seine Mitarbeiter in dem hiesigen Berufskreise ihm nachgerühmt, „vornehmen Sinn, feine Geistesbildung, große Herzensfreundlichkeit, stetige mit Wohlwollen gepaarte Pflichttreue.“ Und das alles war bei ihm geweiht durch edle Einfalt und Bescheidenheit. Er besaß seine Vorzüge als ob er selber sie nicht kennte. Er gab aus seinem inneren Schatze als der es selbst nicht wußte. Daher zumeist die herzgewinnende Anmut, die über sein ganzes Wesen ausgegossen war.

Der Heimgegangene war einer von den Menschen, die kennen gelernt zu haben eine Bereicherung des Lebens ist. Wir alle, die im näheren Verkehre mit ihm standen, werden uns im schmerzlichen Gedenken noch oft an seinem Bilde erquicken. Vergessen werden wir ihn nie. Doch wir trauern nicht nur als um einen persönlichen Verlust. Wo solch ein Mann abgerufen wird, und zumal aus hervorragender, einflußreicher Stellung, da ist es ein Verlust für das ganze Gemeinwesen, dem er angehörte.

Wie aber könnte ich in Worte fassen, was ihr, denen er zunächst gehörte, in ihm verloren habt! Wie könnte ich aussprechen, was er euch gewesen ist, als Gatte, Vater, Hausherr! Wie reich seid ihr doch in eurem Schmerze! Euch trübt nichts die Erinnerung an den lieben Heimgegangenen; im Gedanken an ihn habt ihr nur zu danken, daß ihr ihn besessen, und zu klagen, daß ihr ihn verloren. Wir alle vereinigen uns mit euch im Danke gegen Gott für alles, was er euch und uns und dem öffentlichen Wesen in dem Entschlafenen gegeben hat. Die Klage aber möge bei uns allen ausklingen in fromme Ergebung.

Im Herrn Geliebte, wir stehn in der Passionszeit. Wir gedenken dessen, der in Gethsemane gefleht: *Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.* Und zum andern Male: *Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille.* (Matth. 26, 39; 42.) Der Aufblick zu Christo, dem Anfänger und Vollender unsers Glaubens, stärke uns allen den Glauben, daß wir auch diesen Kelch als aus der Hand des Vaters nehmen mögen. Er gebe den Herzen Kraft, auch so den eigenen Willen in den Willen Gottes zu versenken, und gewiß zu bleiben in aller Trübsal, daß der himmlische Vater über uns Gedanken des Friedens hat und nicht des Leides. (Jerem. 29, 11.) Nach der Passionszeit wird uns das Osterfest verkündigen: *Gott hat den Herrn auferwecket und wird auch uns auferwecken durch seine Kraft.* (1. Kor. 6, 14.) Dieser Botschaft wollen wir uns freuen und uns deß getrösten, daß auch der Entschlafene, um den wir trauern, aus der dunklen Todesnacht auferwachen wird zu neuem Lichte.

Dir aber, du Vater unsers Herrn Jesu Christi, danken wir inbrünstig für dies edle, schöne, reichbegnadigte Menschenleben, dem deine unerforschliche Weisheit hienieden so bald ein Ziel gesetzt, für alle Freude und allen Segen, welche du durch dieses Leben so vielen gewirket hast. Wir bitten dich: laß es zum Segen fortwirken an uns allen. Insbesondere hilf, daß von dem guten Samen, den der Verewigte in die Herzen seiner Kinder ausgestreut hat, nichts verloren gehe. Sei du der Wittwe Beistand in der großen Aufgabe, die nun ganz auf ihre Schultern gelegt ist. Laß sie täglich erfahren, daß du mit ihr und ihren Kindern bist, der rechte Vater über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Uns alle hast du auf's neue eindringlich gemahnt, wie vergänglich unser Erdenglück ist und wie ungewiß unsere Zeit. So hilf uns, daß wir unser Leben recht gebrauchen und reich werden an den Gütern, die nicht vergehen. Amen.

Hermann Berger,

Justizrat,

geb. in Crien bei Anklam d. 1. Juli 1835,
gest. in Karlsbad d. 13. August 1891.

Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß. Siehe meine Tage sind einer Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! (Psalm 39, 5—6.) Amen.

Im Herrn Geliebte. Es wird uns schwer, zu fassen, daß wir zu dieser Feier hier versammelt sind. Fast unglaublich dünkt es uns, daß der in diesem Sarge ruht, der vor kaum zwei Wochen hoffnungsfroh hinauszog, um aus

den wohlvertrauten Quellen neue Kraft für die mühevolle Arbeit eines Jahres heimzubringen. So war er es seit langer Zeit gewohnt. Manchmal hat ihn bange Sorge der Seinigen begleitet, im vorigen Jahre haben wohl alle Freunde diese Sorge geteilt. Doch sie erwies sich als grundlos. Gesundheit und Leben des teuren Mannes schienen aufs neue gesichert zu sein, und zuversichtlicher, als lange zuvor, freuten die Angehörigen sich seines Besitzes. Und gerade nun ist er ihnen, ist er uns genommen worden! Herausgerissen aus voller Arbeitsfreudigkeit, aus frohem Lebensgenusse, aus innigem Behagen am häuslichen Glück! Ist's doch wahrlich, als ob Gott einem jeden von uns zuriefe, wie im Sonntags-Evangelium der Heiland dem Taubstummen zurief: Hephata! das ist: Thue dich auf! Wir sind gemeinhin so taub für die Erinnerungen an die Vergänglichkeit des Lebens, die uns rings umgeben. Wer könnte hier sein Herz verschlossen halten für die Mahnung an den eigenen Tod? Noch nicht sechs Monate sind vergangen, seit in dem Nachbarhause dieselbe Trauer war. Auch sie galt einem Manne, der noch fest im Leben zu stehen schien, den Aufgaben des Berufes hingegeben, den Seinen unentbehrlich. So laßt's uns doch zu Herzen fassen, daß Gott auch unsere Seelen an jedem Tage von uns fordern kann, zu einer Stunde, da wir's am wenigsten erwarten. Das ist dann die Stunde, wo nichts mehr nachzuholen und nichts mehr gut zu machen ist; wo die Nacht anbricht, da niemand wirken kann. (Joh. 9, 4.) Darum laßt uns doch wirken, so lange es Tag ist, Zeit und Kraft zu ernster Arbeit brauchend. Laßt uns Fleiß thun, den Nächsten Liebe zu erweisen, und über uns wachen, daß wir sie nicht unrechter Weise betrüben. In jener Stunde werden wir alles verlieren, was wir haben, und nur behalten, was

wir in uns selber sind. Darum lasse doch keiner sich genügen an dem äußern Gute, ob's viel sei oder wenig; sondern mit ganzem Eifer laßt uns trachten, reich zu werden am inwendigen Menschen. Aber ach, in jener Stunde, da es gilt, vor Gottes Richterstuhl zu treten, wird all unser Reichtum doch nur Armut sein. Darum laßt uns sorgen, daß wir dann in Christo uns eines gnädigen Gottes zu getrösten wissen, der uns um unserer Armut willen nicht verstößt.

Der Entschlafene, dessen Leib wir jetzt hinaus geleiten wollen, hat sich schon längst nicht mehr verhehlt, daß er vielleicht bald werde abgerufen werden. So dürfen wir uns deß versichert halten, daß er auf seinen Tod gerüstet war. Das mildert euren Schmerz, ihr Tiefbetrübten, doch ihn stillen kann es nicht. Ach, wie viel habt ihr verloren! Heute sind es gerade neunzehn Jahre, daß dem Heimgegangenen die Ehefrau, seinen Kindern die Mutter genommen wurde. Die Schwester wurde ihm zur treuen Gehilfin, und die gemeinsame Liebesarbeit für die Kinder und viele Jahre hindurch auch für die alte ehrwürdige Mutter hat den Bruder und die Schwester dann immer inniger vereinigt. Hier hat der Tod eine Gemeinschaft von Geschwistern gelöst, wie sie, durch vieljähriges Zusammenleben erprobt, nur selten so fest und warm gefunden wird. Euch Töchtern aber war der Heimgegangene der zärtlichste, fürsorgendste Vater, und je länger desto mehr wurde er euch zum vertrauten Freunde. Bei ihm fandet ihr Verständnis und Teilnahme für alles, was euch bewegte, Großes und Kleines; es beglückte ihn, eure Wünsche zu gewähren, und wie oft kam er den noch unausgesprochenen mit der Gewährung entgegen; wie erfreute es ihn, für euch das Haus anmutig zu schmücken und mit freundlichem Behagen zu erfüllen. Ihr Verwandten alle habt den Ent-

schlafenen als ein liebes, teures Glied in eurem Kreise gehalten; ihr werdet ihn schmerzlich vermissen, und mit euch viele andere, die gewöhnt waren, freundschaftlichen Verkehr mit ihm zu pflegen oder kundigen Rat bei ihm zu suchen.

So trauern viele Herzen mit euch, teures Fräulein, liebe Kinder. Einem jeden aber gilt das Wort des Herrn: Hephata, thue dich auf! Ja, thut euch auf, ihr trauernden Herzen alle, für den Trost, den auch in dieser Trauer Christus unser Herr für uns bereit hat.

Er weist uns hinauf zu seinem und zu unserm Vater. Kauft man nicht zwei Sperlinge um Einen Pfennig? Noch fällt derselben keiner auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser, denn viele Sperlinge. (Matth. 10, 29—31.) Der himmlische Vater ist es, der den Entschlafenen abgerufen. Wir verstehen nicht, warum er es gethan. Aber: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken. (Jes. 55, 8—9.) Darum wollen wir stille sein, und ihm vertrauen. Er wird auch euch, ihr Lieben, nicht verlassen noch versäumen. Er wird auch euch erfahren lassen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. (Röm. 8, 28.) Er aber ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen Gott, denn sie leben ihm alle. (Luc. 20, 38.) Amen.

Friedrich von Schubert,

Oberst a. D.,

geb. in Wolgast d. 18. Juli 1797,
gest. in Greifswald d. 31. Januar 1892.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen. (2. Kor. 13, 13.)

Röm. 8, 14—17: Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbe Geist giebt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Im Herrn Geliebte. Seit langer Zeit haben wir jedes Jahr, das dem Leben unsers teuren und verehrten Herrn Oberst von Schubert hinzugelegt wurde, als ein Geschenk besonderer göttlicher Gnade angesehen. Und so hat er selbst gethan. So gern er noch lebte, war er doch längst zum Sterben fertig. Nur den einen Wunsch hegte er, noch beim Beginne dieses Jahres sprach er ihn aus, daß ihm der Heimgang ohne viel Leiden bereitet werden möchte. Als es dann schien, als ob dieser Wunsch ihm nicht gewährt werden solle, haben wir Gott den Herrn gebeten, ihm die letzte, schwere Zeit zu kürzen. So sind wir längst auf diese Stunde gefaßt gewesen, und nun sie da ist, ist's uns doch recht weh zu Mute. Wir waren so gewöhnt an den Besitz des hochgeschätzten Mannes, daß — ich sage es nicht nicht nur im Namen der Verwandten und der Freunde, sondern auch im Namen vieler Mitbürger — daß uns der Gedanke schwer eingeht, ihn nun nicht mehr unter uns zu haben. Desto

inniger aber wollen wir Gott danken, daß er uns den nun Verewigten so lange gelassen hat, ihn mit seiner Gnade aufs freundlichste behütend.

Als Mose, der Mann Gottes, vor seinem Tode die Kinder Israel segnete, da sprach er zu Asser: Dein Alter sei wie deine Jugend. Der im Himmel sitzt, der sei deine Hilfe, und des Herrlichkeit in Wolken ist. (5. Mose 33, 25—26.) Ist dieser Segenswunsch nicht auch in dem langen Leben unseres Entschlafenen köstlich erfüllet worden? Ja wahrlich, Gott ist seine Hilfe gewesen vom Anfang bis zum Ende; seine Herrlichkeit hat sich auch über diesem Leben manchmal verborgen, aber immer wieder sind ihre Strahlen mit hellem Gnadenglanze durch die Wolken hindurchgebrochen. Und je länger desto mehr hat Gottes Gnade an dem Entschlafenen sich verherrlicht; sie hat ihm gegeben, daß sein Alter war wie seine Jugend.

Freilich, wenn wir auf die umgebenden Zustände und Verhältnisse blicken, unter denen der Verewigte seine Jugend und sein Alter lebte, dann sind Jugend und Alter in einem Menschenleben selten so verschieden gewesen, wie in seinem Leben. So oft er aus dem reichen Schatze seines ungeschwächten Gedächtnisses schöpfend uns mit beredtem Munde von seiner Jugend erzählte, glaubten wir uns in eine ganz andere, längst entschwundene Welt versetzt, die kaum noch irgend welche Spuren in der Gegenwart zurückgelassen. Was wir sonst nur noch aus Büchern lernen konnten, das wußte er uns als Selbstgesehenes und Miterlebtes zu berichten.

Der verewigte Herr Friedrich von Schubert war in Wolgast geboren, als unser Landesteil noch unter schwedischer Herrschaft stand, im Jahre 1797, als Sohn des Königlich schwedischen Kammerrates Constantin von Schubert. Schon

in frühester Kindheit, vielleicht schon in der Wiege, wurde ihm durch besondere Gunst, damaligem Brauche gemäß, das Korporals=Patent eines schwedischen Husaren=Regiments verliehen; eine Vorwegnahme der künftigen Berufswahl, die auf diese vielleicht nicht ohne Einfluß blieb. Freilich mußte dann ja alles, was der Knabe sah und hörte, ihn zu dem militärischen Berufe hinziehn. Europa erdröhnte unter den eisernen Schritten des ersten Napoleon; das Heilige römische Reich deutscher Nation sank in Trümmer, der Staat des glorreichen Friedrich erlag wie in Ohnmacht dem gewaltigen Eroberer; dessen Truppen besetzten zu wiederholten Malen auch diese Gegend, und sein Geburtstag sowie manche seiner Siegestage mußten auf Gebot der französischen Befehlshaber auch in unsern Kirchen festlich mit Gottes Lob begangen werden. Aber gerade hier erscholl auch mit am frühesten und lautesten der Ruf zur Rache. Wie sollte die feurige Rede unsers Ernst Moritz Arndt, die bald weithin die deutsche Jugend entflammte, nicht auch hier in der Heimat die jungen Herzen entzündet haben! Als vierzehnjähriger Knabe ward der Entschlafene der Kadettenschule zu Karlskrona übergeben; sechszehnjährig kehrte er zurück, als Fähnrich im schwedischen Regimente Engelbrechten. Nun ging's in den großen Krieg hinein: zuerst 1813 zum Heere der Verbündeten nach Leipzig, dann nach Belgien und Frankreich. Nach dem Kriege fiel mit der Heimat des Verewigten auch sein Regiment an Preußen. Er wurde von Herzen preußischer Unterthan und preußischer Offizier. Als solcher hat er dann während der langen Friedenszeit in den verschiedensten Teilen der Monarchie gestanden, am längsten in der Rheinprovinz, zumal in Köln, wo er in dem Schmerzensjahr 1848 sich durch seine ruhige Thatkraft und freundliche Weisheit dankbar anerkanntes Verdienst

erwarb. Im Jahre 1855 nahm er seinen Abschied. Er stand an der Schwelle des Alters. Aber nun ward es ihm durch Gottes Gnade vergönnt, noch einmal eine große Zeit zu durchleben, an Kraft und Tiefe der Begeisterung gleich jener Zeit der Freiheitskriege, und doch wie völlig anders! Keinen Fuß breit deutscher Erde durfte der Feind betreten, in seinem Lande drangen unsre Truppen siegreich vor, und als sie heimkehrten, wurden sie geführt von dem ruhmgekrönten deutschen Kaiser. Und nun, welcher Aufschwung des gesammten öffentlichen Lebens! welche tiefgreifenden Umgestaltungen in Staat und Kirche! Wenn der Verewigte im Alter seiner Jugend gedachte und dann um sich blickte, so sah er eine neue Welt: andere Menschen, andere Ordnungen, und das ganze geistige Leben unsers Volkes anders geworden.

Aber gilt nicht dennoch trotz dieser völligen Verschiedenheit aller umgebenden Verhältnisse für ihn das Wort: Sein Alter war, wie seine Jugend? Haben wir nicht immer wieder die jugendliche Frische bewundern müssen, die ihn vor vielen auszeichnete, die weit jünger waren als er? Bis in sein hohes Alter bewahrte sein Leib eine kernige, nur selten angefochtene Gesundheit und Spannkraft. Das war immer noch die vornehme, stramme Haltung des wohlgeschulten Offiziers. Erst in den letzten Jahren fingen die Sinne an, zu ermatten und teilweise den Dienst zu versagen. In dem ungebeugten, kräftigen Körper wohnte bis zuletzt ein jugendlicher Geist. Wie auch die Menschen und die Zustände um ihn wechseln mochten, er ist ihnen niemals fremd geworden. Er bewahrte nicht nur den alten Freunden warmherzige Treue. Auch dem jüngeren Geschlechte brachte er warme Teilnahme entgegen, den Willen und die Fähigkeit, es zu verstehen und sein Streben gerecht zu würdigen. Welch' lebhaftes Mitgefühl

hatte er, der niemals verheiratet gewesen, bis zuletzt für alles, was Ihnen, teure Leidtragende, in Ihrem Familienleben von Gott zu Freude oder Leid gefügt ward! Und welch' reines Wohlgefallen hatte er bis in's höchste Alter an dem geselligen Verkehre mit Verwandten und Freunden, alten und jungen! Die Vorgänge und Entwickelungen auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens verfolgte er mit regstem Interesse, und er bewährte ihnen gegenüber ein selbständiges und unbefangenes Urtheil. Wie seine fleißig geübte Lektüre einen weiten Kreis des Wissenswerthen umspannte, so ist er auch nicht müde geworden, auf seinen weit ausgedehnten Sommerreisen nicht nur alte Bilder in sich aufzufrischen, sondern auch immer neue in sich aufzunehmen. Der Sinn für das Schöne in Natur und Kunst war ihm ungeschwächt geblieben, und auch die Leistungen der modernen Industrie fesselten seine staunende Aufmerksamkeit. So trieb es ihn alljährlich in die Welt hinaus, und wenn man den Hochbetagten wohlmeinend zurückhalten wollte, erhielt man wohl die Antwort wie aus Jünglingsmunde: „Laßt mich, die Sehnsucht ist zu groß". Und wie jugendliche Willenskraft wußte er zur Befriedigung der Sehnsucht aufzuwenden! Nahm er doch Anstrengungen und Gefahren auf sich, vor denen mancher in viel früheren Jahren zurückscheut. Dieselbe Thatkraft aber bewährte er auch in der Erfüllung übernommener Pflichten. Als Gemeindevertreter an unserer Kirche ist er uns viele Jahre hindurch und bis zu allerletzt, in der Teilnahme sowohl an den Gottesdiensten als auch an den geschäftlichen Versammlungen, ein ehrwürdiges, manchmal beschämendes Vorbild pünktlichster Pflichttreue gewesen.

Das kirchliche Verhalten des Verewigten war ein wahrer Ausdruck seines religiösen Lebens. Die Frömmigkeit, die ihn

die Jugend gelehrt, hatte er bewahrt bis ins Alter. Sie war kindliches Vertrauen auf Gottes weises, liebreiches Walten, herzliche Zuversicht auf seine in Christo offenbar gewordene Gnade, demütige Dankbarkeit und Zufriedenheit. Es war die einfache, schlichte Frömmigkeit, die nicht viel Worte macht, der es aber Ernst ist um die Heiligung des Lebens in der Nachfolge des Erlösers. Mit dieser Frömmigkeit hat Gott der Herr ihm durchgeholfen auf der langen irdischen Wallfahrt, durch sie hat er ihn auch getrost gemacht zum Sterben. Im Glauben an den Heiland wartete der Vierundneunzigjährige still auf die Stunde, da Gott ihn rufen werde. In seinem Herzen tönte das „Abba, lieber Vater!" und mit dem innern Auge schaute er die Herrlichkeit, in die Christus uns vorangegangen. Ihm war das Sterben die Heimkehr nach langer, langer Wanderschaft in's Vaterhaus.

Ja wahrlich, an diesem Leben hat sich erfüllt der Segenswunsch: *Dein Alter sei wie deine Jugend. Der im Himmel sitzt, der sei deine Hilfe, und des Herrlichkeit in Wolken ist.*

Nun wollen wir die sterbliche Hülle des Verewigten hinausgeleiten, damit sie an der Stätte seiner Kindheit ihre Ruhe finde. Wie könnten wir es anders thun, im Herrn Geliebte, als mit Lob und Preis des Höchsten?

Unser himmlischer Vater, du hast dem Entschlafenen langes Leben gegeben und seine Tage erfüllt mit tüchtiger Arbeit und mit edler Freude. Du hast ihm einen reichen Geist geschenkt und ein kindliches Herz, offenen Sinn für die Schönheit dieser irdischen Welt und freudige Hoffnung auf die Herrlichkeit der himmlischen. Das alles hast du ihm erhalten bis in's höchste Alter hin, daß wir uns oft daran erquicken durften, und nun hast du ihn durch einen sanften Tod

erlöst von aller Mühsal und Gebrechlichkeit des Leibes, und hast ihn eingeführt, wir hoffen es zu deiner Gnade, in das selige Friedensreich deiner Kinder. Wir danken dir für den Reichtum deiner Gnade, damit du über ihm gewaltet, und bitten dich, laß sein Gedächtnis uns zum Segen werden. Ob du unsre Zeit auf Erden lang machst oder kurz, gieb uns nur festen Sinn, dir treu zu bleiben unter allem Wandel. Halte uns im Glauben an den, welcher uns gemacht ist von dir zur Weisheit, zur Heiligung, zur Gerechtigkeit und zur Erlösung. Leite uns nach deinem Rat, und nimm uns endlich mit Ehren an. Amen.

Dr. phil. Theodor Marßon,

Rentner,

geb. in Wolgast d. 8. November 1816,
gest. in Greifswald d. 5. Februar 1892.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen. (2. Kor. 13, 13.) Amen.

Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben, (Jak. 5, 11) — so sprechen wir auch heute, gerade so wie damals, als wir vor noch nicht einem Jahre die Ehefrau des jetzt Entschlafenen zu Grabe brachten. Die beiden haben in ihrem langen Ehestande alles treulich miteinander geteilt. Keines begehrte vor dem andern etwas voraus zu haben. Nun sind sie auch im Maße ihrer Leiden einander gleich geworden. Die geistige Kraft des Verewigten war ungebrochen. Mit warmer Teilnahme und klarem Urteil hat er bis in die letzten Tage den großen Angelegenheiten nachgedacht, die

augenblicklich unser Volk bewegen; sehnsüchtig wünschte er, seine wissenschaftlichen Arbeiten noch zu einem gewissen Abschluß zu bringen; mit ganzem Herzen hing er an den Seinen. Und doch hat er seit Wochen nach dem Tode geseufzt. So groß und schwer war seine Leidensqual! Mittragende Liebe und Freundschaft umgaben ihn; sie waren ohnmächtig, ihm auch nur Linderung zu schaffen. Darum danken wir Gott, daß er ihn endlich zur Ruhe eingeführt, wie wir damals danken mußten, als die Gattin Erlösung gefunden.

Teure Leidtragende, nun ist das Elternhaus euch leer. Reiche Liebe ist euch darin zuteil geworden, treue Fürsorge und Leitung, solange ihr deren bedurftet, innige, verständnisvolle Teilnahme allezeit. Nun sollt ihr für dieses Leben auf immer auch die so gesegnete Gemeinschaft mit dem Vater, dem Großvater entbehren. Trauernd vereinigt ihr euch im innigen Danke gegen Gott für alles, was euch im Elternhause gegeben war, und da ihr euch nun bei den Eltern nicht mehr zusammenfinden werdet, wird euch die dankbare Erinnerung an sie eure Gemeinschaft festigen und weihen.

In dem Verewigten verlieren auch manche seiner Familie ferner Stehende einen treuen, altbewährten Wohlthäter. Sie werden ihn desto mehr beweinen, je weniger es seine Art war, das, was er an ihnen that, vor andern auszubreiten. Andere betrauern in ihm einen sehr lieben, durch langjährigen Verkehr und gemeinsame geistige Interessen ihnen eng verbundenen Freund. Sie haben durch ihn verstehen gelernt, was Jesus Sirach (6, 15—16) spricht: Ein treuer Freund ist mit keinem Geld noch Gut zu bezahlen; ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens. Sie werden ihm ein warmes Andenken bewahren, und wenn sie einst beim eignen Scheiden Abrechnung halten, was Gottes Liebe ihnen auf Erden

Gutes gegeben, dann wird auch der Entschlafene in ihrer Rechnung eine Stelle finden.

Unser Mitbürger ist der Verewigte etwa zwanzig Jahre lang gewesen. Bis dahin hatte er in seiner Vaterstadt Wolgast gelebt, in dem Hause seiner Geburt. Beiden Städten ist er ein guter Bürger gewesen. So oft es gefordert wurde, hat er seine Kenntnis und Kraft gern in den Dienst der Stadtgemeinde gestellt. In Wolgast hat er, neben mancher anderen gemeinnützigen Thätigkeit, sich durch die Anlage des mit vielem aufopferndem Fleiße geschaffenen öffentlichen Parkes ein dauerndes Denkmal gestiftet. Und hier in Greifswald hat er Jahre lang als Mitglied des bürgerschaftlichen Kollegiums zur Herstellung der bedeutendsten, dem Gemeinwohl gewidmeten Anstalten mitgewirkt. Die Arbeit für das Gemeinwesen ist etwas, was dem Bürger durchaus nicht zu besonderem Ruhme gereicht; wir fordern sie von allen Bürgern je nach dem Maße ihres Könnens, und tadeln die, die sich willkürlich ihr entziehen. Aber für den einen schließt sie doch ein größeres Opfer in sich, als für den andern. Den einen zieht die Neigung von vornherein in's öffentliche Leben und zum praktischen Schaffen; den andern weist sie in die Stille zur einsamen Forschung und Betrachtung. So war's bei dem Entschlafenen. Er war nach Neigung und Begabung eine stille Gelehrtennatur. Von Jugend an fühlte er sich zu wissenschaftlicher Arbeit hinzugezogen und mit ernstem Fleiße hat er sich ihr ergeben. Es war eine freundliche Fügung, daß es ihm möglich wurde, seine Apotheke aufzugeben, und dann noch länger als zwei Jahrzehnte mit unermüdeter Forscherlust und ungeschwächter Arbeitskraft seine wissenschaftlichen Untersuchungen fortzuführen und ihnen immer neue wertvolle Ergebnisse abzugewinnen. Die hiesige Universität

hat ihn schon bei der Jubelfeier ihres vierhundertjährigen Bestehens in die Reihe ihrer Ehrendoktoren aufgenommen, und er selbst hat seinem Namen für lange Zeit einen ehrenvollen Platz unter den heimischen Forschern gesichert. Sein sinnender Geist war darauf bedacht, die geheimnisvollen Ordnungen der Natur in ihren kleinsten organischen Bildungen zu ergründen. Wie er in Wort und Wandel ein wahrhaftiger Mann war, so galt es ihm auch hier um die Wahrheit. Bewundernd stand er vor der Weisheit und Gesetzmäßigkeit, die sich ihm überall in der Natur offenbarte, vor dieser Selbstbezeugung des unendlichen Geistes, der das All schaffend und ordnend durchwaltet.

Im Herrn Geliebte. Der Apostel spricht: Unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise; dann aber werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin. (1. Kor. 13, 9—10; 12.) Wie alle ernst gepflegte Wissenschaft ihren Jüngern immer mehr zum Bewußtsein bringt, daß unser Wissen Stückwerk ist, so hat auch der Entschlafene recht wohl gewußt, daß all sein Forschen im Buche der Natur gerade für die höchsten Fragen nicht mehr sei, als das Hineinschauen in einen Spiegel, der nur dunkle Umrisse erkennen läßt. Aber sein Trachten ging über das Stückwerk hinaus. Wir getrösten uns zu Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß er nun ihm geben wird, zu schauen von Angesicht zu Angesicht. Uns, die wir noch hienieden wandeln, wolle er in Gnaden führen.

Wir bitten dich, unser himmlischer Vater, uns vor Leiden, wie der Entschlafene sie erdulden mußte, gnädig zu bewahren. Aber was wir nach deinem unerforschlichen Ratschluß tragen sollen, das hilf uns tragen. Stärke uns den Glauben, daß wir in dem Dunkel der Erde doch allezeit deine Nähe spüren, und nimm uns endlich in dein Himmelreich, dich zu schauen von Angesicht zu Angesicht. Amen.

Hermann von Vahl,

Justizrat und Rittergutsbesitzer,

in Greifswald { geb. d. 21. April 1826, gest. d. 12. April 1892.

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. — Wir glauben an den, der unsern Herrn Jesum Christum auferwecket hat von den Toten, welcher ist um unserer Sünde willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. (Röm. 4, 24—25.) Amen.

Andächtig Versammelte. Wir alle stehen unter dem erschütternden Eindruck eines großen, schweren Verlustes, den wir erlitten haben. Plötzlich und unerwartet ist er uns gekommen. Wir wußten wohl, daß unser Herr Justizrat von Vahl seit einer Reihe von Jahren sich nicht mehr im Besitze seiner früheren, so kräftigen Gesundheit fühlte. Aber wir waren auch Zeugen der Enthaltsamkeit und Mäßigkeit, die er sich auferlegte, um seine Kräfte so viel als möglich zu bewahren. Wir hatten im vergangenen Jahre um sein Leben gebangt. Daß er jene Krankheit überwunden, erschien uns als eine Gewähr, daß ihm noch längere Jahre zugemessen

seien. Mit ungetrübter Zuversicht sah er dem Palmsonntage als dem Confirmationstage seines jüngsten Kindes entgegen. Er gedachte ihn mit dankbarer Freude im Kreise der Seinigen zu begehen, und auch kurz vorher eintretende Erkrankung machte ihn in dieser Hoffnung nicht irre. Aber deren Erfüllung sollte ihm nicht zu teil werden. Er mußte, an's Krankenlager gefesselt, schweren Herzens auf die Teilnahme an der Confirmationsfeier verzichten, und schon zwei Tage später ist er zur ewigen Ruhe eingegangen. So hat ihm Gott der Herr ein schnelles und nach wenigen Schmerzenstagen auch sanftes Sterben gegeben. Dafür soll unsere Liebe dankbar sein. Aber desto schwerer wird es ihr, zu fassen, daß der teure, vielverehrte Mann nicht mehr bei uns weilt.

Euch, den nächsten Angehörigen und Verwandten, erneuet sich der Schmerz, in dem ihr vor elf Jahren an eben dieser Stelle um einen andern Sarg versammelt waret. Damals war diesem, sonst so frohbelebten Hause noch viel plötzlicher die Hausfrau genommen worden, euch die geliebte Mutter und Schwester. Durch ihren frühen Heimgang erlitt euer Familienleben eine tiefgreifende Umgestaltung. Aber es blieb euch doch das Vaterhaus und mit ihm die Stätte, an der ihr aus der weiten Verstreuung euch immer wieder zusammen fandet, und der Vater ward euch nun gerade immer mehr zum vertrautesten Berater. Mit inniger Vaterliebe gehörte er euch an, hat er um euch gesorgt, für euch gedacht. Ach, von nun ab werdet ihr nicht mehr bei ihm einkehren in diesem schönen, altehrwürdigen Hause, mit dem so viele freundliche Kindheits- und Jugend-Erinnerungen für euch verknüpft sind; werdet den Vater, euern liebsten Gast, nicht mehr in euern eigenen Häusern empfangen. Ja, von nun ab müsset ihr seine stets bewährte Teilnahme, seinen oft erprobten Rat

entbehren. Und wieder werdet ihr's als eine tiefgreifende Umgestaltung im Leben eures Familienkreises empfinden.

Dient es eurem Schmerze zur Erleichterung, wenn euer Verlust von vielen nicht blos teilnehmend mitempfunden, sondern auch als eigener Verlust erfahren wird, so wird diese Erleichterung euch im reichsten Maße zuteil. Der nun Verewigte gehörte einem weiten Kreise an. Er besaß die nicht gar häufige Kunst, oder richtiger gesagt die Tugend, den zusammentreffenden Besitz geistiger Begabung, irdischen Reichtums und unabhängiger Stellung wirklich als ein Gut zu werten und zu gebrauchen. Der Heiland spricht: Welcher will groß werden unter euch, der soll euer Diener sein, und welcher will unter euch der Vornehmste werden, der soll aller Knecht sein. (Marc. 10,43—44.) Es ist recht eigentlich ein christlicher Grundgedanke, daß es Großwerden gilt durch Dienen, also auch daß, wie das Sprichwort sagt, Vornehmheit verpflichtet. Diese Wahrheit hatte der Heimgegangene in Fleisch und Blut aufgenommen; beharrlich hat er ihr nachgelebt, darin ein edles, in unserm näheren Umkreise nicht oft übertroffenes Vorbild praktischen Christentums. Viele Thränen werden ihm nachgeweint in dankbarer Erinnerung an Wohlthaten, die er mit freigebiger Hand gern und freundlich gespendet hat. Wie viele meinen, damit ihrer Verpflichtung gegen die Nächsten zu genügen! Er hat es nicht gemeint. Nicht bloß mit seinem Geld und Gut hat er gedient, sondern auch mit seiner Kraft und seiner Arbeit. Immer war er freudig, beide im selbstlosen Dienste anderer einzusetzen. Das haben viele Einzelne erfahren, denen er uneigennützig und unermüdlich ein ratender und waltender Freund gewesen; erfahren hat es aber auch in umfassendstem Maße unser engeres und weiteres Gemeinwesen. Obgleich

der Verewigte niemals ein Mitglied unserer städtischen Vertretung gewesen ist, hat er unserer Stadt doch sehr viele und erhebliche Dienste geleistet. Denn wo immer es die Anregung oder Durchführung gemeinnütziger Unternehmungen galt, pflegte er in den vordersten Reihen zu stehen, und gemeinhin mit hingebender, thatkräftiger Arbeit. Solche Arbeit ist es auch gewesen, die er in den Vertretungskörpern des Kreises und der Provinz geleistet hat, und nicht zum mindesten eine längere Reihe von Jahren hindurch als Mitglied des Abgeordnetenhauses und des deutschen Reichstags, in die das Vertrauen unseres Wahlkreises ihn zu wiederholten Malen entsandt hat. Zu all dieser öffentlichen Thätigkeit war der Entschlafene hervorragend begabt. Er verband gründliche Kenntnisse auf dem Gebiete des Rechtes und der Verwaltung mit klarem Urteil, abwägender Besonnenheit und strenger Sachlichkeit. Aber nicht nur das machte den Parteigenossen und auch den Gegnern seine Mitarbeit so erwünscht und so wohlthuend. Höher noch galt ihnen seine vornehme, von jeder Lohnsucht freie Gesinnung, seine Ueberzeugungstreue und die Wahrhaftigkeit, mit der er seine Ueberzeugungen geltend machte, sowie die Gewissenhaftigkeit, die ihn dem Kleinsten wie dem Größten in den übernommenen Verpflichtungen die gleiche Sorgfalt widmen ließ.

Wie könnte ich alle diese einzelnen Züge in dem Charakterbilde des Verewigten richtiger zusammenfassen, als indem ich sage: Er war ein Mann, in dem der sittliche Geist des Protestantismus eine edle Ausprägung gefunden hatte. Und zwar nicht, wie bei so manchen Männern des öffentlichen Lebens heutzutage, als unbewußtes Christentum, losgelöst von dem heiligen Mutterboden evangelischer Frömmigkeit. So wenig unser Freund seinen Christenglauben auf den Lippen führte:

im Herzen trug er ihn fest und treu. Nicht den Glauben an das dogmatische Lehrsystem der Theologen, sondern den Glauben an das Evangelium unsers Herrn Jesu Christi. Dieser Glaube gab ihm festen Halt auch in den schwersten Tagen seines Lebens, damals als die Gattin so jäh von seiner Seite abgerufen wurde; in diesem Glauben hat er auch den Gedanken an den eigenen Tod mit ruhigem Gemüt erwogen. Denn er vertrauete, daß auch der Tod uns nicht scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. (Röm. 8, 38—39.)

So, ihr geliebten Söhne und Töchter, möge nun auch euch die Gewißheit trösten, daß der Gott, der die Liebe ist, euerm Vater die Abschiedsstunde bestimmt hat, und daß er ihn und euch mit seiner Liebe umwaltet fort und fort. Wir alle aber wollen heute am Karfreitag auch hier unter das Kreuz von Golgatha treten, unter dem wir uns sonst am gleichen Tage mit dem Entschlafenen zusammenfanden. Wir wollen das Bild des Gekreuzigten aufs neue unsern Herzen einprägen, daß es uns stärke im Glauben und in der Liebe, uns Geduld und Ergebung schaffe im Leiden, und uns immerdar antreibe zum Kampfe wider unsre Sünde. Und wenn's mit uns zum Sterben geht, — ach, wir wissen nicht, wie bald! — dann wollen wir zu ihm aufblicken, der, alle Bitterkeiten des Todes schmeckend, den Tod überwunden hat, daß auch wir im Frieden heimgehn mögen. Ja,

> Wenn ich einmal soll scheiden,
> So scheide nicht von mir;
> Wenn ich den Tod soll leiden,
> So tritt du dann herfür;
> Wenn mir am allerbängsten
> Wird um das Herze sein,
> So reiß mich aus den Aengsten
> Kraft deiner Angst und Pein.

Erscheine mir zum Schilde,
Zum Trost in meinem Tod,
Und laß mich sehn dein Bilde
In deiner Kreuzesnot.
Da will ich nach dir blicken,
Da will ich glaubensvoll
Dich fest an mein Herz drücken.
Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Amen.

Heinrich Freiherr von Steinäcker,

Major z. D.,

geb. in Andernach a. Rhein d. 9. Februar 1824,
gest. in Oels d. 6. Juni 1892.

Der Friede des Herrn sei mit uns. Amen.

Ach wie nichtig,
Ach wie flüchtig
Ist der Menschen Leben!
Wie ein Nebel bald entstehet
Und auch wieder bald vergehet,
So ist unser Leben, sehet!

Ach wie nichtig,
Ach wie flüchtig
Sind der Menschen Tage!
Wie ein Strom beginnt zu rinnen
Und mit Laufen nicht hält innen,
So fährt unsre Zeit von hinnen.

Ach wie nichtig,
Ach wie flüchtig
Sind der Menschen Sachen!
Alles, alles, was wir sehen,
Das muß fallen und vergehen;
Wer Gott fürcht, bleibt ewig stehen.

Im Herrn Geliebte. Plötzlich und den meisten von uns unerwartet ist wieder unserm Verkehrskreise ein teurer Freund entrissen worden, unserer gottesdienstlichen Gemeinde

ein treues Glied, diesem Hause der umsichtige, gütige Herr, der Familie das geliebte und verehrte Haupt. Als viele von uns am Karfreitage zur Trauerfreier im von Vahl'schen Hause versammelt waren, da sagte der jetzt Verewigte zu einem Freunde: „Die nächste solche Feier wird mir wohl gelten." Das hielt ihn freilich nicht ab, wie er's seit Jahren gewohnt war, manchen schönen Plan für die Sommerzeit zu machen; aber es fehlt ihm dabei die frohe Zuversicht. Die Ahnung baldigen Scheidens bewegte seine Seele. Aber wer hätte geglaubt, daß diese Ahnung sich so bald, daß sie sich so erfüllen werde! Ganz kurze Zeit, nachdem er das eigene Haus verlassen und bei der geliebten Tochter eingekehrt war, ergriff ihn die Krankheit mit schneller Gewalt. Für die herbeigeeilten Lieben nur noch einen zärtlichen Händedruck, — dann ist er sanft entschlafen.

Wir waren in diesen schönen Räumen manchmal zu froher Festlichkeit versammelt; nun umstehen wir trauernd seinen Sarg! Seinen Töchtern gehörte es zu ihrem Glück, sich im elterlichen Hause je und je wieder als Kinder fühlen zu dürfen; ihr möget es nicht fassen, daß ihr den Vater nicht mehr darin finden sollt. Ach, und wie einsam wird dies altvertraute, erinnerungsreiche Haus nun Ihnen sein, verehrte Frau, da Sie ohne den vieljährigen Genossen darin walten sollen!

Doch, Geliebte, hier gilt es nicht, bange in die Zukunft schauen. Gott der Herr, der euch diesen schweren Verlust gefügt hat, wird euch auch Kraft geben, ihn ungebeugt zu tragen. Auch euch gehört das Wort des Herrn: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. (Joh. 14, 27.) Auch euch gehört die Pfingstver-

heißung, daß der heilige Geist, der Tröster, den der himmlische Vater in Jesu Namen sendet, euch in die Wahrheit leiten wird. (Joh. 14, 26; 16, 13.) Nicht vergebens werdet ihr mit eurer Trauer zu Christo unserm Heiland treten. Bei ihm werdet ihr Trost gewinnen. Es wird euch zur inneren, seligen Wahrheit werden, daß auch in der Trübsal Gott mit seiner Gnade bei euch ist, und daß er durch die Trübsal segnet. Je mehr ihr euch von seinem Geiste erfüllen laßt, desto gewisser wird's euch werden, daß, wie ihn der Tod nicht halten konnte, so auch seine Jünger zu dem Vater gehen, um an dessen Herzen selig auszuruhen und verkläret zu werden in das Bild des Herrn von Klarheit zu Klarheit.

So die Zukunft Gott befehlend, wollen wir jetzt zurückblicken in die Vergangenheit, und dem himmlischen Vater danken für all die Gnade, mit der er über dem Entschlafenen gewaltet.

Auch seinem Leben hat es an Heimsuchung und Prüfung nicht gefehlt. Daß er den einzigen Sohn, einen lieblichen, hoffnungsvollen Knaben verlieren mußte, daß er durch das Augenleiden genötigt wurde, im besten Mannesalter dem hochgehaltenen militärischen Berufe zu entsagen, daß er durch dasselbe dann auch dauernd in der Thätigkeit, die seinem gebildeten, vielseitig angeregten Geiste Bedürfnis war, gehindert wurde, das waren Heimsuchungen, die der Verewigte tief empfunden hat. Sie stellten seinen Glauben auf die Probe, aber er bestand die Prüfung. Er nahm die Schläge, die ihn trafen, aus Gottes Hand und demütigte sich unter die Hand Gottes. Darum sind sie ihm zum Segen für den inwendigen Menschen geworden. Sie gaben ihm einen tiefen Eindruck von der Hinfälligkeit menschlichen Besitzes und menschlicher

Pläne, und übten ihn, sein Vertrauen nicht auf das Vergängliche, sondern auf den ewigen Gott zu setzen. Sie befestigten ihn in jenem edlen innerlichen Ernste, der des himmlischen Zieles eingedenk die Arbeit an dem eigenen Ich zur höchsten Aufgabe des Lebens macht. Er hatte es von Natur nicht leicht mit dieser Arbeit. Je ernster er es damit nahm, desto bedürftiger fühlte er sich der Hilfe seines Heilands und der Gnade seines Gottes. Treulich hat er sie gesucht. Sie findend und mit Dank empfindend wurde er demütiger und milder; er lernte immer mehr, daß wir alle, vom himmlischen Vater mit täglich neuer Langmut getragen, uns auch gegenseitig tragen müssen mit Geduld und Sanftmut. So ist ihm manche edle Frucht aus seinem Glauben gereift, wie ihr am besten wisset, die ihr Zeugen seines alltäglichen Lebens waret.

Wenn ich nun sagen sollte, was euch, teure Leidtragende, der Entschlafene gewesen ist, wie könnte ich genügend aussprechen, was eure Herzen erfüllt? Innige, aufmerksam fürsorgende Familienliebe gehörte zu den Grundzügen im Charakter des Verewigten. Im Hause lag der Schwerpunkt seines Lebens. Sie, verehrte Frau, haben an dem Gatten den festen Halt für Ihr Leben gehabt, und wußten sich an seiner Seite wohlgeborgen. Sie haben länger, als drei Jahrzehnte hindurch, Freude und Leid miteinander geteilt, und in der Pflege geistigen Zusammenlebens sich je länger desto enger verbunden gefühlt. Und welchen Reichtum väterlicher Liebe haben Sie, seine Töchter und Schwiegersöhne, von dem Heimgegangenen erfahren! Ihnen allen gehörte sein Herz in gleicher Weise. Aber er verstand es, mit seiner Liebe in die Eigentümlichkeit eines jeden einzugehen, und so sich jedem auf besondere Weise zu geben. Und so werdet ihr auch

jedes ihm Besonderes zu danken wissen, alle aber eins in dem gleichen innigen Danke für seine Liebe.

Im Herrn Geliebte. Der Verewigte ist seinem Freunde, unserm teuren Herrn von Vahl, sehr bald nachgefolgt. Auch ihn werden wir, und viele mit uns, schmerzlich vermissen. Durch den Ernst seiner Gesinnung, die Treue seiner Teilnahme und Freundschaft, die Feinheit seiner Sitten war er uns und vielen ein hochgeschätzter, lieber Mitpilger auf der Lebensbahn. So legt nun einer nach dem andern sich zur Ruhe, — wie lange werden wir noch miteinander auf dem Wege sein? wie lange werden wir noch als Mitpilger uns gegenseitig stärken und erquicken, erleichtern und ermuntern können? O, halten wir doch die Augen offen, nicht achtlos einer an des andern Mühsal vorbeizugehen; seien wir doch gern bereit, einer des andern Last zu tragen (Gal. 6, 2), und aus dem Wege zu räumen, was ihm zum Anstoß werden kann. Sind nicht Mitpilger alle unsere Nächsten? Darum, als wir denn nun Zeit haben, lasset uns Gutes thun an jedermann (Gal. 6, 10); denn des Menschen Zeit fähret dahin wie ein Schatten. (Psalm 144, 4.)

Dich aber, unser himmlischer Vater, bitten wir, du wollest in Gnaden ansehen unsere Schwachheit, uns vergeben alle unsere Schuld, und uns mit einander ererben lassen die ewige Seligkeit durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

Dr. phil. et theol. Alwill Baier,

Geh. Regierungsrat und ordentlicher Professor der Philosophie an der Universität Greifswald,

geb. in Altenkirchen auf Rügen d. 27. September 1811,
gest. in Greifswald d. 1. September 1892.

Der Friede des Herrn sei mit uns. Amen.

In Christo Geliebte. Schon seit geraumer Zeit haben wir voraus gesehen, daß die irdischen Lebenstage unsers teuren Geheimrat Baier bald ihr Maß erfüllen würden; seit länger als einer Woche, mußten wir täglich sein Abscheiden erwarten, ja ihm selbst es wünschen und von Gott erbitten. Darum danken wir Gott, daß er dem harten Kampfe, in dem Tod und Leben um den Hochbetagten rangen, nun ein Ende gemacht. Und auch dafür, daß seine Güte es dem Entschlafenen erspart hat, diesen Kampf in seiner ganzen Härte zu empfinden. Ihm würde das bitterer gewesen sein, als gemeinhin den Männern, die in solchem Alter abgerufen werden.

Seine Kraft war schon längst verfallen, und doch war er nicht des Lebens satt; das beste Zeugnis dafür, wie viel das Leben ihm gegeben hat bis in die letzte Zeit. Wohl hatte er an der Schwachheit und an den Leiden des Leibes schwer zu tragen. Aber er trug diese Last mit Geduld und machte sie sich leichter durch den täglich empfundenen Dank für das stille häusliche Behagen, das freundlich waltende Liebe um ihn verbreitete, und für die wohlthuend aufmerksame Pflege, deren er genoß. In diesen Dank schloß er die Dienenden des Hauses ausdrücklich ein. Und in dem gebrechlichen Gefäße des gelähmten Leibes trug er bis vor kurzem einen reichen Schatz geistigen Lebens. Nicht nur sein umfassendes Wissen war ihm bis in's höchste Alter treu geblieben, sondern auch sein vielseitiges Interesse für Kunst und Wissenschaft. Von der schaffenden schriftstellerischen Arbeit war er freilich zeitiger abgetreten, als uns nach deren früheren Leistungen um der Wissenschaft willen lieb sein konnte. Aber auf das Denken und Lernen zur Ausweitung und Vertiefung der eigenen Erkenntnis hat er nie verzichtet. Wie oft mußten

wir erstaunen, wenn wir bei unsern Besuchen den alten Mann inmitten seiner Bücher fanden, immer wieder neuer aus den verschiedensten Gebieten, und wenn er dann mit schwerer Zunge, aber klarem Geiste von dem mitteilte, was er in sich aufgenommen. Oder wenn wir an seiner Rede merkten, wie tief er von neuentstandenen Problemen bewegt war, oder von der Lösung alter. Nicht minder rege geblieben war seine Teilnahme für die großen Angelegenheiten des öffentlichen Lebens in Staat und Kirche. Auch der Verewigte hatte in seiner Jugend mit so vielen der besten deutschen Jünglinge für die Einigkeit und Freiheit unsers deutschen Volks geschwärmt. Als Mann hat er das beste Teil seiner Jugendträume erfüllt gesehn, und nun bewahrte er sich auch fürs Greisenalter die Freude an dem starken Bestande und an der gedeihlichen Entwickelung des Reiches. War es doch bezeichnend, daß er noch ganz kurz vor seinem Tode die Hausgenossen ermahnte, am bevorstehenden Sedantage das Aufziehen der schwarz-weiß-rothen Fahne nicht zu unterlassen. Inbetreff der kirchlichen Angelegenheiten aber war er so frei von der Gleichgiltigkeit des Alters, so empfindlich für das, was ihn das Gute und das Rechte dünkte, daß man nicht selten Anlaß hatte, den leicht überwallenden Eifer mit beschwichtigenden Worten zu dämpfen.

Zu diesem Mitleben mit der Gegenwart kam bei dem Entschlafenen reiche, klare Erinnerung an eine vielbegnadigte Vergangenheit. Zwar ist sein Lebensgang sehr einfach gewesen. Fast sechszig Jahre hat er hier in Greifswald seinen Wohnsitz gehabt, davon die längste Zeit in diesem Hause, das er und seine ihm vorangegangene Gattin so kunstsinnig fein zu schmücken wußten. Aber eine Fülle edler Einwirkungen hat er erfahren, mit vielen bedeutenden Menschen Verkehr

unterhalten, und verständnisvoll genossen, was weit über die Grenzen unsers Vaterlandes hinaus Natur und Kunst an Schönem bieten. Das alles war ihm bis zu den Tagen des letzten Leidens unverloren, und wie wenige Greise verstand er es, an dem, was der fernen Vergangenheit angehörte, sich noch zu erquicken und zu erheben. Die religiösen Eindrücke seiner Kindheit und Jugend im frommen Elternhause zu Altenkirchen und dann in einem tiefgebildeten, christlich bewußten Kreise zu Nürnberg, in dem der Knabe nach dem frühen Tode des Vaters von einem Freunde seiner Eltern erzogen wurde, haben sein Leben lang in ihm fortgewirkt. Nicht zum geringsten Teile sind sie es gewesen, die den Entschlafenen bei dem gottesdienstlichen Leben der Gemeinde festhielten auch nachdem sein religiöses Leben in vielen Stücken den Vorstellungen des kirchlichen Bekenntnisses entwachsen war. Mit den hervorragenden Männern, denen er als Lernender persönlich nahe getreten, den Ranke's und Wackernagel, v. Schubert und Schleiermacher, und wer sie sonst gewesen, verkehrte er auch noch im Alter geistig als mit gegenwärtigen, und die Gestalten der Vielen, mit denen er als Mann freundliche Beziehungen angeknüpft, bewahrte er in treuer Erinnerung. Diese Treue aber gehörte nicht bloß dem Kopfe, sondern recht eigentlich dem Herzen an. War es doch auch sonst seine Art, mit treuer Teilnahme an denen festzuhalten, die er lieb gewonnen und denen er sein Vertrauen geschenkt Das haben seine Freunde und seine Verwandten auf's wohlthuendste erfahren. Ihr wenigen aus dem Verwandtenkreise, die ihr diesen Sarg umringen dürft, bringt zugleich im Namen derer, die fern gehalten sind, die Opfer des Dankes dar für viele vom Entschlafenen genossene Liebe. Und die wir zu seinen Freunden gehörten, können seine sterbliche Hülle nicht

hinausgeleiten, ohne dankbar all der Güte und Freundlichkeit zu gedenken, die uns Jahrzehnte lang in diesem Hause zuteil geworden.

Der Lehrkörper der Universität hat in dem Heimgegangenen sein ältestes Mitglied verloren. Fünf und fünfzig Jahre sind verflossen, seitdem der Verewigte, damals erst sechs und zwanzig Jahre alt, als Licentiat der Theologie zu lehren anfing, sechs und dreißig Jahre, seitdem er, dem die Ungunst der Zeit den ihm erwünschteren theologischen Lehrstuhl versagte, zum ordentlichen Professor der Philosophie ernannt wurde. Er ist in dieser langen Zeit durch die Feinheit seines Geistes und durch den Ernst seines Wahrheitsmutes vielen Jünglingen, namentlich den begabteren und höher strebenden, ein bewährter und verehrter Lehrer gewesen. Die Verhältnisse der Universität sind in diesen Jahrzehnten fast durchweg andere geworden. Der Verewigte aber hat der Hochschule unter allem Wechsel und Wandel immer das gleiche warme, hingebende Interesse bewahrt.

Der Entschlafene hatte vieles empfangen an äußeren und an inneren Gütern; aber alles Irdische muß vergehen. Er war reich an Wissen und an Weisheit; aber unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk, ja Stückwerk unser ganzes Leben. Das ist unsere Zuversicht auch für ihn, daß wenn das Vollkommene kommen wird, so wird das Stückwerk aufhören. (1. Kor. 13, 9—10.) Ja, wir bitten dich, Herr unser Gott, du Vater unsers Herrn Jesu Christi, laß auch den Entschlafenen nach allem Suchen und Fehlen und Irren nun das Vollkommene schauen. Sättige ihn mit ewigem Gut. Amen.

Dr. med. Alfred Kruse,

Privatdozent an der Universität Greifswald und Assistent an deren pathologisch-anatomischem Institute,

geb. in Stralsund d. 10. Februar 1864,
gest. in Greifswald d. 21. September 1892.

Gott sei uns gnädig und segne uns; er lasse uns sein Antlitz leuchten. (Psalm 67, 2.) Amen.

Im Herrn Geliebte. Wie's im Buche Hiob (34, 20) geschrieben steht: Plötzlich müssen die Leute sterben und zu Mitternacht erschrecken und vergehen; die Starken werden kraftlos hinweggenommen — so ist's hier geschehen, uns allen zu jähem Schreck und tiefem Leid.

Zweimal hatte Alfred Kruse in schwerer Krankheit den Preis seines gefahrvollen Berufes gezahlt. Nun glaubte er sich gestählt für lange Zeit. Mit froher Hoffnung blickte er in seine Zukunft: das Leben schien ihm des Guten so vieles zu versprechen! Und köstliche Hoffnungen hegten auch andere von seiner Zukunft: von seinem Leben war für viele so Schönes zu erwarten!

Der liebe Entschlafene gehörte schon als Schüler zu den Knaben, denen man ein glückliches, gutes Erbenloos glaubte vorhersagen zu können. Er war euch Eltern immer ein gehorsamer, zärtlicher Sohn, euch Geschwistern ein liebreicher Bruder. Mit ruhig stetigem Fleiße hat er seine Kräfte geübt, seine Gaben gepflegt, und treulich die mannigfaltigen Bildungsmittel ausgenutzt, die ihm dargeboten wurden. Seine sittliche Entwickelung war schon frühe von lebendigem Pflichtgefühl geleitet. Die Erwartungen, die er als Knabe erweckte, hat er als Jüngling und Mann erfüllt. Wie wenige von uns sind zu Männern geworden, ohne ihren Eltern manche

schwere Sorgenstunde zu bereiten! Alfred Kruse war einer von diesen wenigen. Er ging seinen Weg mit zielbewußter Klarheit und sicherer Ruhe. Er ermangelte auch in den Zeiten der frischesten Jugendlust nicht der maßhaltenden Besonnenheit; und daß die besten, kraftvollsten Jahre eben auch mit tüchtiger Arbeit ausgefüllt sein wollen, das hat er nie vergessen.

Jetzt stand er unter uns als ein edles Vollbild jugendlicher Manneskraft, geschmückt mit Vorzügen des Leibes und des Geistes, voll heitern Ernstes und herzgewinnender Anmut, gründlich und ausdauernd in der wissenschaftlichen Arbeit, zuverlässig im amtlichen Berufe, von immer gleichmäßigem, liebenswürdigem Betragen im geselligen Verkehr, ein ausgleichender, zusammenhaltender Mittelpunkt im Freundeskreise. So haben ihn alle gekannt, die ihm irgend näher waren. Euch aber, seinen Allernächsten, galt mehr, als alles das, die Innigkeit des Gemütes und die Herzensreinheit, die ihr an ihm erprobt gefunden. Ihr habt viel Freude an ihm gehabt, denn er war reich begnadet von Gott. Die größte Freude, die eure Herzen zu unvergänglichem Danke bewegt, ist euch aber die, daß ihr im Schmerz um den geliebten Entschlafenen getrosten Sinnes sprechen könnt: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. (Matth. 5, 8.)

Der Verewigte hatte den Höhepunkt des Lebens noch nicht erreicht, wohl aber darf ich sagen: den Höhepunkt jugendlichen Glückes. Auf seiner Berufsbahn hatte er das erste Ziel gewonnen, dem er seit Jahren verlangend, manchmal auch bangend zugestrebt: er war in die Reihe der akademischen Dozenten aufgenommen worden. Und gleichzeitig hatte er ein anderes Ziel gewonnen, auf das er auch schon

lange sehnend ausgeblickt: bräutliche Liebe hatte sich ihm erschlossen, sich ihm verlobt zum Lebensbunde. Auch dieses Haus, ihm längst vertraut und verehrt, hatte ihn aufgenommen als einen lieben Sohn. Er stand inmitten der freundlichsten Verhältnisse. Das reichste Lebensglück schienen sie ihm zu verbürgen.

Plötzlich ist er von dieser Höhe hinweggenommen worden; über Nacht seid ihr alle, am Abend noch seines Besitzes so innig froh, in tiefes Leid versenkt. Die Menschengedanken sind zu Schanden geworden an Gottes Gedanken. Ach, was soll ich euch zum Troste sagen, verehrte Eltern, und Ihnen, liebe Braut? Ein köstliches Geschenk aus Gottes Liebeshand ist euch der Entschlafene gewesen, und ihr habt Gott so oft dafür gedankt. Ihr wisset: Gott ist nicht ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. (4. Mose 23, 19.) Seine Liebe wanket nicht, ob wir auch die Wege nicht verstehen, auf denen sie uns führt. Werfet nur euer Vertrauen nicht weg. (Hebr. 10, 35.) „Was Gott thut, das ist wohlgethan, es bleibt gerecht sein Wille"; — erbittet's euch von ihm, daß ihr auch sprechen könnt: „Wie er fängt meine Sachen an, so will ich halten stille". Ihr werdet nicht vergeblich bitten. Der Herr legt nicht mehr auf, als Menschenherzen tragen können. Er hat über dem zeitlichen Leben des Entschlafenen sichtbar mit seiner Gnade gewaltet; er wird ihn behüten auch in Ewigkeit. Der Heiland spricht: Euer Herz erschrecke nicht. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. (Joh. 14, 1 u. 2.) Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ich es auferwecke am jüngsten Tage. (Joh. 6, 39.) Und der Apostel bezeuget: Meine Lieben,

wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. (1. Joh. 3, 2.) Amen.

Friedrich Wilhelm Hartmann,

Kaufmann und Ratsherr a. D.,

geb. in Carmsow bei Prenzlau d. 21. November 1827.
gest. in Greifswald d. 16. November 1892.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach. (Offg. Joh. 14, 13.) Amen.

Im Herrn Geliebte. Morgen begehen wir das Totenfest. Ach wie viele liebe, teure Menschen sind in diesem Jahre von uns geschieden, deren wir trauernd zu gedenken haben! Und nun noch einmal stehen wir um einen Sarg versammelt, noch einmal gilt es, einen lieben, teuern Menschen hinaus zu bringen zu der letzten Ruhe. Schon seit langer Zeit haben wir gefürchtet, daß er nicht wieder genesen werde. Aber so baldiges Scheiden haben wir nicht vorausgesehen. Auch er selber hat es nicht erwartet. Noch am letzten Tage fragte er: „Warum muß es doch so lange dauern?" Nun hat Gott ihm sein Leiden abgekürzt und ihm einen schnellen kampflosen Tod bescheert. Dankbar wollen wir sprechen: Der Herr hat's wohlgemacht.

Der Verewigte würde morgen sein sechs und sechzigstes Lebensjahr vollendet haben. Wer wollte nicht Gott danken, daß er dieses Alter ihn erreichen, so lange ihn in unsrer

Mitte weilen ließ? Und doch ist's uns herzlich wehe, daß er nicht länger bei uns bleiben durfte. Denn wir haben viel in ihm verloren, die Verwandten und die Freunde, die kirchliche Gemeinde und die Bürgerschaft. Uns allen war er erprobt als ein kernhaft tüchtiger Mensch von reiner Gesinnung und zuverlässigem Charakter.

Der Entschlafene war der Sohn eines kinderreichen Pfarrhauses. Da hat er schon frühe gelernt nicht nur arbeiten und entbehren, sondern es auch für andere thun. Der Vater hat euch Geschwister das „Alle für einen und einer für alle" in die Herzen gelegt. Mit dem alten Gleichnis der in's Bündel gefaßten Stäbe hat er euch gemahnt, daß ihr fest zusammenhaltend stark sein würdet, vereinzelt aber schwach. Ihr alle habt diese Mahnung treu bewahrt, mit euch auch der Verewigte. Er war euch immer ein guter Bruder, in allen Stücken echten Brudersinn beweisend durch Rat und That, in guten und in bösen Tagen. Wohl war er auch im nächsten Umgange nur wenig mitteilsam; aber niemals brauchtet ihr zweifeln, wie er's im Herzen meine. Obgleich ihm das Glück eigenen Familienlebens versagt geblieben, nahm er an dem Familienglücke der Geschwister den innigsten Anteil; ihre Kinder fanden bei ihm väterliche Liebe. Durch seinen Hingang ist eine Lücke in euern Familienkreis gerissen, die ihr lange sehr schmerzlich empfinden werdet.

Mit euch trauern wir, die in dem Entschlafenen einen hochgeschätzten, lieben Freund besessen. Echte Freundesgesinnung hat er uns bewiesen, immer teilnehmend und dienstbereit, aufrichtig und verschwiegen, wahrhaftig in Zustimmung und in Widerspruch. Bei seinem Rat konnten wir stets gewiß sein, daß er aus lauterem, redlichem Herzen komme.

Unser Freund führte eine sehr einfache, stille Lebensweise. Der Geselligkeit in weiteren Kreisen blieb er absichtlich fern. Von irgend welchem Scheinen und Prunken war nichts bei ihm zu finden. Er suchte nicht sich vorzudrängen oder geltend zu machen. Mit pünktlichem Fleiß und strenger Gewissenhaftigkeit hantierte er in seinem Geschäft, als ob er dafür allein zu leben hätte. Aber für wie vieles Andere daneben hatte er noch Zeit und Kraft!

Oder muß ich nicht sagen, andächtig Versammelte, daß wir in unserm Friedrich Wilhelm Hartmann einen unserer gemeinnützigsten und im Dienste des Gemeinwohls thätigsten Mitbürger besessen haben? Echten Bürgersinn hat er bewährt vom ersten bis zum letzten Tage seines Bürgerrechts. Denn ihm war das Bürgerrecht gleichbedeutend mit der Bürgerpflicht. Er hatte für alle Angelegenheiten der städtischen Gemeinde und ebenso für die seiner kirchlichen Gemeinde die lebhafteste Teilnahme, und wenn es sich um irgend ein gemeinnütziges Werk handelte, auch weit über unsere Stadt und unsere engere Heimat hinaus, dann konnte man auf seine Teilnahme dafür von vornherein rechnen. Und er bewies dieselbe durch die That. Wenn wir einen brauchten, der zur Arbeit willig war, dann haben wir bei ihm wohl nie vergebens angeklopft. So konnte es nicht fehlen, daß seine Arbeit bald auch für öffentliche Ehrenämter in Anspruch genommen wurde. Viele Jahre lang diente er der Stadt als Mitglied des bürgerschaftlichen Kollegiums und als unbesoldeter Ratsherr, der St. Nikolaigemeinde als Aeltester und unbesoldeter Kirchenrendant. In diesen Aemtern bewies er neben seiner Pflichttreue, Arbeitsfreudigkeit und Thatkraft ein hohes Maß von Umsicht und Selbständigkeit des Urteils, und nicht minder auch die Fähigkeit, die Urteile der anderen zu würdigen und

im Interesse der Sache seine eigene Meinung unterzuordnen. Er suchte in all dieser Thätigkeit nicht seinen Vorteil und seine Ehre, that sich auch nicht in eitler Weise selbst etwas darauf zugute. Der Heiland hat uns ermahnt: Wenn du Almosen giebst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut. (Matth. 6, 3.) Jemand, der es wissen kann, hat mir gesagt, so habe der Entschlafene gegeben. Ich möchte das auch auf die Arbeit ausdehnen, die er uns gegeben hat: auch da ließ er die linke Hand nicht wissen, was die rechte that. Um so mehr schulden wir ihm warmen Dank dafür. Daß dieser ihm in weiten Kreisen unserer Bürgerschaft gezollt wird, beweisen die Kränze, die so zahlreiche Körperschaften auf diesem Sarge niedergelegt haben.

Mir sei es vergönnt, insbesondere den Dank für die langjährige hingebende Thätigkeit auszusprechen, die der Verewigte in seinen kirchlichen Aemtern ausgeübt hat. Der Bevormundung müde, haben wir lange nach einer Ordnung gestrebt, die es den kirchlichen Gemeinden möglich mache, ihre Angelegenheiten selbständig zu ordnen und zu verwalten. Aber als uns vor etwa zwanzig Jahren in der gegenwärtigen Kirchen-Verfassung solche Ordnung gegeben wurde, da waren es verhältnismäßig doch nur wenige Männer, die nun auch die Last der neuen Ordnung auf sich nehmen wollten. Vergessen die meisten ja immer wieder, daß nur ein opferwilliges Geschlecht der Selbständigkeit und Freiheit fähig ist. Der Entschlafene war einer von denen, die sogleich freudig in die kirchliche Arbeit eintraten. Er übernahm die umfangreiche und verantwortungsvolle Mühwaltung des Kirchenrendanten. Dieses Amt gab ihm erwünschte Gelegenheit, insbesondere auch dem Kirchengebäude und dessen würdiger Ausstattung seine Fürsorge zu widmen. Bleibende Denkmäler

derselben sind die Einrichtungen zur Beleuchtung und zur Heizung unserer Kirche, an deren Herstellung der Entschlafene hervorragenden Anteil hatte. Aber ihm war es in seinem Amte nicht bloß um die pünktliche Verwaltung der äußeren kirchlichen Angelegenheiten zu thun, sondern wie unsere Gemeinde- und Synodal-Ordnung es fordert, hielt er als Ziel aller kirchlichen Arbeit den religiösen und sittlichen Aufbau der Gemeinde fest im Auge. Und er war sich dessen bewußt, daß diesem Ziele erfolgreich nur dienen kann, wer in treuer Verbindung mit der gottesdienstlichen Gemeinde sich selbst zu einer religiös-sittlichen Persönlichkeit erbaut.

Im Herrn Geliebte. Der Verewigte war ein Mann, wie unsere Zeit der Selbstverwaltung recht eigentlich die Männer braucht. O sorgt ihr Eltern durch euer eigenes Beispiel und durch die ganze Erziehung eurer Kinder, daß, wenn die alten Arbeiter müde zusammenbrechen, es nicht an jungen fehle, die mit gleicher Tüchtigkeit an den Platz der alten treten. Ja, wie lange wird es währen, daß man auch unserer gedenkt am Totenfeste als solcher, die ihren Platz für andere geräumt? Darum laßt uns wacker sein zur Arbeit, und mit Eifer danach trachten, daß, wenn unser Stündlein kommt, unsere Seele gefaßt sei in dem Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu. Er wolle uns vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! (1. Petri 5, 10—11.) Amen.

Wilhelm Karl Ernst Brümmer,
Ratsherr,

geb. zu Peeselin bei Demmin d. 23. September 1831,
gest. in Greifswald d. 6. Mai 1893.

Friede sei mit euch. (Joh. 20, 19.) Amen.

1. Petri 1, 3—4: Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.

In dieser Hoffnung, andächtig Versammelte, stand auch der Entschlafene, dessen Leib wir jetzt zur Ruhe bestatten wollen. Er glaubte, was das Fest der Himmelfahrt uns allen aufs neue verkündigt:

Himmelan geht unsre Bahn,
Wir sind Gäste nur auf Erden,
Bis wir hin nach Kanaan
Durch die Wüste kommen werden;
Hier ist unser Pilgrimstand,
Droben unser Vaterland.

Und er getröstete sich der festen Zuversicht:

Himmelan wird mich der Tod
In die rechte Heimat führen,
Da ich über alle Not
Ewig werde triumphiren.
Jesus geht mir selbst voran,
Daß ich freudig folgen kann.

So war der Heimgegangene furchtlos dem Tode gegenüber. Seit Monaten war er auf das Sterben gefaßt und innerlich bereitet, und doch, wie gern hätte er noch gelebt! Er fühlte sich an's Leben gefesselt durch Arbeitslust und Arbeitspläne, und — ihr wißt es — durch die Liebessorge um euch, seine Frau und seine Kinder. Auch ihr habt euch

längst nicht mehr darüber getäuscht, daß der Tag des Abschieds nahe sei. Ja zuletzt hat eure Liebe es von Gott erbitten müssen, daß er den schwer Leidenden erlöse und ihm ein sanftes Ende gebe. Und doch, wie schwer ist solches Bitten euch geworden! Viel lieber hättet ihr den Teuren im Leben zurückgehalten mit ganzer Kraft. Drei Jahrzehnte sind Sie, verehrte Frau, ihm aufs innigste vereint gewesen. Ihm mit ganzer Hingabe zu dienen war Ihnen die liebste Pflicht, und süße Gewohnheit, Freude und Leid mit ihm zu teilen. Ihr Söhne und Töchter habt's gewußt und empfunden, was es heißt, einen Vater haben, der das Wohl seiner Kinder auf liebreich sorgendem Herzen trägt. Jetzt fühlet Ihr mit tiefer Trauer, was es heißt, ihn verlieren, ihn entbehren.

Aber ihr seid in eurer Trauer nicht ohne Trost. Von dem Verewigten selbst habt ihr gelernt, auch den Kelch der Trübsal aus Gottes Hand zu nehmen. In Gottesfurcht und Gottergebung ist er euch vorangegangen. Er hat sie voll bewährt in der letzten Zeit des schweren Leidens. Wenn die Qual ihm zu groß wurde, dann schöpfte er doch betend Mut und Kraft zum Tragen aus unserm Christenglauben. Dieser Quell des Trostes fließt auch euch. Ihr bekennet: „Wir glauben an Gott den Vater". So beuget euch unter seine Vaterhand, und alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. (1. Petri 5, 6—7.) Ihr bekennet, „Wir glauben an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, unsern Herrn". So fasset's zu Herzen, daß der Jünger nicht über den Meister ist (Matth. 10, 24); mußte der, wiewohl er Gottes Sohn war, durch Leiden vollendet werden (Hebr. 5: 8—9), um wie viel mehr gilt es für uns, daß wir durch viel Trübsale müssen in das Reich Gottes gehen.

(Apostelgesch. 14, 22.) Ihr bekennet: „Wir glauben an den heiligen Geist". So betet, daß er, der rechte Tröster, auch eure Herzen mit seiner Kraft und seinem Trost erfülle.

Wie ihr, meine Lieben, dankbar dessen gedenket, was der teure Entschlafene euerm Familienkreise gewesen ist, so können wir alle nicht vergessen, was er unserm städtischen Gemeinwesen war. Seit fast zwanzig Jahren hat er uns als Mitbürger und als Mitglied des Magistrates angehört. Er brachte zu seinem hiesigen Amte die Erfahrung und die Hochachtung mit, die er sich durch seine zwölfjährige Wirksamkeit als Burgemeister von Grimmen erworben hatte. Auch bei uns bewies er, wie der Magistrat in seinem Nachruf es öffentlich bezeugt hat, musterhafte Gewissenhaftigkeit und Treue in seinem Amte und stets lebendiges Interesse für die gedeihliche Entwickelung unserer kommunalen Angelegenheiten. Auch in der letzten Zeit seiner Krankheit, als er endlich nach langem Sträuben auf die gewohnte Arbeit verzichten mußte, war er in seinen Gedanken doch immer wieder mit den städtischen Dingen beschäftigt, und mancherlei Pläne künftiger Arbeit hat er fast bis zuletzt bei sich erwogen. Ganz besondere Teilnahme brachte er von jeher dem städtischen Armenwesen entgegen, und so wurde ihm dieses auch als Hauptgebiet seiner Arbeit zugewiesen. Wie dürften wir unterlassen, andächtig Versammelte, uns auch an dieser Stelle dankbar der Verdienste zu erinnern, die er sich auf diesem Gebiete erworben hat? Sie sind für unsere Stadt von tiefgreifender und bleibender Bedeutung. War doch vornehmlich sein Werk die Errichtung der großen öffentlichen Armenanstalt; sein Werk ganz und gar die Umgestaltung der gesammten städtischen Armenpflege nach dem Elberfelder Muster. Daß er hierzu den Mut hatte, war ein schöner Beweis des Vertrauens, das er zu seinen

Mitbürgern hegte. Denn er wußte sehr gut, daß Bestand und Bewährung dieser neuen Ordnung ganz und gar davon abhängt, daß in unserer Bürgerschaft immer eine genügende Anzahl von Männern vorhanden ist, die geschickt und bereit sind, sich persönlich um die Armen zu bekümmern, sie in ihren Wohnungen aufzusuchen, ihre Anliegen freundlich anzuhören, ihre Bedürfnisse gewissenhaft zu prüfen und der wirklichen Not mit menschenfreundlichem Sinne abzuhelfen. Möge niemals eine Zeit kommen, die dieses Vertrauen des Entschlafenen Lügen straft! Nicht geringer, als die Kraft und Umsicht, womit der Verewigte die neuen Ordnungen in's Leben rief und sie dann überwachte und pflegte, war die Sorgfalt, die er den schon vorgefundenen Anstalten widmete. Erfreute sich doch gerade unser städtisches Waisenhaus seiner ganz besonderen Fürsorge. Unser Freund vereinigte in sich warmes Mitgefühl und jenen nüchternen Ernst, der in den Notleidenden selbst die inneren Kräfte zur Ueberwindung der Not zu wecken sucht. Es paarte sich in ihm die persönlich teilnehmende Milde mit der auf die sittliche Bewahrung und Förderung der Armen gerichteten Strenge. Diesen Geist suchte er unserer städtischen Armenpflege einzupflanzen. Laßt uns darauf bedacht sein, ihn als ein edles Vermächtnis des Entschlafenen in unserer Armenpflege zu bewahren, und diese immer mehr damit zu durchdringen.

Im Herrn Geliebte. Der teure Heimgegangene hat seinen Tod lange vorausgesehen und hat sich lange darauf rüsten können. Aber

Es schickt der Tod nicht immer Boten,
Er kommet oft unangemeld't
Und fordert uns in's Land der Toten.
Wohl dem, der Haus und Herz bestellt!

Oder wer unter uns will meinen, daß nur er vor baldigem

Tode sicher sei? Ach, auch hier gilt es so oft: Die Letzten werden die Ersten sein. (Matth. 20, 16.) Wohlan denn, laßt uns Haus und Herz bestellen! Ja Herr, lehre mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß. (Psalm 39, 5.) Amen.

Frau Emma Schirmer, geb. Planck,

Ehefrau des Geheimen Medizinalrats Professor
Dr. Rudolf Schirmer,

geb. in Basel d. 8. Mai 1844,
gest. in Greifswald d. 5. Mai 1894.

Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. (Psalm 126, 5—6.) Amen.

Im Herrn Geliebte. Der achte Mai war diesem Hause stets ein hoher Freudentag. Nun ist er in einen Trauertag verwandelt worden. Sie, der an ihrem Geburtstage alle dankbare Freude galt, wollen wir jetzt zu Grabe bringen. Die ihr die Gattin und die Mutter verloren habt, o laßt mich schweigen von dem Schmerze, der euch erfüllt, und die ehrwürdigen Eltern und die Geschwister; laßt mich schweigen von unserem Schmerze, denen sie eine teure verehrte Freundin war. Wie sollte ich Worte finden, ihn wahr und würdig auszudrücken? auszusprechen das tiefe Weh, das zumal uns ältere ergreift, wie nun ein lieber Mensch nach dem andern von uns scheidet, und uns das Leben immer einsamer und ärmer wird. Nicht um zu klagen sind wir hier, sondern um uns einander zu stärken im Aufblick zu dem, der der Herr ist über Tod und Leben, und uns bei diesem letzten Abschied

zu erheben in der dankbaren Erinnerung an das, was Gottes Gnade uns in der Entschlafenen gegeben hatte.

Noch einmal an ihrem Geburtstage um sie versammelt, blicken wir heute nicht bloß, wie wohl sonst an solchem Tage, auf das letztvergangene Jahr zurück, sondern auf das ganze Leben, das nun für die Erde abgeschlossen ist. Seinen Inhalt möchte ich zusammenfassen in jenes Wort des Heilands: Sie hat gethan, was sie konnte. (Marc. 14, 8.)

So sagte der Heiland von jener Frau, dessen Liebe sie trieb, das köstliche Nardenwasser auf sein Haupt zu gießen, ihm dienend so gut sie es vermochte. Auch bei der Entschlafenen war es die Liebe, die ihr Thun regierte. Die trieb sie, mit ganzer Treue ihre Kräfte auszukaufen im Dienst der andern. Sie ließ sich nicht genügen an der innigen geistigen Gemeinschaft, die sie mit euch hatte, sondern mit großem Ernste war sie bemüht, zu finden und dann treulich auszurichten, womit sie euch dienen könnte, im Inneren und im Aeußeren. Sie war mit unermüdlicher Sorgfalt darauf bedacht, die Aufgaben ihres Berufes als Gattin, Mutter und Hausfrau klar zu erfassen und soviel sie vermöchte sie zu erfüllen. Sie ist nicht darauf aus gewesen, sich das Leben leicht zu machen. Sie hat gethan, was sie konnte.

Auch an sich selber hat sie sich's nicht leicht gemacht. Wie jene Frau im Evangelium war sie ergriffen von dem Wort und von dem Leben des Erlösers. Sie glaubte an ihn als ihren Herrn und Heiland, und ihr Glaube war eins mit der Liebe, die sich an ihn hingiebt, um, von ihm nehmend, ihm zu dienen mit freudigem Gehorsam. Es war ihr ganzer Ernst um das Christentum der Gesinnung und der That. Darin zu wachsen hat sie gethan, was sie konnte. Sie wachte

über sich mit strenger Selbstprüfung, und betete und arbeitete zur Läuterung ihres inneren Menschen. Die regelmäßig besuchten Sonntags-Gottesdienste waren ihr darum so lieb, weil sie in ihnen immer wieder hingewiesen wurde auf das Ziel unserer Berufung in Christo, und weil sie durch sie gefördert wurde im Trachten nach diesem Ziele. Die Früchte ihrer inneren Arbeit haben wir geschaut. Wie hatte sie gelernt, in großer Selbstverleugnung ihren Weg zu gehen, mit demütiger Ergebung sich unter Gottes Willen zu beugen, und auch die schmerzlichsten Heimsuchungen mit stillem Sinn zu tragen! Ich gedenke jenes Sommers, da die schreckliche Krankheit auch in dieses Haus eingezogen war, zwei liebliche Kinder in wenigen Tagen hinraffte und die anderen bedrohte; und dann wieder jener Wochen, da ihr um euern lieben, frisch aufstrebenden Hugo bangtet, bis wir ihn zum Weihnachtsabend in die Erde betteten. O, das waren Prüfungszeiten hart und schwer. Die Entschlafene hat sie bestanden; mit gottergebenem Mute ist sie hindurchgegangen, ohne Murren und Klagen, und ohne sich beirren zu lassen in der gleichmäßigen täglichen Pflichterfüllung. Daß sie dieser entzogen wurde und die Ihrigen mit bemühender Sorge belastete, das war ihr das Schwerste in der letzten Prüfungszeit, da nun Monate hindurch ihr eigenes Leiden immer wieder die Hoffnung auf Genesung täuschte. Und so ergriff sie fast mehr im Hinblick auf die Ihrigen, als auf sich selbst, mit tapferem Entschluß die Möglichkeit, durch kunstgeübte Hand ihres Leidens entledigt zu werden. Sie wußte, daß es eine Entscheidung auf Tod und Leben war. Sie hoffte und erbat von Gott das Leben, aber sie war auch gefaßt zum Tode, wenn der ihr in Gottes Rat beschieden sei. In demütigem Sinne schloß sie die Rechnung ihres Lebens ab,

dankbar gegen Gott und Menschen für das viele Gute, das sie genossen, insbesondere für die Liebe ihres Mannes und ihrer Kinder, Gnade und Vergebung erbittend für alles Verfehlen und Versäumen. Dann ist sie sanft entschlummert, das Auge hingerichtet auf die höhere Welt, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Sie glaubte an diese Welt, und getröstete sich, im Vertrauen auf die Verheißungen des Erlösers, daß sie dort ruhen werde in Gottes Liebe und verkläret werde in sein Bild. Deß gewiß zu sein, war ihr genug. Und das sei auch uns genug.

Im Herrn Geliebte. Die Entschlafene war von jener Zartheit des Gewissens, die sich selber nie genug thut; und sie gehörte zu den verschlossenen Naturen, die den Schatz ihres inneren Lebens im Verborgenen haben. Gerade darum dürfen wir auf sie das Wort des Herrn anwenden: Sie hat gethan, was sie konnte. Heißt das nicht: Ob du dir selbst auch nicht genug gethan, sei getrost! mir hast du genug gethan; hast du doch gethan, was du vermochtest. Ob manche dich verkannten, sei getrost! ich kenne dich, sind mir doch die Herzen offenbar. Und selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. (Matth. 5, 3; 4; 6.)

Tiefe Wehmut wird euch erfüllen, teure Leidtragende, so oft der achte Mai wiederkehrt, nun der Geburtstag der Geliebten und ihr Begräbnißtag in einem. Dennoch wird die Freude auch künftig ihm nicht fehlen. Er wird euch ein Tag des Dankes sein für den reichen, in euch fortwirkenden Segen, zu dem die Heimgegangene euch von Gott gesetzt

war. Er wird euch im Geist um sie versammeln und das Band eurer Gemeinschaft immer wieder fester knüpfen. Und wenn ihr hinausgeht, ihr Grab mit Frühlingsblumen zu schmücken, dann werden sie euch Zeugen sein von dem allmächtigen Gott, der aus dem verwesenden Samenkorn so herrlich neues Leben zu erwecken weiß. Sie werden euch von seiner Güte predigen. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleibet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er das nicht viel mehr euch thun, o ihr Kleingläubigen? (Matth. 6, 30.) Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. (1. Kor. 15, 42—44.) Aber uns alle wird jeder neue Frühling auch erinnern, daß, wo im Mai die Blumen blühen, bald unter Sonnenschein und Regen Früchte reifen. Auch uns schickt Gott Sonnenschein und Regen nicht umsonst. Er will, daß unter Freud' und Leid edle Frucht aus seinem Geiste in uns reife. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. (Gal. 5, 22.) So lasset uns nicht träge sein, solche Frucht in uns zu zeitigen. Dazu, unser himmlischer Vater, segne uns auch die Trübsal dieser Stunde. Amen.

Karl Graedener,

Kaufmann, Königl. schwedischer Consul und Ratsherr a. D.,

in Greifswald { geb. d. 24. November 1826, gest. d. 19. Januar 1895.

Der Gott des Friedens sei mit euch allen. Amen. (Röm. 15, 33.)

Hiob 13, 1—2; 5: Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit, und ist voll Unruhe; gehet auf wie eine Blume und fällt ab, fliehet wie ein Schatten, und bleibet nicht. Er hat seine bestimmte Zeit, die Zahl seiner Monden stehet bei dir; du hast ein Ziel gesetzt, das wird er nicht überschreiten.

Das Ziel ist erreicht. Der matte, müde Leib ist hingesunken, die Seele ist von seiner Last befreit. An dem teuren Entschlafenen ist zur Wahrheit geworden das Wort des greisen Simeon: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. (Luc. 2, 29—30.) Das läßt uns danken an diesem Sarge, macht uns getrost in unsrer Trauer.

Ja, nach aller Unruhe des Lebens, die auch dem Verewigten nicht erspart geblieben, hat ihn Gott im Frieden fahren lassen. Eine besondere Gnade ist's gewesen, daß der schon seit Jahren Kranke die schweren Leiden nicht hat erdulden brauchen, welche diese Krankheit zuletzt zu begleiten pflegen, mit ihrer Wucht die Kraft des Willens und die Fassung des Gemütes brechend. Unser Freund konnte noch immer gern den neuen Tag begrüßen, und seine Angehörigen konnten sich jedes Tages freuen, der seinem Leben hinzugelegt wurde. Um die Erlösung eines geliebten Kranken bitten müssen ist unendlich schwer; diese Last ist euch erlassen worden. Sanft und friedlich ist er hinüber geschlummert in die Ewigkeit.

Der eigentümliche Verlauf der Krankheit brachte es mit sich, daß der Verewigte bis vor wenigen Wochen von Lebenshoffnung erfüllt war. Endlich mußte auch er den ganzen Ernst seiner Lage erkennen. Aber das hat seinen Frieden nicht erschüttert. Als ein Kind des Friedens haben wir den Entschlafenen stets gekannt. Er stand im Frieden mit sich selber und mit den Menschen rings umher. Die vornehme Art, die er an sich hatte, war zum besten Teil doch nichts Anderes, als der Ausdruck inneren Gleichmaßes, haltvoller Selbstbeherrschung, und nicht bloß streng rechtlicher, sondern auch freundlicher, gütiger Gesinnung gegen die Mitmenschen. Diese friedliche Weise hat der Entschlafene in allen Verhältnissen bewährt, in die er hineingestellt wurde. Es machte ihn zu dem beliebten Mitbürger in der Stadt, zu dem werten Amtsgenossen im Magistrate, zu dem hochgeschätzten Mitgliede in der Kaufmannschaft, zu dem verehrten Herrn und dem lieben Arbeitsgenossen in seinem Hause. Dieses friedliche, freundliche Wesen des Entschlafenen habt ihr in dem weiten Kreise der Verwandschaft aufs wohlthuendste empfunden. Seiner Teilnahme waret ihr gewiß und auf seine Treue konntet ihr bauen. Sein ruhiges Maßhalten bewahrte den Verkehr vor jeder Trübung. In diesem Wesen ist er sich gleich geblieben bis zum Ende. Ohne Klagen hat er das langsame Dahinsiechen mit ruhiger Fassung ertragen; seine Lippen waren voll Milde und voll Freundlichkeit seine Augen.

Ja, er ist im Frieden heimgefahren. Friedevoll war ihm die Erinnerung an die vollbrachte Lebenszeit. Der Heimgegangene hat viel Gutes genossen von Kindheit an. Dem Elternhause ist er immer dankbar gewesen für reichlich erfahrene Liebe. Die hat ihm vorsorgend die Wege gebahnt, ihn ausgerüstet mit tüchtiger Bildung und gediegenem Sinne.

Eine Anzahl echter Freunde ist ihm geblieben von der Jugend bis ins Alter. Und das beglückendste Gut des Mannes ist ihm zu teil geworden: eine Ehe, die im Himmel geschlossen war. Durch sie hat er nicht nur äußeres Behagen gefunden, sondern auch Erquickung der Seele, Nährung des inwendigen Menschen. Er durfte sich an der sorgsamen Liebe wackerer Töchter erfreuen, und an dem Erblühen lieblicher Enkel. Für das alles ist sein Herz bis zuletzt offen geblieben. Wie innig hat er sich noch gefreut, als wenige Tage vor seinem Tode die Nachricht von der Geburt des jüngsten Enkelkindes eintraf! Aber freilich auch viel Schmerzliches hat er erlebt. Alle seine Geschwister hat er sterben sehen, und sein einziger Bruder war schon längst vor dem Tode dem Leben entnommen. Seinen einzigen Sohn hat er in's Grab gelegt, und mit ihm die Zukunft seines Hauses. Nicht immer hat er den verdienten Dank gefunden, und Verhältnisse, über die er keine Gewalt hatte, zumal der gerade für unsere Ostseestädte so verhängnißvolle Umschwung im Handel und in der Schifffahrt, kürzten ihm den verdienten Lohn für seine Arbeit, während jene Gabe, schnell-entschlossen sich den neuen Verhältnissen anzupassen, ihm versagt war. Aber das alles hat ihn nicht verbittern können. Denn er nahm es aus Gottes Hand. Dem hat er auf dem Sterbebette gedankt für viele Güte.

Friedlich, wie beim Rückblick auf die Vergangenheit, war er auch beim Ausblick auf die Zukunft. Er sah dem Tode ruhig und getrost entgegen. Früher gegen andere zurückhaltend mit seinem inneren Leben, (darin nicht, wie in seinem sonstigen Wesen, der Mutter, sondern dem Vater nachgeartet,) hat er in den letzten Wochen, angesichts des Todes, sich mehr und mehr zu vertrauter Mitteilung erschlossen. Da

zeigte er, welch' köstlichen Schatz er in sich trug. Demütige Ergebung: in ihr war er bereit, zu kommen, wann der Herr ihn rufen würde; festes Gottvertrauen: in ihm war er gewiß, daß auch der Tod ihn nicht scheiden könne von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Ja, er konnte im Frieden heimfahren, denn seine Augen hatten den Heiland gesehen. Wie er's mit sicherm Wort bekannte: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Er glaubte an Christum, als der auch für ihn gestorben und auferstanden, an dem auch er die Vergebung der Sünden habe und die Kindschaft bei Gott. In diesem Glauben ist er gestorben, sich der Gnade des himmlischen Vaters empfehlend. Und wer so stirbt, der stirbt wohl.

Das sei euch zum Trost, ihr Lieben, uns allen aber auch zur Mahnung. Ja, lasset uns sorgen, daß auch wir einst im Frieden sterben können. So lange wir unserer noch mächtig sind, mit ganzem Ernste danach trachten, daß uns auf dem Todeswege die rechte Wegzehrung nicht fehlen möge. Auch wir werden eines reichen Schatzes von Geduld und Ergebung, von Glaube und Liebe bedürfen, damit wir zuletzt, wenn die Mühsal groß wird, nicht friedelos verzagen. Gott wolle uns allen helfen, daß wir gewinnen, was zu unserm Frieden dienet.

Laß mir, wenn meine Augen brechen,
Herr, deinen Frieden fühlbar sein;
Komm, deinen Trost mir zuzusprechen,
Und segne mein Gebeine ein.
Gieb Ruhe mir in deinen Armen,
Darin ich Gnad und Frieden fand,
Und trag mich vollends mit Erbarmen
Sanft zu dir heim in's Vaterland.

Amen.

Adolf Ausinn,

Amtsgerichtsrat,

geb. zu Audenheim i. d. Provinz Sachsen d. 12. Januar 1830,
gest. in Greifswald d. 1. Februar 1896.

Herr, erzeige uns deine Gnade, und hilf uns. (Psalm 85, 8.) Amen.

Der Herr hat geredet, er wolle im Dunkel wohnen. (1. Könige 8, 12.) Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! (Röm. 11, 33.) Aber er verstößet nicht ewiglich, sondern er betrübt wohl, und erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte. Denn er nicht von Herzen die Menschen plagt und betrübt. (Klaglieder 3, 31—33.) Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. (Psalm 68, 20.) Und ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns. (Röm. 8, 31—34.)

Diesen Trost nehmt zu Herzen, ihr Tiefbetrübten, die ihr durch den Tod des teuren Heimgegangenen so hart geschlagen seid! Wohl stand er in dem Alter, in dem alle, die durch Gottes Gnade es erreichen, auf baldigen Abschied gefaßt sein müssen, und euch war nicht verborgen, daß längst schon schleichende Krankheit an seinen Kräften zehrte. Aber der Gedanke an sein nahes Scheiden blieb euch fern. War die Gewohnheit des Besitzes doch so süß, dünkte der Besitz euch doch so unentbehrlich. Fast drei Jahrzehnte lang haben Sie, verehrte Frau, des Lebens Lust und Last, gute und böse Tage, mit dem Entschlafenen geteilt. Gerade das letzte Jahr mit der tiefen Trauer um Ihren geliebten jüngsten Sohn hat Sie aufs reichste erfahren lassen, welch' einen

Schatz von Kraft und Trost Sie in der Gemeinschaft mit Ihrem Manne hatten; wie bitter, dieser Gemeinschaft so plötzlich beraubt zu sein! Ihr Söhne und Sie, teures Fräulein, fühltet euch so wohl geborgen unter der treuen Fürsorge des Vaters; sein Rat hat euch nie gefehlt, und ihr wußtet, wenn ihr seiner Leitung folgtet, waret ihr auf rechtem Wege; ach wie hart, dieser väterlichen Fürsorge nun mit einem Male enthoben zu sein! Ja, teure Leidtragende, ihr habt den Gatten und den Vater verloren, da ihr ihn nach menschlichem Ermessen noch sehr nötig brauchtet. Es erfüllt sich für euch das Wort: Der Herr hat geredet, er wolle im Dunkel wohnen. Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!

Aber es sind doch eben seine Wege. Der Heiland spricht: Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt derselben keiner auf die Erde ohne euren Vater. Nun sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser denn viele Sperlinge. (Matth. 10, 29—31.) O seid gewiß: Gottes Vorsehung hat auch über dem teuren Entschlafenen gewaltet vom ersten bis zum letzten Tage seines Lebens. Nicht ein blinder Zufall, nicht ein ehernes Geschick hat ihm den Weg des Todes, euch den Trübsalsweg bereitet, sondern der himmlische Vater voll unergründlicher Liebe und unerforschlicher Weisheit. Zu ihm erhebet eure Herzen, und er wird sie stille machen, daß ihr ergeben sprechen könnt:

Was Gott thut, das ist wohl gethan,
Es bleibt gerecht sein Wille.
Wie er fängt meine Sachen an,
So will ich halten stille.

Er ist der Gott,
Der in der Not,
Mich wohl weiß zu erhalten;
Drum laß ich ihn nur walten.

Ja, lasset ihn nur walten! Belastet eure Herzen, die schmerzerfüllten, nicht noch mit Sorgen um die Zukunft. Bleibt nur fest verbunden in der Liebe, die der Verewigte in seinem Hause so treu gepflegt hat. Ihr Söhne, ergreifet nur mit rechtem Ernste den Beruf, nun ohne Beistand des Vaters mit eigener Einsicht und Kraftanstrengung euch zu tüchtigen Männern zu erziehen und immer mehr und mehr der Mutter und der Schwester zuverlässige, stützende Helfer zu werden; verehrte Frau, halten Sie das Herz nur offen für die Freude, die Ihnen unter Gottes Segen aus dem Leben Ihrer Kinder erblühen wird, und ihr werdet es erfahren: Gott betrübt wohl, aber er erbarmet sich auch wieder nach seiner großen Güte. Er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Auch ihr werdet, am inwendigen Menschen erstarkend, sagen können von der friedsamen Frucht der Gerechtigkeit, die aus der Heimsuchung denen reift, die dadurch geübt sind. (Hebr. 12, 11.)

Jetzt, teure Leidtragende, sei euch eine Linderung in eurem Schmerze das innige Mitgefühl, in dem wir alle ihn teilen. Ihr wißt ja, wie wert geschätzt der Entschlafene bei allen war, die ihn kannten; in seiner schlichten, anspruchslosen Einfachheit, seiner nicht versagenden Pflichttreue, seiner großen Herzensgüte gegen jedermann. War er doch den Freunden ein teurer, zuverlässiger Freund, den Amtsgenossen ein friedfertiger, dienstbereiter Kollege, den Untergebenen ein freundlicher Vorgesetzter, den Angeklagten ein gerechter, milder Richter. Ja, viele sind's, die mit euch trauern, und euch von Gott den Trost erbitten, dessen ihr bedürfet.

Andächtig Versammelte, wir sind in diesen Tagen zu wiederholten Malen sehr ernst daran erinnert worden, daß auch unser Leben zu Ende gehen wird, an jedem Tage zu Ende gehen kann. Die Wogen des alltäglichen Treibens werden aufs neue über uns dahin fluten. O daß sie uns nur nicht, auch nicht für einen Augenblick, vergessen lassen: Den Menschen ist gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht. (Hebr. 9, 27.) Laßt uns, der Rechenschaft eingedenk, täglich mit uns selber in's Gericht gehn, vor Gottes Angesicht unsere Gedanken, Worte und Werke prüfen, ja unser Herz erforschen. Und was vor solcher Prüfung nicht bestehen kann, lasset uns Gott bitten, daß er uns helfe, es in treuem Kampf zu überwinden. Je treuer wir es mit diesem Kampfe nehmen, desto mehr werden wir erkennen, wie sehr wir der vergebenden Gnade bedürfen. Wohl uns, daß sie durch Christum uns verkündet, in Christo uns versiegelt ist!

Hilf, daß ich ja nicht wanke,
Von dir, Herr Jesu Christ,
Den schwachen Glauben stärke
In mir zu aller Frist.
Hilf mir ritterlich ringen,
Dein Hand halt mich in acht,
Daß ich mag fröhlich singen:
Gottlob, es ist vollbracht!

Amen.

Jungfrau Käthe Simon,

geb. in Breslau d. 30. Januar 1876,
gest. in Greifswald d. 11. Februar 1896.

Der Gott alles Trostes sei mit uns, und erfülle uns mit seinem Frieden. Amen.

Psalm 42, 2—4; 12: **Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott? — Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.**

Im Herrn Geliebte, wir stehen so schwerer Heimsuchung, so tiefem Schmerze gegenüber, daß ich am liebsten schweigen möchte. Wo Gott mit so gewaltiger Sprache redet von der Vergänglichkeit des Menschen, dem Betruge der reinsten Hoffnungen, der Ungewißheit der teuersten Güter: da ist's uns doch, als ob alle Menschenrede verstummen müßte. Trösten wollen in solcher Trübsal, die das Herz bange fragen macht: wo ist nun dein Gott? ist ja doch vergeblich. Da können wir nur bitten, daß Gott selbst die Tiefbetrübten seine Nähe spüren lasse und sie allmählich seines Trostes fähig mache.

Nein, ich will euch, teure Leidtragende, nicht wehe thun mit zudringlich vorzeitigem Tröstenwollen. Nur bezeugen will ich, wie es meines Amtes Pflicht ist, den Trost, den das Evangelium uns bietet, auch euch zugute. Die liebreiche Fürbitte des Herrn, daß wo er, der Auferstandene, ist, auch die bei ihm seien, die der Vater ihm gegeben, auf daß sie seine Herrlichkeit sehen (Joh. 17, 24); die freundliche Verheißung, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sei der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden (Röm. 8, 18); die selige Gewißheit, daß weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges mag uns scheiden von der Liebe

Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. (Röm. 8, 38—39.)

Ja, deß wollen wir uns freuen in unsrer tiefen Trübsal, daß wir uns zur Gnade Gottes getrösten dürfen, die liebe Entschlafene sei selig aufgehoben in seinen Liebesarmen. Ach, wir verstehen nicht, warum er sie so früh hinweggenommen, aber wir wissen, daß auch ihr das Wort des Herrn gilt: Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. (Jerem. 31, 3.)

Wie reich hat die Entschlafene in ihrem kurzen Erdenleben die Güte des himmlischen Vaters erfahren! Licht und sonnig ist ihr ganzes Leben gewesen, von lauterer Liebe behütet, in reiner Lust am Dasein; erst die allerletzten Tage führten sie in's Dunkel des Leidens hinab. Euch, teure Leidtragende, war die Heimgegangene ein köstliches Erbe von ihrem früh vollendeten Vater*). Dessen Ebenbild fandet ihr in seinem einzigen Kinde wieder. War doch die reiche Begabung, welche ihn einst schmückte, zum guten Teile auch der geliebten Tochter verliehen: Weite des Geistes, verständnißvolle Freude am Schönen, Klarheit und Kraft des Willens. Das alles gepaart mit sinniger Tiefe des Gemütes, dankbarer Heiterkeit und reicher Liebe. Auch sie besaß des Vaters herzgewinnende Anmut im Reden und Thun und jenes edle Gleichmaß zwischen Geist und Gemüt, das den Freunden an jenem so wohlthat. So war sie der Sonnenschein eures Hauses, jedem Tage Erquickung bringend durch ihr kindlich offenes, zärtlich anschmiegendes Wesen. Der Mutter war sie schon frühe fast zur schwesterlichen Freundin geworden, und

*) Professor der Dermatologie Oskar Simon in Breslau, gestorben d. 2. März 1882 im Alter von 87 Jahren.

ihr alle habt sie herzlich lieb gehabt, vom Großvater herab bis zu dessen jüngstem Enkel, und ihr werdet nicht aufhören, sie zu lieben, und sie wird auch nach ihrem Heimgange eure Freude bleiben. Denn solch Gut verliert keiner, der es wirklich besessen. Ihr lichtes Bild wird euch leuchten wie ein freundlicher Stern, und ihr werdet je und je Gott danken für den Schatz, der euch mit der Erinnerung an sie gegeben ist. Wir hören nicht auf, zu trauern um die Lieben, deren früher Hingang uns das Leben so viel ärmer gemacht, aber wir preisen uns glücklich um den köstlichen Besitz, mit dem Gott in ihnen uns für's ganze Leben begnadigt hat.

Was bist du so betrübt, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist. Amen.

Hugo Helfritz,

Burgemeister der Stadt Greifswald,

geb. zu Iven bei Anklam d. 19. August 1827,
gest. in Greifswald d. 4. Juli 1896.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen. (2. Kor. 13, 13.)

Psalm 103, 15—18: Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit auf die, so ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind, bei denen, die seinen Bund halten und gedenken seiner Gebote, daß sie darnach thun.

1. Petri 1, 3—4: Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.

Ja, der Mensch ist wie eine Blume auf dem Felde, wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da. Wie oft, andächtig Versammelte, haben wir das schon erfahren, und doch sind wir immer wieder aufs neue überrascht und tief erschüttert, wenn nach Gottes Willen so plötzlich über einen Menschen der Tod kommt, wie über diesen unsern teuren Entschlafenen. Wie viel ist uns in einem einzigen nächtlichen Augenblick genommen worden! Der großen Familie der treu fürsorgende Vater, dem weiten Freundeskreise der liebe hochgeschätzte Freund, der ganzen Stadt ihr allverehrtes Haupt.

So sind wir nun alle in gemeinsamer Trauer versammelt, und viele in der Ferne trauern mit uns. Euch allen, die ihr von draußen herbeigeeilt seid, um hier Genossen unserer Trauer zu sein, sind wir von Herzen dankbar. Die Nachbarschaft nicht nur der einzelnen, sondern auch die der Städte und Gemeinden wird geweiht, wenn sie auch für ihr Verhalten dem Worte des Apostels die Ehre geben: Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. (Röm. 13, 15.)

Alte, festgeschlungene Bande hat der Tod gelöst. Der nun verewigte Herr Burgemeister Helfritz war festgewurzelt in dieser seiner pommerschen Heimat, deren Sprache und Sitte er mit treuer Liebe bewahrte. Länger als siebenunddreißig Jahre hat er in den Aemtern unserer Stadt gestanden, achtzehn Jahre lang als Burgemeister. Auf fast allen Gebieten der städtischen Verwaltung ist er thätig gewesen. Jahre hin-

durch hat er bei dieser Kirche, vom Magistrat als ihrem Patron ernannt, das Amt eines Aeltesten bekleidet. Als Mitglied des Kreisausschusses und des Herrenhauses hat er an der Kreisverwaltung und an der gesetzgeberischen Arbeit des Staates teilgenommen. Während seiner Amtszeit waren unserer Stadtverwaltung bedeutende Aufgaben gestellt; der Verewigte hat hervorragenden Anteil an ihrer Lösung gehabt. Vorab schon dadurch, daß er einen offenen Blick für die Bedürfnisse des aufstrebenden Gemeinwesens in dieser vielumgestaltenden Zeit besaß, insbesondere auch weites Verständnis für die ehrenvoll belastenden Pflichten, die sein berühmter Vorfahr im Burgemeisteramte der guten Stadt Greifswald für alle Zeit auferlegt hat, indem er sie zum Sitz einer Hochschule machte. Aber für das, was er als heilsam erkannt, ist der Entschlafene auch immer mit Entschiedenheit eingetreten, und um es ins Werk zu setzen, hat er sich mit redlicher Arbeit gemüht; deren Last zu bewältigen, ist ihm oft recht schwer geworden.

Nicht das Maß der Einsicht und der Arbeit, nicht das Maß der Erfolge ist es, was dem Manne die Herzen gewinnt. Das ist doch immer nur der Sinn, dem Arbeit und Einsicht dienen, der Character, der sich in dem ganzen Wirken des Mannes bethätigt. Unvermeidlich war es nach der Beschaffenheit seiner Aemter und nach der Bedeutung der Werke, denen seine Arbeit galt, daß der Entschlafene im einzelnen auf manchen Widerspruch stoßen und manches unzufriedene Urteil ertragen mußte. Aber er war so glücklich, zu besitzen was alle schätzen mußten, und um dessentwillen alle — davon giebt die allgemeine Trauer Zeugnis — ihn hochgeschätzt haben. Das war die warme Liebe zu unserer Stadt, das ihn ganz erfüllende Interesse für deren Gedeihen, das stolze

Halten auf ihre Ehre, als deren würdigen Vertreter sich der schlichte Mann vor aller Augen zeigte. Dazu das freundliche, aus großer Herzensgüte fließende Wohlwollen, das er den einzelnen entgegenbrachte. Wie schwer wurde es ihm, einem Anliegen das Gehör, einem Wunsche die Gewährung zu versagen! Bei ihm, dem erfahrenen Menschenkenner von immer maßhaltendem Urteil, konnte jeder guten Rat gewinnen. In diesem warmen Mitgefühl für seine Mitmenschen wurzelte auch, ich möchte sagen, die hohe Begabung des Verewigten für die Freundschaft: mit welcher Innigkeit teilte er der Freunde Leid und Freude, und mit welcher Treue hielt er an dem fest, den er einmal seiner Freundschaft gewürdigt hatte! Mit berechtigtem Sohnesstolze dachte er daran, daß sein Vater es gewesen ist, der dem sterbenden Theodor Körner den letzten Liebesdienst erwiesen. Solchem Beispiel eines wackern Vaters treu hat auch er gar manchen Freunden liebreich gedient bis an ihr Ende. Im öffentlichen Leben bewies sich der Entschlafene als eine friedfertige Natur, eine im besten Sinne vermittelnde Persönlichkeit. Er machte die eigene Ueberzeugung mit Entschiedenheit geltend, aber er achtete auch die abweichende der andern, sobald er Ernst und Gewissenhaftigkeit darin fand. Auch scharfen Gegnern, deren Lauterkeit ihm gewiß war, bewahrte und bewies er Ehrerbietung. Und dabei vergaß er nicht, daß die öffentliche Wohlfahrt von allen, denen es Ernst ist, sie zu fördern, Entsagung fordert und die Bereitschaft zu gegenseitigen Zugeständnissen. Solche vermittelnden Naturen sind für das Gemeinwesen in jeder Zeit ein Segen. Doppelt sind sie es in unserer Zeit, in der berechtigte Unterschiede und Gegensätze so oft zu unberechtigter Schärfe gesteigert werden.

Solchen Naturen selber wird der Kampf und Lärm des

öffentlichen Lebens freilich oft zur Last, unter der sie sich nach Ruhe sehnen. Unser teurer Entschlafener hatte eine Zufluchtsstätte, da er immer Frieden fand. Das war sein Haus. Er erfreute sich eines Familienglückes, wie es nicht vielen zu teil wird. In dreißigjähriger Ehe hat er es mit täglich neuem Danke gegen Gott genossen. Da fand er immer inniges Verständnis, liebevolle Pflege, guten, verständigen Zuspruch. Im Verkehr mit der Familie und den Freunden entfaltete sich die ganze Fülle seines ernsten, sinnigen, freudigen Gemütes. Ihr, teure Leidtragende, seid nun hart geschlagen durch den Heimgang eures Gatten, eures Vaters. Doch ihr seid nicht ohne Trost. Des Entschlafenen Gottvertrauen weist euch zur Quelle allen Trostes hin, zu dem lebendigen Gott. Auch für euch hat der Heiland gesprochen: Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt derselben keiner auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet. Darum fürchtet euch nicht, ihr seid besser denn viele Sperlinge. (Matth. 10, 29—31.) Ihr wißt, daß auch über eurem Vater Gottes Augen Wache hielten. Gott hat ihn abgerufen, als nach seiner Weisheit die rechte Stunde war. Und auch der Tod hat ihn nicht scheiden können von der Liebe Gottes. In Gottes Liebe ist er wohl verwahrt. Und auch euch kann der Tod nicht scheiden von der Liebe Gottes. Ja fürchtet euch nicht, Gott wird mit euch sein und wird sich auch an euch erweisen als der, der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden. (Ephes. 3, 15.)

Greifswalds Bürger! Wir sind so einmütig versammelt, wie nur selten. Ein Gefühl erfüllet alle Herzen. Solche

Weihestunden im Leben der Bürgerschaft sollen nicht ohne Frucht vorübergehn. Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da. Das also sei die Frucht von dieser Stunde, daß wir uns auf's neue verbünden zu dem treuen Gelübde einmütiger, selbstloser Arbeit für das Gemeinwohl, so lange für einen jeden die kurze Spanne dieses Lebens noch dauern wird. Und wir alle, andächtig Versammelte, was wären wir in diesem armen, kurzen Erdenleben, ohne die Hoffnung ewigen Lebens? Wie soll aber diese Hoffnung kräftig sein, wenn wir nicht in uns ein Leben tragen, das wert ist, nicht im Tode zu vergehen? Darum spricht Christus unser Herr: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. (Joh. 11, 25.) Wohlan denn, laßt uns Fleiß thun, im Glauben an ihn seines Lebens teilhaftig zu werden, damit auch wir einst durch den Tod zum Leben dringen. Amen.

Karl Fuhrmann,

Landgerichtsrat, Major d. Landwehr a. D.,

in Greifswald { geb. d. 31. Mai 1832,
gest. d. 22. Januar 1899.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

> Unser keiner lebet ihm selber und keiner stirbet ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist Christus auch gestorben, und auferstanden, und wieder lebendig worden, daß er über Tote und Lebendige Herr sei. (Röm. 14, 7—9.) Und wie wir getragen haben das Bild des

> irdischen Menschen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen. — Denn dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben stehet: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. (1. Kor. 15, 49; 53—57.)

Ja, Gott sei Dank! wie wollten wir auch nur an einem Tage uns des Lebens wirklich freuen, wenn Christus uns nicht den Sieg gewonnen hätte über den Tod und seine Schrecken? Denn

Mitten wir im Leben sind
Von dem Tod umfangen.

Mitten inne stand er noch, der hier Verschiedene, in tüchtiger Arbeit, in geistbelebter Geselligkeit, in frohem Genusse glücklichen Familienlebens. An demselben Tage, zu dessen Abend er sich Gäste eingeladen hatte, brach er gelähmt zusammen, und wenig mehr, als eine Woche später, ist er entschlafen. Wir dürfen uns getrösten, daß diese Krankheitszeit für ihn selbst nicht eine Zeit schwer empfundenen Leidens war. Das Ende war ganz sanft und kampflos, ein wirkliches Entschlafen. Dafür wollen wir alle mit euch, ihr Lieben, Gott von Herzen danken; ihm auch danken, daß er dem Verewigten eine längere Zeit unthätigen Siechtums erspart hat. Denn das würde gerade für ihn die härteste Anfechtung gewesen sein, und wie schwer würdet auch ihr daran getragen haben!

So aber dürfen wir Gott preisen, daß er unsern Freund bis an den Tod mit reichem Lebensglück gesegnet hat. Von

fester Gesundheit und zäher Arbeitskraft, durch Begabung und Fleiß tüchtig ausgerüstet, hat er immer freudig in seinem Berufe gestanden. Bis zuletzt hat er so sehr seine Befriedigung darin gefunden, daß er, wenn auch manchmal unter der Ueberlast der Arbeit seufzend, doch die Sehnsucht nach amtloser Muße nicht kannte. Seiner kernigen Natur war es nicht um die genießende, sondern um die dienende Arbeit zu thun. Hat er doch auch im Dienste der Armee viel länger ausgehalten, als die meisten pflegen. Ganz nach seinem Sinne war es, daß er seine amtliche Thätigkeit während ihrer ganzen Dauer in der Heimat ausüben durfte, die längste Zeit hindurch hier in seiner Vaterstadt. An der Heimat hing er mit ganzem Herzen, ihre Mundart liebte und übte er als die traute Sprache seiner Kindheit. Der Bevölkerung unserer Stadt fühlte er sich eng verbunden. Gar vielen in den verschiedensten Ständen ist er immer dienstwillig gewesen, ein guter Beistand mit Rat und That. Auch unserer Kirchengemeinde war er ein treues Glied. Nur ungern werden wir seine gewissenhaft geleistete Mitarbeit in der Gemeinde-Vertretung und in der kirchlichen Armenpflege entbehren.

Aber wichtiger, als alles andere, ist für das Lebensglück des Mannes das Haus und was er in dem Hause hat. Der Entschlafene war vor vielen anderen in seinem Hause reich begnadigt. Er konnte dieser freundlichen Heimstätte, die er sich bereitet, von ganzem Herzen froh sein. Sie war der Sitz des schönsten, ungetrübten Familienlebens. Als Sie, verehrte Frau, vor fast neun Jahren das Fest der silbernen Hochzeit feierten, da hatten Sie beide Gott dem Herrn viel zu danken für den Segen, den er auf Ihre Ehe gelegt hat. Sie sind sich einander gute Gefährten gewesen, haben

Freude und Leid redlich mit einander geteilt. Ihr Haus ist zum Mittelpunkte des Verwandtenkreises geworden, und an erprobten Freunden hat es ihm nie gefehlt. Kunst und Wissenschaft waren darin heimisch und weihten auch das alltägliche Zusammenleben der Hausgenossen. Unter freundlich ernster Zucht, die von den Eltern in einmütigem Geiste geübt ward, sind die Kinder ihnen wohlgeraten; der Verewigte hat sich an ihrem Gedeihen innig erfreuen dürfen.'

Nun trauert ihr gemeinsam, die Mutter mit den Söhnen und der abwesenden Tochter, um den Ehemann, den Vater. Und mit euch trauern seine Schwestern, die nun in diesem letzten Bruder ihren vertrauten Freund verloren haben. Wir alle, die trauernd seinen Sarg umringen, die Vielen, die draußen harren, um ihn zu geleiten, geben Zeugnis, daß der Heimgang des Verewigten in den weitesten Kreisen als ein schwerer Verlust empfunden wird. Der eine Gedanke lastet auf uns allen: Wir haben einen treuen Mann verloren. Die Treue war der beherrschende Zug im Charakter des Entschlafenen. So wollen auch wir ihm Treue halten. Sein Gedächtnis dankbar bewahren und was wir an ihm geschätzt und geliebt in uns selber pflegen. Vor allen ihr, meine lieben jungen Freunde, beweiset die Treue gegen euren Vater, indem ihr wandelt, wie es in seinem Sinne ist.

Und nun laßt uns der Erde wiedergeben, was von Erde ist. Ja, Erde zur Erde, Staub zum Staube, Asche zur Asche. Der Geist aber zu Gott, der ihn gegeben hat. (Pred. 12, 7.) Amen.

Die Aufgabe des evangelischen Predigers.

Antritts-Predigt in der St. Nikolai-Kirche zu Greifswald am 27. Mai 1866.

Gnade sei mit uns, und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Amen.

Aus vollem, tiefbewegtem Herzen begrüße ich heute dich, du teure Gemeinde, mit diesem apostolischen Segenswunsche. All' die Wünsche, die ich für euch und für mich in dieser heiligen Feierstunde im Herzen trage, sind mir darin beschlossen. Als einem Boten des Evangeliums, das den Frieden predigt, faßt all mein innigstes Wünschen für euch sich in dem Einen zusammen, daß auch meine Verwaltung des nun mir vertraueten Amtes zum Wachstum des Friedens unter euch gedeihe: des seligen, gottversöhnten Friedens in den Herzen, der aller wahren Freude einzig festes Fundament, des lieblichen Friedens in den Familien, der alles häuslichen Glückes Wurzel, des auch unter Gegensätzen unerschütterlichen Friedens in der gesammten Gemeinde, der Grund und Bürge ist für den Bestand und Fortgang aller bürgerlichen Wohlfahrt, alles Edlen und in wahrem Sinn Ersprießlichen. Aber dieser Friede, ob ihn zu mehren auch mein heiligstes Bemühen sein wird, kann ja nimmer sein und wachsen, wenn nicht Gottes Gnade selber an den Seelen wirket, und seines Sohnes, des großen Friedefürsten, Geist in ihnen ausgießt. Sie erflehe ich deshalb beim Antritt meines Amtes für euch alle.

Und auch für mich. Wird doch mein Friede von nun ab zum größten Teile dadurch mitbedingt sein, inwieweit ich den Forderungen meines Amtes unter euch genüge. Des hohen Ernstes und Gewichts der Forderungen aber, die das Predigtamt überhaupt an seine Träger richtet, sowie der Schranken, welche meiner Kraft und Fähigkeit gesetzt sind, bin ich mir zu wohl bewußt, als daß ich die Erfüllung meines Amtes je von etwas anderem hätte erhoffen können, als von der Gnade Gottes. Dieses Gefühl der Gnadenbedürftigkeit, wie muß es sich mir steigern, wenn ich die besonderen Forderungen des Predigtamtes gerade an diesem Platze mir vergegenwärtige, und wenn ich bedenke, daß ich, der Fremde, der Jugendliche, euch nun werden soll, was euch vor mir ein vielerfahrener, lange Jahre euch vertrauter Greis gewesen!

Je mehr wir also beide, Gemeinde und Prediger, die Hoffnung auf gesegneten Erfolg meiner Verwaltung des Predigtamtes nur auf die Gnade Gottes bauen können: desto mehr freilich gilt es uns, zu sorgen, daß wir nicht selbst der Gnade Hindernis bereiten. Wenn heutzutage das Predigtamt an so vielen in den Gemeinden ungesegnet bleibt, hat das nicht, vielleicht neben manchem andern, vornehmlich auch darin seinen Grund, daß man die Aufgaben dieses Amtes so vielfach verkennt, und deshalb seine Bedeutung entweder ganz unterschätzt, oder bei aller Wertschätzung sie in Punkten findet, in denen sie nun und nimmer liegt? daß man Thätigkeiten, welche dem Predigtamte als solchem fremd sind, seitens vieler Gemeindeglieder sei es fordert, sei es fürchtet, seitens mancher Prediger sie übernimmt und sich zum Ziele setzt?

Derlei möchte auch uns leicht geschehen, wenn wir uns nicht immer wieder in das Wort Gottes vertieften, aus ihm auch in diesem Stücke Belehrung zu schöpfen. Das laßt uns auch heute

thun, beim Beginn meiner Amtsführung zugleich als zur Verständigung zwischen euch und mir über die Aufgaben meines Wirkens in diesem Amte.

Das Wort der Heiligen Schrift, auf das wir unsere Betrachtung gründen wollen, steht geschrieben in der 1. Epistel St. Johannis Kap. 1, Vers 3:

> Was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn, Jesu Christo.

Von seiner und seiner Mitapostel apostolischen Thätigkeit spricht hier Johannes, klar und kurz uns zeigend, wie sie ihre Aufgabe als Apostel erfaßten: sowohl das Ziel, das ihnen vor Augen schwebte, bezeichnet uns sein Wort, als auch den Weg, den sie zur Erreichung dieses Ziels befolgten. Damit aber zeigt uns der Apostel die Aufgabe der evangelischen Prediger zu allen Zeiten, ihr Ziel und ihren Weg. Denn im wesentlichen ist ihre Aufgabe keine andere, als die der Herr den Aposteln übertrug. Daher in diesen Ausspruch des Johannes uns versenkend, und seinen Inhalt, soweit wir jetzt vermögen, uns zum Bewußtsein bringend, werden wir hingeleitet werden zu der rechten Erkenntnis über die Aufgabe des evangelischen Predigers, sein Ziel und seinen Weg zu diesem Ziele.

O Herr deiner Gemeinde, der du selbst das Predigtamt eingesetzt, steh' uns bei mit deinem heiligen Geiste, öffne unsre Augen zu wahrem Verständnis, und heilige unsere Herzen, der Wahrheit zu folgen. Amen.

I.

Als das Ziel seiner apostolischen Thätigkeit bezeichnet der Apostel den Gliedern der Gemeinde zunächst dieses: daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt.

Bis zum Tode ihres Meisters hatten die Apostel, untereinander zu inniger Gemeinschaft verbunden, im kleinen Kreise gelebt. Da sie den Herrn als den Auferstandenen geschaut und als den Heiland aller Welt, da wurde ihnen dieser Kreis zu eng: gedrängt von der Liebe Christi begehrten sie die Grenzen, welche von so vielen sie noch trennten, hinwegzuräumen. Da war nicht Hoher noch Geringer, nicht Gelehrter noch Ungelehrter, nicht Mann noch Weib, nicht Jude noch Grieche, — die Apostel Christi wollten alle zu ihren Brüdern, ihren Schwestern machen, die ihnen vorher fremd gewesen, und mit ihnen als mit Brüdern und mit Schwestern Gemeinschaft der Liebe pflegen. O welch köstliches Bild solcher brüderlichen Liebesgemeinschaft zwischen vorher Fremden bietet uns die erste Zeit in dem Verhältnis der Apostel zu ihren Gemeinden! Da wird geweint mit den Weinenden und man freut sich mit den Fröhlichen; da ist man gegenseitigen Vertrauens voll, und was die Herzen erfüllt, trägt man gemeinsam.

Das ist die Aufgabe der evangelischen Prediger in jeder Zeit, nach solch' einem Verhältnis herzlicher Gemeinschaft mit den Gliedern der Gemeinde zu streben; darnach zu trachten, daß mit immer mehreren und mehreren solche Gemeinschaft sie verbinde. Eben darin, daß zwischen den Predigern und den Gemeindegliedern alle die Grenzen nicht gelten, welche sonst die Gesellschaft durchschneiden, daß der Prediger allen in seinem Herzen nahe ist und alle ihm sich nahe fühlen, eben darin soll als vorbildlich für die Gesammtheit es sich darstellen, daß die Christen allzumal, ohne Ansehn des Standes und Berufes, der Bildung und Begabung, untereinander Brüder und Schwestern sind, gemeinsam ihre Lasten tragend, ihre Sorgen teilend, geeint in Liebe und Vertrauen. Dieses also auch mein Begehren,

daß solch' ein Verhältnis inniger Gemeinschaft zwischen euch und mir sich bilde.

Doch, meine Teuren, ein ganz bestimmtes Band ist es, das zu solcher Gemeinschaft Gemeindeglieder und Prediger verknüpfen soll, das einzige, das überhaupt Menschen fest und unlösbar mit einander verbinden kann, — der Apostel nennt es, da er spricht: und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn, Jesu Christo. Nicht durch etwas anderes, nur dadurch wollte der Apostel Gemeinschaft haben mit den Vielen aus allem Volke, daß sie, wie er, Gemeinschaft hätten mit dem Vater. Dieses ist allezeit das Eigentümliche der zwischen Prediger und Gemeindegliedern zu erstrebenden Gemeinschaft, daß sie wurzelt in der dem Prediger und den Gemeindegliedern gemeinsamen Gemeinschaft mit dem Vater, dem Einen, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. (Ephes. 3, 15.) Daß in dieser Gemeinschaft mit dem Vater festgegründet wären alle, so daß sie darin mit ihm selbst und unter einander Gemeinschaft hätten, dies war des Apostels Ziel; in diese Gemeinschaft einzuführen, die noch außerhalb derselben standen, in ihr zu stärken, die darin noch wankten, deshalb sein täglicher Beruf. Und eben dieses, im Herrn Geliebte, soll das Ziel der Prediger und ihr Beruf sein, nichts als dieses.

Doch ich höre sagen: Das wäre ja nur ein Beruf, der bewirken will, was ganz von selbst schon da ist, — denn giebt es in der ganzen Schöpfung eine Kreatur, von der wir sagen dürfen, sie stehe außer der Gemeinschaft mit Gott oder sie stehe darin nicht fest? Ist er doch eben der Schöpfer aller Kreaturen und alle haben Teil an seinem Lebensodem, damit er sie erhält, — wo die Gemeinschaft mit ihm aufge-

hoben wäre, da wären sie ja eben garnicht mehr, denn nur aus ihm und in ihm leben, weben und sind sie.

Ja, es ist eine Gemeinschaft zwischen dem alldurchwaltenden Schöpfer und allem, was er geschaffen. Aber die Blumen, die da blühen, nur weil sie von seinem Lebenshauch durchduftet sind, die Tiere, die sich regen, nur weil sie von seiner Lebenskraft bewegt sind, sie alle spüren nichts von ihm und wissen nichts von ihm als ihrem Vater. Ach, und wie viele Menschen, denen als edelstes Geschenk von Gott die Kraft gegeben, ihn zu fühlen und zu finden (Apostelgesch. 17, 27), ja, ihn zu erfahren und zu kennen, kindlich liebend sich ihm hinzugeben und seiner Vaterliebe sich zu freuen, ach wie viele auch von ihnen gehen dahin ohne solche Liebe und solche Liebesfreude, und die nicht ohne sie dahingehen, wie leicht doch wanken sie darin! Dir aber, o Menschenkind, ist eine vornehmere Gemeinschaft mit Gott zugedacht, als all den anderen Kreaturen, und die allein eine wahre Gemeinschaft mit dem Vater ist: Du sollst nicht nur von Gottes Gaben dumpf dein Leben fristen, — dein Herz soll seinem Vaterherzen froh entgegenschlagen, du sollst dich allezeit vertrauensvoll in seine Vaterarme legen, du sollst in deinem Fühlen, Wollen, Handeln freudig seinem Vaterwillen folgen. Das heißt Gemeinschaft haben mit dem Vater, eine Gemeinschaft freilich, die nicht möglich ist ohne Gemeinschaft auch mit seinem Sohne, Jesu Christo, denn niemand kommt zum Vater denn durch den Sohn. (Joh. 14, 6.) Oder meinen, wie sonst wohl viele, so manche auch von euch, ihr könntet dem Sohne fern sein und doch Gemeinschaft haben mit dem Vater? Nun, eine gewisse Gemeinschaft des Herzens mit ihm kannst du wirklich haben auch ohne Christum, hatten doch die Frommen im Alten Bunde auch eine Gemeinschaft des Herzens mit Gott.

Aber das ist noch weitaus nicht diese selige Kindesgemeinschaft mit Gott als unserm Vater, von welcher der Apostel redet. Wie will dein armes Herz, o sündiger Mensch, in kindlich furchtloser Liebe dem Heiligen entgegenschlagen, wie will es in kindlich getroster Zuversicht sich in den oft so schweren Willen des Gewaltigen geben, so du nicht hineingeschaut in sein Herz voll Vaterliebe und voll Gnade, und deren Reichtum selbst gefühlt? wie willst du mit freudigem Gehorsam auf den Wegen seines Wohlgefallens gehen, so du ihre Herrlichkeit nicht klar erkannt und selbst erfahren? Und das kannst du nimmer ohne Gemeinschaft mit dem Sohne, dem Einen, in dem Gottes Vaterliebe sich uns leibhaftig dargegeben, und in dem alles, was dem Vater wohlgefällig, Fleisch geworden. Gemeinschaft haben mit dem Sohne Jesu Christo, das heißt aber nicht nur, sich nach seinem Namen nennen und mit hohen Worten ihn bekennen, es heißt vielmehr in der Liebe des Glaubens ihm verbunden die überschwängliche Fülle der erlösenden und versöhnenden Liebe, die in ihm erschienen, am eigenen Herzen empfinden, die beseligende Herrlichkeit des göttlichen Lebens, das in ihm offenbar geworden, an sich selbst erfahren.

Daß in solcher Gemeinschaft mit dem Sohne und durch sie in der Gemeinschaft mit dem Vater alle Gemeindeglieder festgewurzelt werden, so daß wir alle darin Gemeinschaft haben unter einander — das also, meine Geliebten, ist das Ziel des Predigers, dahin zu wirken sein Beruf. Wahrlich doch ein köstlicher Beruf! Oder was wäre köstlicher, als denen, die auf Erden wandeln, dazu helfen, daß sie im Himmel leben, und ihnen helfen, daß sie, noch an's Zeitliche gebunden, Anteil haben an dem Ewigen, und damit allewege Kraft und Trost und Freudigkeit und Frieden? Dieses also auch mein

Beruf in eurer Mitte. Mit ihm gehöre ich nicht einzelnen von euch, auch nicht etwa den Genossen irgend einer einzelnen Partei, ich gehöre mit ihm allen, die der Uebung dieses meines Berufes bei sich eine Stätte geben. Das ist ja gerade das Segensreiche des Predigtamtes, zumal in einer von Gegensätzen so vielfach durchklüfteten Zeit, wie die unsere, daß es auf allen Seiten, wie mannigfach sie auch auseinandergehen mögen, die Gemeinschaft mit dem Einen Vater pflegt, und damit auf allen Seiten die Reinheit des Strebens und Handelns, sowie den Frieden der Herzen und Gewissen. Und das gerade ist ja auch ein Stück von der Hoheit des Predigtamtes, und wahrlich nicht das geringste, daß es so zwischen allen Gliedern der Gemeinde, und somit zwischen allen Gliedern des ganzen christlichen Volkes, wie verschieden ihre Anschauungen und Bestrebungen auch gerichtet seien, ein Band der Einheit knüpft, welches, im innersten der Herzen gewoben, stärker ist, als daß all jene Unterschiede und Gegensätze, welche auf äußeren Verhältnissen beruhen, oder die in den Köpfen geboren werden, es zerreißen könnten. —

II.

Laßt uns nun aber sehen, welcher Weg zu dem genannten Ziele den Predigern von dem Apostel vorgezeichnet wird. Sein Wort darüber ist so klar, als kurz: Was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch; und unmittelbar vorher sagt er noch bestimmter, was dieses von ihm Gesehene und Gehörte und Verkündigte denn sei: Das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und zeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen. (V. 2). Mit Einem Worte: Des Apostels Weg,

darauf er die Gemeindeglieder zu jenem Ziele der Gemeinschaft mit dem Vater führen will, ist dieser: ihnen zu verkündigen das ewige Gottesleben, das sich in Christo vor seinen Augen dargelebt. So lesen wirs im ganzen Neuen Testamente: Christum verkünden die Apostel und malen den Gemeinden ihn vor Augen, nicht sich dafür haltend, daß sie etwas wüßten ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten. (1. Kor. 2, 2.) Das Wort von ihm ist das starke Schwert, mit dem sie die trotzigen Herzen unter den Gehorsam Gottes beugen, die Fackel ist es, mit der sie in den erkalteten Seelen die Glut der Gottesliebe entzünden, der Balsam, mit dem sie den zerschlagenen Gemütern Heilung und Versöhnung bringen.

Das in Christo erschienene Gottesleben verkündigen, das ist auch heute der Weg, den die Prediger zu verfolgen haben bei dem Trachten nach jenem Ziele. Einen anderen Weg giebt es auch für mich nicht. Wenn ihr die neugebornen Kindlein mir zur Taufe bringt, so werde ich Christum verkündigen, als aus dessen Geist aufs neue muß geboren werden, wer das Reich Gottes sehen will; wenn ihr die dem Leben entgegenreifenden Knaben und Mädchen mir zur Unterweisung sendet, so werde ich ihnen Christum verkündigen, als in dessen Nachfolge allein ein wahrhaft segenbringendes und befriedigendes Leben zu führen ist; wo ich Mühselige und Beladene finde und im Kampf mit ihren Sünden Schwerbedrängte, da wird es Christus sein, auf den ich sie verweise, als auf den unerschöpflich reichen Quell des Trostes, der Kraft und der Erlösung, und wo ich einen Sterbenden im Todesbangen seufzen höre, da wird es wieder Christus sein, den ich ihm als Todesüberwinder vor Augen stelle. Das heilige Leben Christi sol immer der Maßstab sein, an dem ich alle sittlichen Zustände und Verhältnisse der einzelnen und der Gesammt-

heit messen werde, und wo dieser Maßstab etwas richtet, da werde ich auf Christum zeigen, als in dem für alle Verhältnisse, die kleinen wie die großen, die allein rechte Weise beschlossen liegt. Kurz, wo immer es auch gelte, die Herzen in die Gemeinschaft mit Gott, sei es einzuführen, sei es in ihr zu befestigen, da werde ich gewiß sein, daß dieses nicht anders geschehen könne, als indem das Leben, das in Christo war, verkündigt wird.

Doch auch das will und darf ich nicht vergessen, daß der Apostel mit solchem Nachdruck von seiner Verkündigung des in Christo erschienenen Lebens sagt: Was wir gesehen und gehöret haben, verkündigen wir euch. Das war's ja eben auch, was dem Predigen der Apostel solchen Zugang zu den Herzen gab und solche Wirkungskraft, daß all' ihr Verkündigen von Christo ein Zeugen war, ein Bezeugen dessen, was sie mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört, und zwar bei jedem der Apostel ein Zeugen je in eigener Weise, wie sich gerade einem jeden je in eigener Weise die Herrlichkeit des Vaters in Christo geoffenbaret hatte. So war kein Wort in ihrer Predigt, zu welchem nicht ihr tiefstes Herz sein Ja und Amen sagte, und so, aus dem Herzen kommend, drangen ihre Worte in die Herzen.

Dürfte das bei uns Predigern jetzt wohl anders sein? O, wenn wir mit unserer Verkündigung Christum den Herzen nahe bringen sollen, und sie dadurch in der Gemeinschaft mit dem Vater stärken, dann wahrlich nein! Dann darf auch unsere Verkündigung von Christo nichts enthalten, als was wir aus innerstem Herzen und mit aller Sicherheit der eigenen Ueberzeugung bezeugen können, weil wir es selbst gesehen und gehöret haben. Denn ihr möget eher meinen, das harte Erz zu bilden und zu modeln mit hölzernem Meißel, als das

Menschenherz nachhaltig zu bewegen mit todtem, überzeugungslosem Wort! Auch hier recht vornehmlich gilt das Wort: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle (1 Cor. 13, 1), — nur die in selbsteigener Ueberzeugung ruhende Liebe des Predigers zu dem, was er verkündigt, giebt seinem Worte Wert und Kraft. So haben wir das göttliche Leben, das in Christo erschienen ist, euch nur so zu verkündigen, wie wir selbst mit unsern Geistesaugen es geschaut und in unserm Innern es vernommen; das haben wir euch zu predigen, was wir unter Gottes Leitung durch Geistesarbeit und Erfahrung als eigene, gewisse, die Gesinnung tragende Ueberzeugung uns erworben. Wäre es anders, müßten wir euch irgend etwas predigen, das nicht zu unsrer eigenen persönlichen Ueberzeugung geworden, nur weil es andere vor uns gepredigt, die doch auch nur dieselbe Heilige Schrift, die wir besitzen, als Quelle der Erkenntniß hatten, müßten wir, auch nur in diesem oder jenem Stücke, uns als seelenlose Sprachwerkzeuge andern leihen, — welch jammervolles Amt wäre dann das Predigtamt, jedes redlichen Mannes unwert! Indem ich für mich das Recht in Anspruch nehme auch vor dir, du teure Gemeinde, wie bisher vor andern, nur so zu predigen, daß ich bei jedem Worte zu dem Herzenskündiger sprechen kann: I c h g l a u b e, d a r u m r e d e i c h (2. Kor. 4, 13), — indem ich das thue, nehme ich also nicht etwa in Willkür ein Vorrecht für mich in Anspruch, sondern nur das Recht aller evangelischen Prediger, ein Recht, das im Grunde nur eins ist mit der Pflicht, deren Erfüllung ihr Gemeinden vor allem von uns fordern dürft und müßt, der Pflicht der Wahrhaftigkeit.

Wird einer ängstlich sagen: Willst du uns nur das verkündigen, was du selbst erkannt und selbst erfahren, nur so

uns Christum predigen, wie du selber ihn geschaut: wie haben wir dann Bürgschaft, daß die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater voller Gnade und Wahrheit durch dich uns nicht verkürzt, daß ihn zu schauen in seiner wahren Hoheit bei deiner Verkündigung uns nicht versagt wird? O, mein Freund, als evangelischer Christ solltest du doch so nicht sprechen. Denn wäre es einem Prediger nicht durch Gottes Gnade vergönnt gewesen, hinein zu schauen in die ganze Tiefe der Herrlichkeit des Eingeborenen, und vermöchte er deshalb aus seinem Schatze nicht deren vollen Reichtum euch hervorzubringen, — ach, ich darf wohl fragen: Wer überhaupt vermöchte das? — ihr evangelische Christen seid ja nicht, wie die römischen, einzig auf eure Prediger angewiesen, als die allein euch die Erkenntnis Christi und die Gemeinschaft mit dem Vater zu vermitteln hätten; ihr habt ja selbst die Heilige Schrift, und in ihr den Zugang zu dem, von dem sie zeuget. Darin könnt und sollt ihr selber suchen, die hehre Gestalt des Gottessohnes klarer und immer klarer anzuschauen, und die Fülle des Gotteslebens, die in ihm gewohnt, tiefer und immer tiefer zu erfassen. Wenn ihr dieses euer evangelisches Christenrecht nur fleißig gebrauchen wollet, dann wird, was in der Verkündigung des Predigers etwa fehlt, aus der selbstdurchforschten Schrift sich euch ergänzen, ja was der Prediger etwa einmal irrtümlich redet, das wird aus dem Munde dessen, der die Wahrheit ist, sich euch berichtigen. Und in der That, meine Lieben, nur wo die Verkündigung des Predigers von solch einer Selbstthätigkeit der Gemeinde begleitet wird, nur da wird die Erkenntnis Christi, und durch sie die Gemeinschaft mit dem Vater, wahrhaft wachsen und gedeihen; ich muß weiter sagen, nur da wird auf die Dauer die Verkündigung des Predigers so beschaffen sein, daß sie

zu deren Wachstum wirket. Bedürfen doch auch wir Prediger, daß unsere Erkenntnis Christi fort und fort sich läutere an dem Lichte, das in der Gemeinde leuchtet, und daß unsre Gemeinschaft mit Gott sich immer mehr und mehr vertiefe durch die Gottinnigkeit, deren erwärmender Hauch uns aus der Gemeinde entgegenweht. Wo solch eine Wechselseitigkeit des Gebens und des Nehmens zwischen Gemeinde und Prediger ist, da erst ist es um die Gemeinschaft zwischen beiden recht bestellt.

O, daß diese Gemeinschaft doch recht fest würde zwischen uns! Daß wir doch alle immer mehr erbauet würden auf dem Einen Grunde des Heils, außer dem ein anderer in allen Zeiten nicht zu legen ist! (1. Kor. 3, 11.) Laßt uns gemeinsam darnach zu trachten heut ein gutes Bündnis machen! Wir wissen, daß vielleicht die Tage nahe sind, da es schwer sein wird, getrosten Mut zu halten, die stille Freudigkeit des Herzens zu bewahren, und ungebeugt zu tragen, was uns auferlegt wird.*) O meine Lieben, da wird es gelten, wie lange nicht zuvor, daß jeder eine starke Stütze habe, daran er sich halte, daß alle treu zusammen stehen, eng geeint. Und es ist keine Stütze, die nicht bräche, als der Eine, der in Christo unser Vater ist, kein Band, das nicht zerrisse, als daß die Herzen alle gebunden sind in der Gemeinschaft mit diesem Einen. So laßt uns alle streben, diese Stütze immer fester zu umklammern, immer inniger mit diesem Band uns zu verknüpfen.

Dazu hilf uns selbst, du treuer Gott! Gieb dem Diener an deinem Worte, gieb uns Predigern allen in dieser Stadt Kraft und Weisheit, Erfahrung und Erkenntnis, dein Leben, das in deinem Sohne uns erschienen ist, in aller Klarheit zu

*) Der Ausbruch des Krieges stand unmittelbar bevor.

verkündigen, und gieb du unserm Zeugnis deinen Segen, daß durch dasselbe alle Glieder der Gemeinden in die Gemeinschaft mit dir und deinem Sohne immer tiefer eingegründet werden. Walte mit deiner Gnade über den Patronatsbehörden dieser Kirche, und über den Vertretern der Gemeinde. Sei mit deinem Schutze über unsrer Obrigkeit, der weltlichen und geistlichen, über uns und unserm Vaterlande. Wende Gefahr und Trübsal ab. Doch sollen sie nach deinem Rat uns treffen, dann halte uns fest in der Gemeinschaft mit dir und deinem Sohne, daß uns Geduld und Kraft und Opfermut nicht fehle. Amen.

Des scheidenden Predigers Rechenschaft.

Abschieds-Predigt
in der St. Nikolai-Kirche zu Greifswald
am Reformationsfeste, d. 5. November, 1899.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Im Herrn Geliebte. Wir feiern heute das Reformationsfest. Das Reformationsfest ist ein Tag vor allem der Freude und des Dankes. Ja, des freudigen Dankes dafür, daß das Evangelium uns zurückgegeben und für uns die Kirche wieder auf den Grund gestellt ist, auf den Gott selbst sie hat erbauen wollen.

Aber eben damit ist das Reformationsfest für uns auch ein Tag der Rechenschaft. Es stellt uns die ernste Frage: Evangelische Gemeinden, evangelische Prediger, wie habt ihr geschaltet mit dem heiligen Gute, das Luther und seine Genossen, die Reformatoren alle, euch in heißen Kämpfen errungen haben? Seid ihr treu geblieben dem Geiste, dem eure Kirche die Erneuerung verdankt?

Lauter, eindringender, als je zuvor, vernehme diese Frage heute ich. Mir insbesondere gilt ja heute der Ruf: Thue Rechnung von deinem Haushalt! Dreiunddreißig Jahre lang ist mir das Predigtamt an unserer altehrwürdigen Nikolai-Kirche anvertraut gewesen. Auch auf ihrer Kanzel verkündigten in jener großen Zeit reformatorische Männer,

allen voran unser Johann Knipstro, das neuentdeckte Evangelium. Heute stehe ich zum letztenmal auf dieser Kanzel. Länger als ein Menschenalter hindurch bin ich dir, teure Nikolai-Gemeinde, zum Pastor und Seelsorger bestellt gewesen. Heute rede ich zum letztenmal zu euch als euer Pastor. Habe ich meines Amtes gewaltet als ein treuer Diener der evangelischen Kirche, getreu dem Geiste der deutschen Reformation? Diese Frage habe ich heute mir selbst zu beantworten vor Gottes Angesicht. Aber auch ihr habt ein Recht, Antwort darauf von mir zu hören, Rechenschaft fordernd von dem Scheidenden.

Ich bin bereit zur Rechenschaft. Wohlan, hier ist sie: Ich habe mich bemüht, in meiner Amtsführung dem Worte des Heilands nachzuleben, in dem, wie kaum in einem andern, die treibende Kraft der Reformation und damit das Grundgesetz der evangelischen Kirche ausgesprochen ist. Vernehmet das euch allen wohlbekannte Wort, wie es aufgezeichnet steht im Evangelium St. Matthäi Kap. 23, Vers 8:

> Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder.

In diesem Worte hat der Heiland ausgesprochen, welche Ordnung unter seinen Jüngern herrschen soll. Daß sie zu dieser Ordnung uns zurückgerufen, das ist das große Werk der Reformation. Daß sie dieser Ordnung nachleben, das ist die Forderung der Reformation an die evangelische Kirche und deren Prediger. Dieses Wort ist also, wie von dem Herrn selbst, so auch von dem Gedächtnistage der Reformation uns als Maßstab für die Rechenschaft eures scheidenden Predigers dargeboten.

I.

Der Heiland spricht: Einer ist euer Meister, Christus. Das ist die Stellung, die er für sich bei den Seinen fordert. Er der Meister, von dem sie alle aufmerksam sich lehren, willig sich leiten lassen. Hat ihm doch der Vater alles übergeben, was wir arme, sündige Menschenkinder zu unserm Heile brauchen, und ohne ihn können wir nichts thun. (Matth. 11, 27; Joh. 15, 5.) Aber nicht lange währte es, so hatte die Christenheit Christi, ihres Meisters, fast vergessen. Statt die hungrigen Seelen mit dem Lebensbrote seines Worts zu speisen, bot die Kirche ihnen die Steine toter Menschensatzung. Statt die gequälten Herzen zur Trostesquelle seines Kreuzes hinzuführen, verwies die Kirche sie auf die Fürbitte der Himmelskönigin Maria und der Heiligen. Statt den Trauernden an den Gräbern ihrer Lieben den Auferstandenen zu verkündigen, bot die Kirche ihnen Seelenmessen für die im Fegefeuer Schmachtenden. Endlich hat der Mönch von Wittenberg es wieder ausgegraben, das Wort: Einer ist euer Meister, Christus. Hin zu Christo! das war der Weckeruf der Reformation an die Christenheit. Hin zu Christo, daß er uns leite, mit dem Vater uns versöhne, und mit seinem Leben uns erfülle. Dieser heilige Eifer, die Seelen zu Christo hinzuführen, war recht eigentlich die Triebkraft der Reformation.

Nur solange dieser Eifer sie beseelt, bleibt die evangelische Kirche die ebenbürtige Tochter der Reformation; und nur solange dieser Eifer ihn treibt, ist der Prediger ein würdiger Diener dieser Kirche der Reformation.

Als ich das Amt bei dir, du teure Nikolai-Gemeinde, antrat, kam ich in großer Bangigkeit. Ich war als der Nachfolger eines gelehrten und erfahrungsreichen, ehrwürdigen

Greises noch recht jung, und hatte bis dahin in ganz anderen, viel einfacheren Verhältnissen gelebt, als sie mich hier umfingen. Aber ich brachte das ermutigende Wort mit, das mir nur wenige Jahre vorher bei der Ordination im Magdeburger Dome von geistgesalbten Lippen in das Herz gelegt war: Sage nicht: „Ich bin zu jung"; sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dir heiße. (Jerem. 1, 7.) Und ich brachte mit die jugendliche Begeisterung für den in voller Freiheit erwählten Beruf, Christum und sein Evangelium zu predigen.

Dreiunddreißig Jahre sind seitdem vergangen. Vieles ist anders geworden um mich her und in mir selbst. Vieler Schwachheit bin ich mir bewußt, mit mancherlei Verfehlen und Versäumen, und ich bitte Gott und Menschen um ein freundlich mildes Urteil. Aber das darf ich mit freudigem Gewissen bezeugen: Christum zu verkündigen, der unser aller Herr und Meister, das ist mein Bemühen und meine Freude gewesen vom ersten bis zum letzten Tage. Nie habe ich vergessen, daß ich von Gott hieher gesandt war, die Gemeinde zu erbauen, mitzuhelfen, daß sie sich mehr und mehr auferbaue zu einem Tempel Gottes, darin Christi Geist und Christi Leben walte. So bin ich nicht müde geworden, sein Geist und Leben wirkendes Evangelium zu predigen wo immer ich zu reden hatte, auf der Kanzel und im Beichtstuhl, im Konfirmandenzimmer und in Krankenstuben, am Tauftisch und am Traualtar und an den Särgen, in öffentlicher Rede und in stillem Zwiegespräch. Was ich euch verkündigte, immer war's die frohe Botschaft von dem Vater im Himmel, der alle Menschenkinder als seine Kinder liebt und liebend sie umwaltet, dessen Liebe reich ist, die Verlorenen zu suchen und den Bußfertigen die Sünde zu ver-

geben, daß nun auch wir ihn kindlich lieben und ihm von ganzer Seele trauen und uns einander von Herzen lieben sollen, eine große, weite Hausgemeinschaft, ein Reich Gottes auf Erden und im Himmel. Und immer wieder habe ich ihn, in dem das Evangelium Fleisch geworden, der als der Eingeborene vom Vater es uns versiegelt hat durch sein Leben und sein Sterben und sein Auferstehen, Christum den Herrn, euch vor Augen gemalt, und an seinem Worte und an seinem Leben habe ich all unser Leben gemessen.

Ich bin getrost zu Gott, daß diese meine Arbeit an unserer Gemeinde nicht vergeblich gewesen. Ich danke ihm für allen Segen, den er auf meine Predigt gelegt hat, und ich bitte ihn, daß er euch wachsen lasse in der Gnade und Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi (2. Petri 3, 18), und euch alle je länger desto mehr erfahren lasse, daß das Evangelium eine Kraft Gottes ist, die da selig machet alle, die daran glauben. (Röm. 1, 16.)

II.

Der Heiland spricht: Ihr sollt euch nicht Rabbi, Meister, nennen lassen; denn einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder. Also: Er allein will Meister sein; unter den Jüngern soll keiner sich aufwerfen über die andern, sie zu meistern. Nein, als Brüder sollen sie, gemeinsam zu des Meisters Füßen sitzend, wie's ja Bruderart ist, miteinander die Wahrheit suchen, und was ein jeder von dem Meister genommen, gern einander geben und von einander nehmen; aber auch mit ihrer Eigenart sich freundlich tragen, als die ja alle dem einen Vaterhause angehören und in dem Glauben an den einen Meister eins

sind. Aber wie bald war auch das vergessen! Hoch über den Gemeinden steht ein neuer Priesterstand mit den Bischöfen und dem Papste an der Spitze. Die rühmen sich, allein vom heiligen Geiste erleuchtet die Wahrheit zu besitzen; sie gebieten als die Herren und Meister in der Kirche, was und wie ein jeder zu glauben hat und nicht zu glauben, und wer sich ihrem Gebote nicht unterwirft, sondern anders glaubt und anders redet, der wird als ungläubiger Ketzer gebannt und verdammt. Das war die Menschenknechtschaft, die Gewissenstyrannei, die Luther zu heiligem Zorn entflammte. Er hat für uns ihr Joch zerbrochen. Er hat uns wiedergewonnen die Heilige Schrift und uns zurückerobert Recht und Pflicht, in ihr zu forschen, und frei und fröhlich die Wahrheit zu bekennen, die der Geist des Herrn uns darin offenbart. Er hat uns wieder frei gemacht den Zugang zu Christo in der Schrift, daß wir seinem Worte lauschen und in seinem Angesichte die Klarheit Gottes schauen können. (2. Kor. 4, 6.) Er, der mutige Bekenner von Worms, hat uns hineingewiesen in die Tiefen des Gewissens, daß jeder des eigenen, selbsterfahrenen Glaubens lebe. Wie dürften wir aber dieser protestantischen Freiheit für uns selbst gebrauchen, ohne sie auch freudig den andern zu gewähren? So wird in der evangelischen Kirche zur Wahrheit das Wort: Ihr sollt euch nicht Meister nennen lassen, denn einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder. Alle gebunden an Christum, aber keiner gebunden an Menschenansehn und an Menschenrede. Also berechtigt und gefordert in der Kirche die durch Menschengebote nicht gehemmte Forschung, geduldet die ganze Mannigfaltigkeit der Glaubens-Ueberzeugungen, wie die einzelnen Gläubigen auf dem Grunde des Wortes Christi je nach dem verschiedenen Maße der Erkenntnis sie gewinnen mögen. Alle, die zu Christo als dem

einen Herrn und Meister stehen, durch den Glauben an ihn trotz aller Verschiedenheit der Erkenntnis zu brüderlicher Gemeinschaft fest vereint, aus dem Schatze ihres innern Lebens gern einander gebend und von einander nehmend; was sie eins am andern als Irrtum finden ungescheut bekämpfend, aber die Waffen des Geistes geführt von der Liebe. Daß sie die Kirche der Gebundenheit an Christum und der Freiheit von Menschen, die Kirche der freien Forschung, der gewissenhaften Ueberzeugung und der brüderlichen Duldung ist, das recht eigentlich unterscheidet die evangelische Kirche von der römisch-katholischen. Dieses ihr unterscheidendes Merkmal ist zum schönen Ausdruck gekommen in der von unsers hochseligen Kaisers Vater, dem frommen Könige Friedrich Wilhelm III., herbeigeführten Union, dieser Vereinigung der früher getrennten protestantischen Kirchen unsers Landes, in welcher, nach dem königlichen Worte, „die reformierte Kirche nicht zur lutherischen und diese nicht zu jener übergeht, sondern beide eine neubelebte evangelisch-christliche Kirche im Geiste ihres heiligen Stifters werden".

Als ich das Predigtamt an unserer Nikolai-Kirche antrat, war es mir eine aufrichtige Freude, daß mir durch meine Berufungs-Urkunde ausdrücklich zur Pflicht gemacht wurde, nicht bloß, „die mir anvertraute Gemeinde mittelst fleißigen Unterrichts in dem Worte Gottes, sowie solches in der Heiligen Schrift enthalten ist, gemäß der Augsburgschen Konfession und dem Katechismus Luthers mit Fleiß und Ernst zu lehren, zu trösten, zu vermahnen und zu strafen", sondern auch, es „in dem Geiste der Milde und Mäßigung" zu thun, „welcher der von der Gemeinde angenommenen Union der evangelischen Kirche entspricht." Ich habe es mir angelegen sein lassen, dieser dem Geiste der Reformation entstammenden

Verpflichtung treulich nachzuleben. Aber auch sonst habe ich mich bemüht, mich als einen Diener der Kirche zu beweisen, deren Gliedern von dem Herrn geboten ist: Ihr sollt euch nicht Meister nennen lassen.

Insbesondere die erste Hälfte meiner Amtsführung fiel in eine Zeit heftiger Bewegungen und Kämpfe in unserer evangelischen Landeskirche. Es fehlte nicht an solchen, die sich zu Meistern aufwerfend ihre Glaubens- und Lehrweise als die allein rechte und berechtigte allen Predigern aufdrängen wollten, alle davon abweichenden aber, und so auch mich, geradezu als Ungläubige verlästerten. Denen habe ich allezeit widerstanden, die protestantische Freiheit und das protestantische Gewissen wahrend, dem Vorbilde der Reformatoren treu, in der Unterthänigkeit unter den einen Meister, Christum. So habe ich das Gelöbnis eingelöst, das ich vor dreiunddreißig Jahren in meiner Antritts-Predigt gab, zu euch immer so zu reden, wie ich selber glaube. Und mit allen, die aufrichtigen Sinnes zu Christo als dem Herrn halten, suchte ich unangesehen der Verschiedenheit in Meinungen und Ueberzeugungen, soviel in meinen Kräften stand, brüderliche Gemeinschaft, auf Grund des uns gemeinsamen Glaubens, eingedenk der apostolischen Mahnung: Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. (Eph. 4, 3.)

Es gehört zu meinen größten Freuden, daß in diesen Jahrzehnten das Band des Friedens unsere Nikolai-Gemeinde fest umschlungen hat, und insbesondere auch, daß die Gemeinschaft des Glaubens, die Einigkeit im Geiste, zwischen mir und meinen Amtsgenossen, dem längst entschlafenen und dem gegenwärtigen, sich immer stark erwiesen hat, unsere theologischen Unterschiede zu ertragen, ohne jede, auch die leiseste, Trübung des Friedens.

So bitte ich nun auch euch: Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Sorget, daß unsere Gemeinde eine Gemeinschaft des Friedens bleibe, eines Friedens nicht in Gleichgiltigkeit und Trägheit, sondern in Glaubensinnigkeit und Glaubenskraft; in protestantischer Gewissenhaftigkeit und Ueberzeugungstreue. Darum wetteifert miteinander, reicher und reicher zu werden an dem Geiste Christi.

III.

Der Heiland spricht: Ihr seid alle Brüder. Wer wollte sagen, im Herrn Geliebte, diesem Worte sei in der Kirche damit schon genug gethan, daß die einzelnen, ohne einander zu meistern, friedlich zusammenwohnen? Nein, Bruderweise bedeutet mehr. Bruderweise ist, daß jeder, wie er nach seiner besonderen Begabung es vermag, für die Brüder thätig ist, und daß so alle, wie die Glieder eines Leibes zusammenwirkend, des Hauses Wohlstand schaffen. So wollte der Herr, so wollten nach ihm die Apostel die Kirche sehen. Aber wie ganz anders war das Bild, das sie unserm Luther darbot! In allem Wesentlichen nur die Geistlichen, Priester und Mönche, für die Kirche denkend und handelnd, unter ihnen die Laien, unmündigen Kindern gleich, von der selbständigen Mitarbeit für die Kirche ausgeschlossen. Luther hat den Gemeinden das Recht und die Pflicht brüderlicher Mitarbeit wieder in's Gedächtnis gerufen, und die weltlichen Obrigkeiten, Landesherren und Magistrate, ergriffen sie mit Eifer. Aber den andern Gemeindegliedern blieb in dem lutherischen Teile unserer evangelischen Kirche diese Pflichtübung auf Jahrhunderte noch fast völlig versagt. Doch das Verlangen danach ist nicht stumm geworden. Endlich

führte unser geliebter alter Kaiser es der Erfüllung entgegen. Kurz nach der gesegneten Aufrichtung des deutschen Reiches gab er unserer evangelischen Landeskirche die Ordnung, innerhalb deren wir nun zeigen können, zeigen sollen, daß es uns Ernst ist mit dem Worte: Ihr seid alle Brüder.

Im Herrn Geliebte, mit frohem Mute habe ich meine Kräfte eingesetzt, diese neue Ordnung in unserer Gemeinde fest zu gründen. Ich wurde dabei aufs freundlichste von dem Magistrate als dem Patron unsrer Kirche, vorab von den Herren Burgemeistern, unterstützt, sowie von dem verständnisvollen Entgegenkommen der Männer, die zu Aeltesten und zu Gemeinde-Vertretern erwählt worden. Und meine Mühe hat reichlichen Lohn gefunden. Heute, nach fast sechsundzwanzig Jahren, darf ich auf viele tüchtige Arbeit zurückblicken, die für unsere Gemeinde von den Aeltesten und den Gemeinde-Vertretern in brüderlicher Gemeinschaft mit den Pastoren geleistet worden ist. Wie viel wohnlicher und freundlicher heimelt heute unser schönes Gotteshaus uns an, als ehedem? Wie viel brüderlicher ist der Zugang zu den heiligen Handlungen und die Fürsorge für den Unterhalt der Prediger geregelt, als zuvor! Wie viel sicherer und umfassender die brüderliche Pflege derer, die der besonderen Pflege an Leib und Seele bedürfen! Und wer wollte verkennen, daß unter dem Einfluß dieser Ordnung das Bewußtsein von der brüderlichen Zusammengehörigkeit und Verpflichtung der Gemeindeglieder lebendiger, die Teilnahme am kirchlichen, insbesondere auch am gottesdienstlichen Leben allgemeiner und stärker geworden sind, als sie vorher waren?

Nur, Geliebte, daß ihr nicht meinen wollt, das Wort des Herrn sei in unserer Gemeinde nun wirklich schon erfüllt!

„Ihr seid alle Brüder.“ Ach, wie viele halten sich noch immer fern von der brüderlich erquickenden Gemeinschaft in unsern schönen Gottesdiensten! Ich bitte euch, nötiget sie hereinzukommen. (Luc. 14, 23.) Wie viele stehen noch immer teilnahmlos seitab, wo es die Mitarbeit für das kirchliche Leben gilt! Ihr Männer, die ihr euch noch nicht zu den kirchlichen Wählerlisten angemeldet habt, ich bitte und ermahne euch auch heute noch, schließt euch nicht länger aus dem Kreise derer aus, die für die Gemeinde zu raten und zu thaten haben. Wie viele sind noch immer, die kein warmes Herz und keine offene Hand haben für die Liebesarbeit an den Armen und Kranken, wie sie von unseren Gemeindepflegern und unserer Gemeindeschwester nun so umsichtig und treu geübt wird. Sie alle, die etwa anwesenden und die abwesenden, bitte und ermahne ich von ganzem Herzen, entziehet euch nicht länger diesem Werke, durch das die Gemeinde sich recht eigentlich als die Gemeinde des Meisters erweist, der auch für uns gesprochen hat: Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. (Joh. 13, 35.)

Doch nicht das Bitten und Ermahnen soll mein Letztes auf dieser Kanzel sein; vielmehr das Danken. Ich habe nie etwas anderes sein wollen unter euch, als ein Bruder unter Brüdern und Schwestern. Und als solchen habt ihr mich gehalten. O welch' eine Fülle brüderlicher Liebe habe ich erfahren, und mit mir die Meinigen, in dieser Gemeinde, dieser Stadt! Von vielen, die schon heimgegangen sind, uns aber unvergeßlich, und von den gegenwärtig Lebenden. Ihr habt mich teilnehmen lassen an euren Trauer- und an euren Freudenstunden, und viele haben mir vertrauend ihre Herzen

aufgeschlossen. Willig habt ihr meine Worte aufgenommen, nicht bloß die lehrenden und tröstenden, sondern auch die mahnenden und strafenden. Ihr seid nicht irre geworden an mir und habt mir Treue gehalten, auch wenn ich angefochten und verdächtigt wurde. Ihr habt für die Freuden meines Hauses warme Teilnahme gehabt, und in unsern Schmerzenszeiten habt ihr uns durch eure Mittrauer und durch euren Zuspruch getröstet. Für das alles sage ich euch meinen innigsten Dank. Ich danke dem Magistrate unserer Stadt, der vor dreiunddreißig Jahren mir, dem damals unerprobten Fremden, sein Vertrauen schenkte, und, es mir bis auf diesen Tag bewahrend, mich in meiner Amtsführung mannigfach gefördert hat. Ich danke den Aeltesten und den Gemeinde-Vertretern, die brüderlich mit mir gearbeitet, und viel freundliche Fürsorge für mein und der Meinigen Wohlergehen getragen haben. Ich danke meinem Amtsgenossen, der in aufrichtigem Brudersinne mir zur Seite stehend mich in meiner Wirksamkeit immer gestützt hat, und nicht minder allen anderen Beamten dieser Kirche, die mir pflichttreue und friedfertige Arbeitsgenossen gewesen sind. Ich danke auch den Sängern und Sängerinnen unsers Kirchenchores, die uns so fleißig geholfen haben, unsern Gottesdiensten edle Weihe und Würde zu geben. Für das alles danke ich Gott, der es mir in großer Gnade gefügt und mich an dieser Stätte, dahin er einst mich führte, so viel Gutes hat erleben lassen. Ich bitte ihn inbrünstig, daß er auch fernerhin mit seiner Gnade über uns walten und euch und mich erhalten wolle in der Gemeinschaft des Glaubens.

Lasset uns beten. Heiliger und wahrhaftiger Gott, du Vater unsers Herrn Jesu Christi, wir sagen dir Lob und Dank, daß du nach langer Finsternis dein seligmachendes

Evangelium aus großer Barmherzigkeit wieder an's Licht gebracht, und daß du auch mich gewürdigt hast, es dieser Gemeinde zu verkündigen. Wir danken dir für allen Segen, womit du trotz unserer Schwachheit und Sünde diese Verkündigung begleitet hast; wir bitten dich, vergieb uns, daß wir oft so matt und träge gewesen sind im Reden und im Hören. Erhalte uns und unsern Nachkommen die reine Lehre deines Wortes und den rechten Gebrauch der Sakramente. Erfülle mit Ehrfurcht vor deinem Worte alle Obrigkeiten. Leite mit deinem Geiste den Kaiser, unsern König. Laß sein Regiment zur Ausbreitung deines Reiches und zum Aufbau deiner evangelischen Kirche dienen. Segne das Patronat unserer Nikolai-Kirche und der andern Kirchen unserer Stadt. Hilf, daß die Gemeinden sich zu Tempeln deines Geistes erbauen. Bringe herbei, die noch in Unwissenheit und Irrtum dahingehen. Suche die Verlorenen und heile, die an ihrer Seele Schaden genommen. Heilige uns alle in deiner Wahrheit. Ja, Herr, du wollest uns vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Dir sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.*)

*) Vergl. das dritte Gebet zum Reformationsfeste in der Agende für die Evangelische Landeskirche.

Druck von F. W. Kunike, Greifswald.



